Heute auf Seite 3: Vom weißen zum roten Zar

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 51 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. Dezember 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Bestandsaufnahme:

Polnische Tragödie

Nur ein ganz neuer Anfang kann Chancen eröffnen

VON Dr. DIETRICH WILHELM VON MENGES

Das Scheitern des „runden Tisches", an dem Regierung und Lech Walesa sitzen sollten, erinnert an die erfolglosen Versuche im polnischen Reichstag in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, die zerstrittenen Parteien der Adelsrepublik auf einen Nenner zu bringen. Polen sitzt ähnlich wie damals zwischen den Stühlen: Das kommunistische Wirtschaftssystem hat seinen Bankrott erklärt, die katholische Kirche kann keine politische Alternative auf die Beine stellen.

Der politische und wirtschaftliche Zustand des Landes, wenn man die fünfziger Jahre mit der Gegenwart vergleicht, hat sich laufend verschlechtert; vor allem fallen die gesunkene Arbeitsmoral und das Fehlen „politischer Visionen" für die Zukunft auf.

Bereits im April 1982 stellte Felix G. Rohatyn, Senior-Partner von Lazard Frères im „Wall Street Journal" fest: „Polen ist bankrott, hat keine sichtbare Hoffnung, seine zukünftigen Verbindlichkeiten ohne Aufnahme neuer Schulden erfüllen zu können. Um die westlichen Banken nicht in die unangenehme Situation zu bringen, als Antreiber für vermehrte Arbeitsleistung, niedrigen Lebensstandard und höhere Preise aufzutreten, sollten neue Kredite ohne Feststellung des Staatsbankrotts nicht gegeben werden."

Der Professor an der katholischen Universität von Lublin Jan Winiecki meint in einem Beitrag in der Neuen Zürcher Zeitung vom 28. November 1988: Westliche Hilfe in Form eines neuen Marshall-Plans könnte Polen keine wirkliche Hilfe bringen, weil er keine entscheidenden Veränderungen der Wirtschaftsstruktur, keine Abschaffung der „Nomenklatura" mit sich bringen würde. Die aus der Hilfsaktion fließenden Gelder würden nicht der Bevölkerung, sondern „nur der herrschenden Schicht zugute kommen". Nach seinen Vorstellungen wird Osteuropa bis zum Ende des Jahrhunderts zu einem Gebiet hoher interner Turbulenzen werden, unabhängig von westlichen Wünschen und Krediten.

Eine lange Familientradition im östlichen Raum hat mir in mehreren Generationen eine „Gemengelage" aufgezeigt: Nicht nur Ehen zwischen deutschen und polnischen Vorfahren sind zu verzeichnen, sondern Familienmitglieder haben zu wiederholten Malen ihre Dienste als Soldaten, Verwaltungsbeamte und Landwirte abwechselnd den preußischen und den polnischen Königen zur Verfügung gestellt; der polnische König Konrad von Masowien wußte auch, warum er 1225 den Deutschen Ritterorden nach Ostpreußen holte.

Die Kultur des Ostens von Riga bis Stettin ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen deutsch-polnischen Zusammenarbeit, wobei man im Nachhinein nicht über die Größe der Anteile streiten sollte. Das Bewußtsein dieser Zusammengehörigkeit ging verloren, als nach den Teilungen Polens der Nationalismus die Realität überwucherte.

Napoleon pflegte romantische Vorstellungen in Warschau, um einen Gegenpol gegen den Zaren zu schaffen. Die Polen begannen, ihre Kräfte zu überschätzen und über ihre Verhältnisse zu leben. Das hielt trotz aller zwischenzeitlichen Enttäuschungen bis zur Gegenwart an.

Mir scheint Mißtrauen am Platze, wenn Politiker die Vergangenheit in einem Zeitraum von drei Jahren „bewältigen" oder „aufarbeiten" wollen. Diese Eile entspringt meistens den Bedürfnissen ihrer Wahlperiode und entspricht nicht den historischen Gegebenheiten und Bedürfnissen der betroffenen Völker.

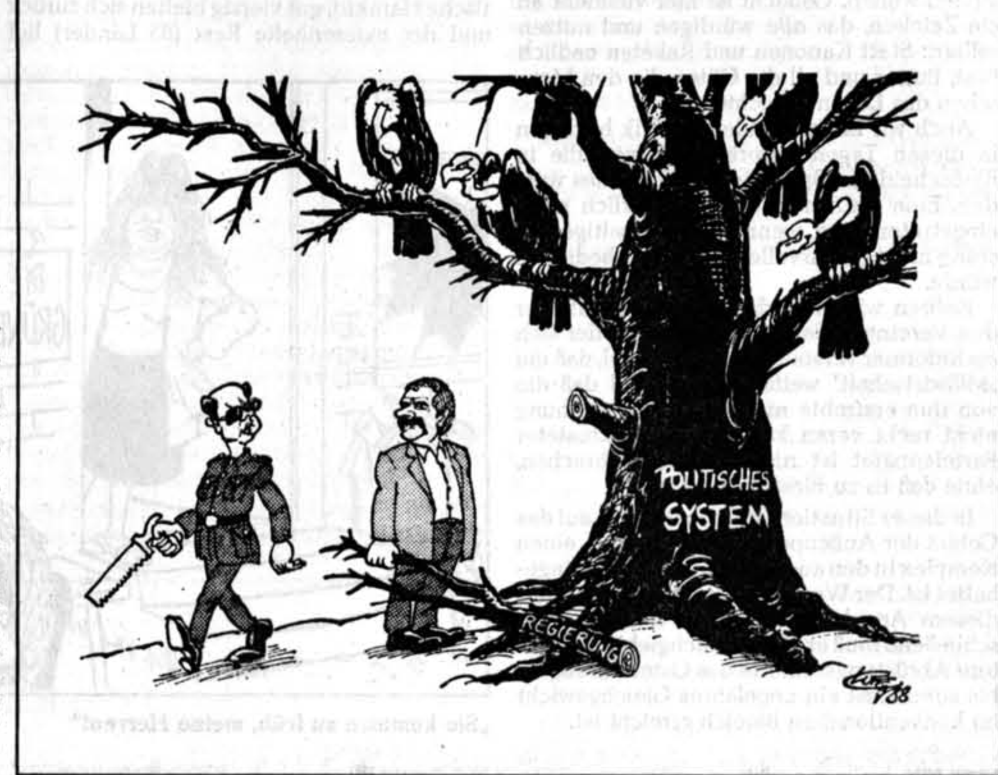
In den vergangenen zweihundert Jahren seit der ersten polnischen Teilung 1772 hat es zwischen Polen und seinen Nachbarn, Rußland, Österreich, Preußen bzw. dem Deutschen Reich eine Kette von gegenseitigen Gewalttaten, Blutbädern und Mißhandlungen gegeben, deren Auswirkungen bis heute fortdauern. Sie gegeneinander aufzurechnen, führt sicherlich nicht zu einer Änderung der Verhältnisse, eine einseitige Betonung der Verbrechen der einen Seite zur historischen Lüge und Anheizung revanchistischer Gefühle.

Rund ein halbes Jahrhundert nach Beendigung des letzten Krieges ohne Friedensschluß ist die Frage zu stellen, ob beide Völker in der Lage sind, jene Zusammenarbeit wieder aufzunehmen, die fast ein Jahrtausend lang das kulturelle und wirtschaftliche Spektrum des Ostseeraumes bereichert hat. Es wird sich dabei um eine pragmatische, zunächst fallweise Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet handeln müssen.

Polen wird sich dabei die Frage gefallen lassen müssen, ob das Land in der Lage ist, aus seiner derzeitigen Wirtschaftsanarchie herauszufinden und ein verläßlicher Partner zu werden. Nur ein ganz neuer Anfang kann Chancen haben. Wird Polen unregierbar wie 1772 vor der ersten Teilung, sollte sich die Bundesrepublik zurückhalten und die Entwicklung ihren Lauf nehmen lassen.

Der Anfang einer neuen Entwicklung darf nicht durch einen Verzicht oder einen vermeintlichen Entschädigungsanspruch belastet werden. Die bisherigen Abkommen auf kulturellem Gebiet haben für beide Seiten nichts gebracht; die Wunde des Landverlustes klafft weiter, das gegenseitige Verhältnis hat sich in den letzten Jahren wieder verschlechtert. Die Zeit ist nicht reif für derartige Schritte.

Wenn man die Harmonisierung unserer Beziehungen zu Frankreich nach dem Treffen der Staatsmänner auf dem Schlachtfeld von Verdun im Auge hat, sollte man darüber nachdenken, ob und wann ein Treffen zwischen einem deutschen Bundeskanzler und dem polnischen Staatschef auf dem Schlachtfeld von „Tannenberg" oder „Grunwald" (sie liegen nur 20 km auseinander) denkbar wäre.



Zufriedenheit — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Signale für eine bessere Zukunft?

H.W. — Gorbatschow, so jedenfalls schien es, konnte einen durchschlagenen Erfolg verbuchen. Seine Rede vor der UNO in New York fand begeisterte Zustimmung insbesondere bei all jenen Kreisen, die — und wer könnte das nicht wünschen — die Rüstungsspirale zurückgedreht wissen wollen. Der sowjetische Staats-und Parteichef, unbestreitbar auch ein gewiefter Propagandist, nutzte seinen Auftritt vor den Vereinten Nationen zu der Ankündigung, die Sowjetunion sei bereit, ihre Armee um 500 000 Mann zu reduzieren, mindestens 10 000 Panzer zu verschrotten und aus dem Vorfeld, nämlich aus der Tschechoslowakei und Ungarn, weitere Panzerdivisionen abzuziehen.

Wer sich daran erinnert, daß in letzter Zeit dank geschickter Regie den Sowjets mehr Sympathie eingeräumt wird als den Amerikanern, wundert sich auch nicht über den Beifall, der dieser „großmütigen" Geste gezollt wurde — ohne sofort daran zu erinnern, daß die Überlegenheit der Sowjets und der Warschauer Paktstaaten auch weiterhin gesichert bleibt. NATO-Generalsekretär Wörner hat die Ankündigung Gorbatschows als „einen" Schritt in die richtige Richtung bezeichnet. Das trifft den Nagel auf den Kopf. Wenn sich die Euphorie wieder gelegt haben wird, dürfte man nüchtern erkennen, daß von einem Gleichstand zwischen Ost und West doch wahrscheinlich keine Rede sein kann.

Doch eilen wir den Ereignissen nicht voraus, sondern verweilen wir einen Augenblick bei der Frage, was denn Gorbatschow zu diesem „Entgegenkommen" veranlaßte. Es mag sein, daß er mit einer gewissen Initiative den neuen Amtsinhaber im Weißen Haus, Bush (ab Januar 1989), in die Defensive drängen wollte, und auch um zu verhindern, daß Bush einen anderen Kurs fahren werde als sein Vorgänger Reagan. Denn für Gorbatschow ist entscheidend, daß Bush jenes Junktim zwischen Abrüstung und Lebensstandard anerkennt und entsprechend agiert. Dieses Junktim ist für die politische Existenz Gorbatschows entscheidend: Der Mann an der Spitze des Vielvölkerstaates weiß, was seine innerpolitische Position gefährden kann. Will er den Lebensstandard der im Sozialismus lebenden Völker anheben, dann muß er bei der Aufrüstung entsprechende Abstriche hinnehmen. Eine andere Alternative gibt es für ihn nicht: Butter *und* Kanonen können sich nur die Amerikaner leisten, Gorbatschow dagegen muß entscheiden, ob die Rubel in die Verbesserung des Lebensstandards rollen oder aber ob sie für eine weitere Aufrüstung aufgewandt werden. Sein vor der UNO geäußertes Entgegenkommen, das keinesfalls abgestuft oder gar geleugnet werden sollte, ist auf dem Hintergrund der enormen wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der Sowjetunion zu sehen.

Die Tage, die Gorbatschow während des Interregnums in den USA verbringen wollte (im

Mitteldeutschland:

Mißmut der Bevölkerung läßt Honecker kalt

Sozialistische Planwirtschaft hat bei den Bürgern jedes Ansehen verloren

In Ost-Berlin sehen sich politische Beobachter, selbst aus neutralen Staaten, vor die Frage gestellt, ob das Regime tatsächlich blind ist oder ob es sich nur so stellt. Während die Bevölkerung erwartet, daß die Staatsführung endlich Lehren aus der von Gorbatschow angewandten „Perestroika" zieht, läßt das Regime durch den Rektor der Akademie für Gesellschaftswissenschaften der DDR, Otto Reinhold, erklären, die Regierung sehe keine Veranlassung, den von der SED eingeschlagenen Kurs zu ändern. Auch aus heutiger Sicht, so der zitierte Professor, „besteht kein Grund, von den (sozialistischen) Idealen, Werten und Zielen einige zu streichen oder ihnen neue hinzuzufügen". Wenngleich Prof. Reinhold bewußt jeden Hinweis auf die neuen geistigen Freiheiten in der Sowjetunion vermied, wurden seine Ausführungen überall so verstanden, daß Honecker seinen bisherigen Kurs kompromißlos weiter fahren will.

Dies wurde auch deutlich aus den Worten, die Honecker vor dem Zentralkomitee fand, wo er jede Wirtschaftslockerung entschieden ablehnte und hervorhob, die sozialistische Planwirtschaft habe sich bewährt, und die „grundlegenden ökonomischen Prozesse" blieben auch in der Zukunft in der Hand des Staates. Honecker verbindet die Bekanntgabe eines neuen „Planungsinstruments" mit strengeren und noch mehr Kontrollen. Auf diese Weise will er den unbestreitbaren „Versorgungslücken" entgegenwirken.

Entweder liest Honecker die Berichte seines Staatssicherheitsdienstes nicht oder er will bewußt und eiskalt an den Erwartungen der Bevölkerung vorbei regieren. Mitteldeutschland befindet sich in der Tat in einem Stimmungstief. Die Arbeiter drängen auf Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. In offen geführten Diskussionen kommt zum Ausdruck, daß die Wirtschaftspolitik der SED an den Bedürfnissen der Menschen vorbeigeht. Die wirtschaftlichen Engpässe und Versorgungslücken kennzeichnen die Situation. Beobachter stellen fest, daß wie in der Nachkriegszeit lebenswichtige Güter in den Regalen fehlen, dafür aber unter dem Ladentisch gehandelt werden. Nur „Beziehungen", so heißt es, ermöglichen, über die Runden zu kommen.

Obwohl eine effektive Erhöhung des Einkommens nicht zu erwarten ist, sind die schleichenden Preiserhöhungen unverkennbar. Das alles trägt fortlaufend zu einer Mißgestimmtheit in der mitteldeutschen Bevölkerung bei.

H.O.

übrigen wollte er auch noch Fidel Castro in Kuba aufsuchen), mußten abgebrochen werden. Gorbatschow reiste zurück in das schwergeprüfte Armenien; die uns von dort über Fernsehen überspielten Bilder lassen das furchtbare Ausmaß dieses Erdbebens nur erahnen. Wir begrüßen es sehr, daß aus vielen Ländern, darunter auch aus der Bundesrepublik tatkräftige Hilfe geleistet wird. Wenn jedoch die Riesenvögel aus Richtung Stuttgart einfliegen und die schweren Geräte, die zur Räumung benötigt werden, auf den Boden des leidgeprüften Landes rollen, wird Gorbatschow mit der Tatsache konfrontiert, daß zwar Milliarden Rubel für die Flüge ins All und für die Rüstung investiert wurden, man jedoch der Naturkatastrophe sozusagen hilflos gegenübersteht und sich der Technik aus dem Westen bedienen muß. Hier sollte uns niemand eine hämische Bemerkung unterstellen wollen. Gedacht ist hier vielmehr an ein Zeichen, das *alle* würdigen und nutzen sollten: Statt Kanonen und Raketen endlich Brot, Butter und all die Güter, die den Menschen das Leben erleichtern.

Auch wir in der Bundesrepublik beklagen in diesen Tagen unsere Mitbürger, die in Remscheid die Opfer eines Luftunfalles wurden. Eine Katastrophe, die sicherlich nicht eingetreten wäre, wenn die gegenseitige Rüstung nicht gefahrvolle Leistungen bedingen würde.

Kehren wir zu Gorbatschows Auftritt vor den Vereinten Nationen zurück: Er, der sich als Reformer versteht, weiß sehr wohl, daß die „Mißwirtschaft" weiter besteht und daß die von ihm erstrebte moralische Umerziehung nicht recht voran kommt. Ein verkrusteter Parteiapparat ist *nirgendwo* aufzubrechen, ohne daß es zu Blessuren kommt.

In dieser Situation ist Gorbatschow auf das Gebiet der Außenpolitik ausgewichen, einen Komplex in den auch die Verteidigung eingebettet ist. Der Westen sollte Gorbatschow mit diesem Angebot beim Wort nehmen. Anschließend muß er aber unnachgiebig auf weitere Abrüstungsschritte des Ostens drängen, bis zumindest ein ungefähres Gleichgewicht im konventionellen Bereich erreicht ist.

Nahost:

Ein diplomatisches Harakiri durch 54B

Die UNO zeigt mit ihrer jüngsten Resolution wieder einmal politische Unfähigkeit

Die weltläufigen Damen und Herren in der UNO waren auch schon mal diplomatischer. Mit der neuesten Resolution zum arabisch-israelischen Konflikt haben sie jedenfalls ein Eigentor geschossen, wie es klassischer nicht sein konnte. In dem Papier forderte die überwiegende Mehrheit der Vollversammlung die Staaten dieser Welt auf, alle diplomatischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Israel abzubrechen und den Staat der Juden zu isolieren.

Nur 21 Länder votierten gegen das diplomatische Harakiri, gut vierzig hielten sich zurück und der massenhafte Rest (85 Länder) lief blind und mit Volldampf in das selbst aufgestellte Messer.

In der israelischen Regierungskanzlei herrscht klammheimliche Freude. Nach außen zeigt man sich freilich empört. Denn diese Resolution offenbart erneut — übrigens wie jedes Jahr —, wie feindselig die UNO dem wehrhaften Staat gegenübersteht. Nun fällt es dem israelischen Premier Shamir leichter, die von seinem Widersacher und vielen diplomatisch befreundeten und feindlichen Staaten geforderte internationale Nahost-Konferenz abzulehnen. Er braucht jetzt nur eine Zahl nennen: 54B. Unter dieser Chiffre ist im Vervielfältigungs-Apparat der Vereinten Nationen das neueste Papier zu bekommen.



„Sie kommen zu früh, meine Herren!" — Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Für Shamir ist die neue Resolution zum Nikolaustag auch innenpolitisch ein unerwartetes Geschenk aus dem Glashaus. Wie soll Außenminister Peres nun glaubwürdig seine Forderung nach einer internationalen Konferenz unter dem Dach der UNO vortragen? Dagegen wird die alte Forderung Shamirs und des Likud-Blocks glaubwürdiger, wonach nur direkte Kontake mit den betroffenen Staaten der Suche nach dauerhaftem Frieden in der Region dienen.

Mehr noch: Die Nahost-Veranstaltung rund um den PLO-Chef Arafat in dieser Woche in Genf hat durch diese Resolution Schaden genommen. Eine Vollversammlung, die in ihrer Mehrheit seit Jahren so eindeutig Stellung bezieht, muß sich die Frage gefallen lassen, womit sie die Zehn-Millionen-Dollar-Investition für die Sitzung in Genf rechtfertigt. Handelte es sich nur um ein Happening von Claqueuren für Arafat oder um eine seriöse diplomatische Sitzung? In der EG und insbesondere in Bonn ist man einigermaßen erleichtert darüber, daß nur der griechische Außenminister in Genf präsent war. Wie hätten Howe oder Genscher dagesessen, wenn neben ihnen triumphierend die Chiffre 54B als Argument vorgebracht worden wäre. Selbst wenn von den EG-Staaten nur Athen dafür und Bonn wie immer dagegen stimmte.

Auch Schweden, das seit dem Tod seines UN-Vermittlers Graf Bernadotte in Palästina eine überspitzt kritische Politik gegenüber Israel betreibt, muß sich nun fragen, ob das alles seine Richtigkeit hat mit der bedingungslosen Unterstützung für Arafat. Zwar ist die Resolution eben kein neues Faktum. Jedes Jahr verabschiedet die UNO solch ein Papier zu Nahost im Anschluß an die Debatte im Plenum. Aber der Zeitpunkt für diese Routine-Tat kommt höchst ungelegen — und wirft ein schräges Licht auf die Diplomatie des neutralen Stockholm.

Man wird sich im übrigen in Europa, wahrscheinlich auch in Wien, wohin Arafat nach seiner Rede in Genf reisen will, jetzt etwas neugieriger fragen, warum der PLO-Chef die Glückwünsche von seiten der IRA, der ETA, der ASALA und der Polisario nicht beantwortet haben will. Jedenfalls hat er eine offizielle Reaktion bisher vermieden. Die Glückwünsche aus dem Untergrund passen nicht in das neue Bild, das der PLO-Chef von sich und seiner Vereinigung geben möchte. Und die Resolution 54B auch nicht. Endlich einmal: Die Israelis haben Grund, den Leuten im Glashaus dankbar zu sein. **Jürgen Liminski**

Bonn:

Den Worten müssen Taten folgen

Klare Forderung nach einer deutschlandpolitischen Informationsarbeit

Erneut hat der Bundeskanzler deutliche und klare Vorgaben im Hinblick auf die deutsche Frage gemacht, an denen sich die ganze Bundesregierung, aber auch seine Partei im Alltag zu orientieren haben wird. In dem diesjährigen Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland hat sich Helmut Kohl für eine „Schärfung des Bewußtseins für die Einheit der Nation" ausgesprochen, seine feste Überzeugung geäußert, „daß auf lange Sicht die Zeit nicht gegen, sondern für die Deutschen arbeitet", und gefordert, „das heute Mögliche und Verantwortbare" zur Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas zu tun. Nicht historische Zwangsläufigkeiten, so der Bundeskanzler, würden den Lauf der Geschichte bestimmen, sondern das „menschliche Wollen und Tun". Er mahnte, „hier und heute ins Werk zu setzen, was der Einheit der Nation und der Freiheit ihrer Menschen dient". Niemand könne von den Deutschen verlangen, ihr Selbstbestimmungsrecht aufzugeben. Auch die Perspektiven einer europäischen Friedensordnung müßten eine Antwort auf die ungelöste deutsche Frage geben.

Aufhorchen läßt die Forderung des Kanzlers nach einer deutschlandpolitischen Bildungs- und Informationsarbeit, die alle „historischen und zeitgeschichtlichen Aspekte ebenso wie die rechtlichen Fragen sowie die kulturellen und nicht zuletzt die menschlichen Dimensionen" der offenen deutschen Frage beinhaltet. In diesem Zusammenhang betonte der Kanzler die Notwendigkeit, „vor allem junge Menschen mit der ostdeutschen Geschichte und Kultur sowie der Geschichte und der Kultur der deutschen Siedlungsgebiete in den Staaten Ost- und Südosteuropas vertraut zu machen".

Erwähnenswert ist auch, daß die Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen in der Debatte zur Lage der Nation im geteilten Deutschland Menschenrechte für alle Deutschen gefordert und „dezidiert die Deutschen jenseits von Oder und Neiße — etwa in Schlesien, aber auch in Kasachstan und Siebenbürgen" — eingeschlossen hat.

Die gesamte Bundesregierung, die Beamten in den Ministerien, aber auch die Partei des Kanzlers hat eine Menge „Hausaufgaben" aufbekommen, um das in dem Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland Gesagte umzusetzen. Die Art und Weise beispielsweise, wie die Botschaften der Bundesrepublik Deutschland im Ausland angehalten sind, den „Tag der deutschen Einheit" zu begehen, konterkariert das vom Kanzler zur Lage der Nation im geteilten Deutschland Gesagte und Geforderte. **pm**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

Ost-Mitteleuropa:

Zwischen Moskau und Straßburg

VON Dr. INGO FRIEDRICH MdEP

An die Kontakte zwischen Bonn und Moskau knüpften sich immer Hoffnungen und Erwartungen. Die Bundesbürger erhofften — zumindest auf lange Sicht — menschliche und kulturelle Erleichterungen und Verbesserungen für den anderen Teil Deutschlands und die immerhin zwei Millionen Deutschen in der Sowjetunion. Die sowjetische Seite wünschte wirtschaftliche Hilfestellung, die Lieferung von technischem „Know-how" und neue Kredite, 71 Jahre realer Sozialismus haben Rußland und seine Satellitenstaaten — hier reichten 40 Jahre — in den wirtschaftlichen und sozialen Ruin getrieben, aus dem nun der Westen, allen voran die tüchtigen Deutschen, heraushelfen sollen.

Eine immer häufiger gebrauchte Begründung für westliche Hilfsmaßnahmen liefert Gorbatschow mit seinem Schlagwort vom „gemeinsamen Haus Europa", nach dem Motto: Eure westlichen Kredite gehen ja nicht verloren, sondern bleiben praktisch im eigenen Haus.

Um es gleich vorweg zu sagen, auch eine völlig demokratisierte und nach marktwirtschaftlichen Grundsätzen funktionierende, also normale und zivilisierte Sowjetunion würde den Rahmen eines gemeinsamen europäischen Hauses Europa sprengen. Die gemeinsame geographische Lage von EG und UdSSR auf dem Kontinent Europa verlangt selbstverständlich gegenseitige Abkommen und Nachbarschaftsvereinigungen, aber sie muß keinesfalls zu einer gemeinsamen „Hausverwaltung" führen. Das geographische Europa ist für mindestens zwei selbständige Häuser geschaffen: Eines davon gruppiert sich um die Europäische Gemeinschaft, um die EFTA und um die neutralen Staaten, während sich das zweite Haus an Moskau orientiert. So soll es auch in Zukunft bleiben, allerdings mit einer entscheidenden Veränderung: Alle Staaten Europas müssen in freier Selbstbestimmung wählen dürfen, welchem der beiden Häuser sie sich anschließen, oder ob sie allein bleiben wollen.

Die Zeit der Breschnew-Theorie von der beschränkten Souveränität sozialistischer Staaten nähert sich ihrem Ende. Auch die Bürger Ungarns, Polens, der Tschechoslowakei und der DDR pochen immer unüberhörbarer auf ihr unverzichtbares Recht, selbst über ihr Schicksal und ihre Zukunft entscheiden zu dürfen. Ein großes gemeinsames Haus Europa würde gerade diesen Staaten sämtliche Wahlmöglichkeiten zwischen Moskau und uns entziehen!

Zunächst beschränkt auf Westeuropa, hat ein neuer dynamischer Einigungsprozeß begonnen, dessen Ziel „Binnenmarkt 1992" nicht dazu führen darf, daß Westeuropa die Entwicklungen im östlichen Teil Europas und in Mitteleuropa übersieht. Auch hier sind die Dinge in Bewegung geraten, aber eben nicht in Richtung auf ein großes gemeinsames Haus mit der Sowjetunion, sondern von der bisherigen kommunistischen Oberherrschaft weg, hin zu einer Orientierung auf die Europäische Gemeinschaft und den Westen.

Auch deshalb gilt: Herr Gorbatschow, Sie sind uns ein von der Geographie zugeordneter Nachbar; je mehr es Ihnen gelingt, die Sowjetunion zu demokratisieren und zu zivilisieren, ein desto willkommener Nachbar sind Sie; je mehr Sie erlauben, daß die bisher nur unter Zwang in Ihrem Hause lebenden selbständigen Staaten sich nach ihren eigenen Interessen orientieren können — auch zu uns hin, wenn sie wollen — desto eher sind wir bereit, Ihre Politik zu akzeptieren und desto besser werden die zwei Häuser in Europa zusammenarbeiten können!

Vom weißen zum roten Zar

Moskaus Streben nach der Herrschaft im europäischen Haus

VON BOTHO KIRSCH

Wer von Westen her das osteuropäische Vorfeld der Sowjetunion überblickt, verspürt sehr viel Unruhe und Bewegung. Es rumort nicht nur in Polen, das nicht zur Ruhe kommen will. Es rumort auch in der DDR, die in den 80er Jahren erstmals Ansätze von Souveränität gegenüber Moskau zeigt. Ebenso macht sich auf dem Balkan bis in die Randrepubliken der Sowjetunion — die baltischen Staaten, die Ukraine und den Kaukasus — eine verstärkte Hinwendung zu nationalen Werten und Traditionen bemerkbar. Bei der unverändert zentralistischen Ausrichtung des Sowjetblocks auf Moskau als Kapitale des Weltkommunismus und Führungsmacht im sozialistischen Lager müssen damit zwangsläufig Risse im scheinbar festgefügten Gebäude des östlichen Bündnisses auftreten.

Viele im Westen sind von dieser Entwicklung überrascht worden, obwohl sie sich deutlich seit den 60er Jahren abzeichnet. Zum Teil ist diese Rückbesinnung auf die gemeinsame europäische Wurzel eine Reaktion auf Machtverfall und Machtverlust des Kreml. Spätestens seit Chruschtschow auf dem 20. Parteitag 1956 die Verbrechen Stalins aufdeckte, ist der einstige ideologische Glanz des „Vaterlandes aller Werktätigen" verblaßt. Die chinesische Herausforderung der sowjetischen Führungsrolle im Weltkommunismus hat ebenso sehr zum Verfall der Autorität Moskaus beigetragen wie das Versagen der östlichen Planwirtschaft, die alltäglichen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen.

Als das Deutsche Reich im Feuersturm des Zweiten Weltkrieges zerbrach, hielt Stalin alle Trümpfe in der Hand. Warum ist es den Russen, ebensowenig wie vorher den Deutschen, nicht gelungen, die Völker Osteuropas für sich zu gewinnen? Heute weht die rote Fahne über Prag, Budapest, Warschau und Ost-Berlin. Aber selbst die regierenden Kommunisten lieben ihre sowjetischen Nachbarn nicht.

Je mehr über die angebliche Freundschaft geredet wird, desto deutlicher wird: Die Kleinen und Schwächeren müssen sagen, daß sie den großen Bruder lieben, weil er der Große Bruder ist.

Das eigentliche Ergebnis der Sowjethegemonie über Osteuropa ist ein ungebärdiger Nationalismus und ein wachsendes Selbstbewußtsein der kleineren Nationen des Ostens. Immer mußten sie sich in ihrer Geschichte gegen stärkere und mächtigere Nachbarn wehren — Tataren, Türken, Schweden, Russen und Germanen. Das ist im Grunde bis heute so geblieben. Darum haben Unabhängigkeitsstreben und Nationalbewußtsein der Völker Osteuropas Signalwirkung für ganz Europa. Die Menschen in Ost und West spüren, daß sie nach Geschichte, Kultur und Tradition zusammengehören — und daß die Grenzen, die sie trennen, künstlich sind.

Trotz jahrzehntelanger massiver Feindpropaganda — vielleicht gerade deswegen — sind die Bundesrepublik und Westeuropa zur heimlichen Hoffnung für die Osteuropäer geworden. Sicher sind die wirtschaftlichen Motive dabei nicht zu übersehen. Alle Oststaaten brauchen westliche Märkte und Kredite, um

Historische Hinweise auf Richelieu

ihre maroden Volkswirtschaften zu sanieren. Alle wissen, daß sie von Moskau keine oder nur beschränkte Hilfe zu erwarten haben.

Alle blicken sie daher nach Westen, so die Bundesrepublik und der Gemeinsame Markt mit ihrer starken Wirtschaft, ihrer harten Währung und dem blühenden Außenhandel liegen.

Gegen den starken Sog des Gemeinsamen Marktes mit seiner weit nach Osten ausstrahlenden wirtschaftlichen Dynamik setzt Gorbatschow — reichlich spät — seine Parole vom „gemeinsamen Haus Europa". Ihre propagandistische Stoßrichtung zielt auf den europäischen Einigungsprozeß. Ihn möchte Moskau bremsen, stören, verzögern und, wenn schon nicht verhindern, wenigstens so weit verwässern, daß ein geeintes Europa die sowjetische Vormachtstellung in Osteuropa nicht bedroht.

Wie man in Moskau, abseits aller diplomatischen Floskeln, wirklich über den europäischen Integrationsprozeß denkt, zeigen die schrillen Alarmrufe des als Gorbatschow-Berater geltenden ZK-Funktionärs Nikolai Portugalow. In der außenpolitischen Wochenzeitschrift „Neue Zeit" verglich er die Ausdehnung der atomaren Schutzgarantie Frankreichs auf das Gebiet der Bundesrepubik mit der französischen Deutschlandpolitik von Richelieu und Ludwig XVI. Portugalows historische Lektion für die Deutschen: „Meine Herren, verbrennt die Pfalz', pflegte der Sonnenkönig seinen Marschällen bei schlechter Laune zu sagen!"

Das ist nicht nur das Gegenteil eines „neuen Denken", das angeblich unter Gorbatschow im Kreml eingezogen ist. Es ist altes, uraltes Denken in den Macht- und Herrschaftskategorien vergangener Jahrhunderte. Der Sieg über Deutschland hat den Sowjets tiefere Einsichten in die Hybris der Macht und die Nemesis der Geschichte versperrt. Auch ein Menschenalter nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bleibt Deutschland für die Sowjets eine besiegte Nation, spricht Moskau mit den Deutschen vom hohen Roß der Siegermacht. Die von Gorbatschow im Gespräch mit Helmut Kohl angeschlagenen drohenden Töne zur „sogenannten deutschen Frage", seine anzüglichen Bemerkungen zu Franz Josef Strauß über die Amerikahörigkeit Bonns, der unverhohlene Triumph des Moskauer Außenamtssprechers über die amerikanischen Irritationen anläßlich der Moskau-Visite Kohls sowie die Warnungen vor einem engeren Zusammengehen mit Frankreich — das ist nicht die Sprache eines guten Nachbarn im gemeinsamen Haus Europa. Es ist die Sprache des Hausherrn.



Zar Nikolaus II.



Generalsekretär Michail Gorbatschow

Stalin antwortete 1952 auf die sich abzeichnende Westintegration der jungen Bundesrepublik mit dem Lockruf der deutschen Einheit. Gorbatschow erinnert die Deutschen an die Ordnung, die immer dann in Europa geherrscht habe, wenn Russen und Deutsche gut zusammengearbeitet hätten. Strauß meinte im Gespräch mit dem Kremlchef, dann seien die Völker Europas „glücklich" gewesen — eine Meldung, die sich Gorbatschow ausdrücklich zu eigen machte. In der „Zeit" soufflierte Marion Gräfin Dönhoff, Tochter eines ostpreußischen Großgrundbesitzers: „Deutsche und Russen sind Nachbarn seit vielen Jahrhunderten."

Für die Dönhoffs, vielleicht. Nachbarn der Deutschen waren und sind nicht Russen, sondern Polen, Litauer, Weißrussen. Sie alle mußten sich im Verlauf ihrer wechselvollen Geschichte gegen den Ausdehnungsdrang der Moskowiter, oft genug im Bunde mit den adligen Standesgenossen jener Dame, gegen kulturelle Überfremdung und nationale Unterdrückung wehren. Rußland war für sie ein „Völkergefängnis" und der „Gendarm Europas". Noch heute wird die Topografie Polens von einem sozial-kulturellen Ost-West-Gefälle geprägt — eine Folge der drei Teilungen Polens zwischen Rußland, Preußen und Österreich.

Russische Kosaken, kroatische Panduren und preußische Blauröcke schlugen die Revolutionen in Polen, Ungarn, Italien und Österreich nieder — und lieferten die Völker des Ostens und Südostens den zerstörerischen Kräften eines rabiaten Nationalismus aus, in dem das alte Europa endgültig untergehen sollte. Fürwahr, keine glücklichen Zeiten für die Völker Europas, ganz zu schweigen von dem unseligen Hitler-Stalin-Pakt im August 1939, der halb Osteuropa den NKWD-Schergen Stalins auslieferte.

Schon dieser kurze geschichtliche Rückblick macht deutlich, daß die nationale Frage der Deutschen unlöslich mit dem Schicksal Osteuropas und seinem Kampf um Unabhängigkeit von Fremdbestimmung verbunden ist. Doch die auf Moskau fixierten Westdeutschen ziehen es vor, die falschen Signale nach Osteuropa auszusenden. Ein über das andere Mal betonten sie die „zentrale Bedeutung" der Sowjetunion für die deutsche Politik — und bestärken dadurch nur den Kreml in seiner Unnachgiebigkeit. Sie suchen den Schlüssel zur Einheit in Moskau und treiben damit die Deutschlandpolitik immer tiefer in die Sackgasse der Anerkennungspolitik. Am Anfang stand die Brandtsche Formel von den „beiden politischen Ordnungen auf deutschem Boden" — als seien Demokratie und Diktatur moralisch gleichwertige Ordnungsprinzipien. Dann kam der schillerne Begriff vom „anderen Teil Deutschlands". Immer schneller drehte sich das Bonner Formelkarussell: innerdeutsche Beziehungen, zwischendeutsche Beziehungen, deutsch-deutsche Beziehungen.

Seither gehört die Behauptung, die Bundesrepublik habe in den Ostverträgen die „politisch-territorialen Realitäten" in Europa anerkannt, zum festen Dogmenbestand der sowjetischen Deutschlandpolitik. Tatsächlich hat sich Bonn im Moskauer Vertrag lediglich verpflichtet, die „territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen zu achten". Alles andere ist kommunistische Auslegungsrabulistik. Gewaltverzicht und Achtung des territorialen Status quo bedeuten nicht, daß die Bundesrepublik Deutschland damit auch die Methoden kommunistischer Machtausübung — die fortgesetzte Verletzung der Menschen- und Bürgerrechte in den Ländern Osteuropas — sanktioniert oder sich mit Mauer, Stacheldraht und Schießbefehl abfinden muß. Eben dies aber meint die Formel von der Anerkennung der politisch-territorialen Realitäten in Europa, der nicht ausdrücklich genug widersprochen werden kann.

Denn sie bedeutet letztlich die politisch-moralische Gleichberechtigung des Sowjetsystems mit den westlichen Demokratien, die ihm trotz aller Koexistenz- und Entspannungsübungen bisher mit gutem Grund versagt geblieben ist.

Auch die schönsten Reden Gorbatschows über das gemeinsame Haus Europa können die europäische Blöße der Kremlpolitik nicht

Deutschland als Brücke nach Europa

verdecken. Unverändert wie zu Chruchtschows und Breschnews Zeiten kreist auch das außenpolitische Denken Gorbatschows um die Achse Moskau-Washington, triumphiert die Jalta-Linie in der sowjetischen Politik, ist die Rivalität mit den USA um die Weltherrschaft der entscheidende Konflikt unserer Zeit, dem alle anderen Nebenkonflikte in Europa, Asien oder Afrika untergeordnet werden.

Denn für Moskau sind Deutschland und Westeuropa nur das Land der sieben Zwerge, bei dem man es sich sogar leisten kann, das britische und französische Atompotential auszuklammern, ohne die eigene Sicherheit ernsthaft zu gefährden.

Noch für Konrad Adenauer war Europa identisch mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Für Charles de Gaulle reichte es vom Atlantik bis zum Ural, für Michail Gorbatschow von Gibraltar bis Wladiwostok. Westeuropa ist aus dieser Sicht über zwei Kontinente im Kalkül der Sowjets nur ein untergeordneter Einsatz, ein Chip im Machtpoker mit den USA, den man bedenkenlos am Spieltisch opfern kann, wenn dafür ein höherer Preis winkt. Umgekehrt behält die deutsche und die europäische Karte im Kreml nur dann ihren Wert, wenn sich die Deutschen und die Westeuropäer in Stellung bringen lassen gegen die USA und das atlantische Bündnis.

Gegen das werdende Europa setzt Gorbatschow seine Losung vom europäischen Haus. Doch der Erosionsprozeß der Sowjetmacht — die Ablösung der Satelliten vom Moskauer Großreich — wird weitergehen. Vorübergehende Rückschläge wie die Invasion und Okkupation der Tschechoslowakei im August 1968 haben diesen Prozeß nicht aufhalten können. Schon 1980/81 hatte Moskau seine strategische Handlungsfreiheit in Polen eingebüßt. Was heute im Zeichen von Glasnost und Perestroika in Armenien und dem Baltikum geschieht, auf Weißrußland und die Ukraine droht, ist nichts anderes als die Entkolonialisierung des Sowjetimperiums, des letzten großen Kolonialreiches der Geschichte.

Nur zu verständlich, daß Gorbatschow sein osteuropäisches Vorfeld mit politischen Mitteln abzusichern sucht, nachdem seine Machtinstrumente stumpf geworden sind. Darum spricht er von der „sozialen Wahl", welche die Völker Osteuropas angeblich getroffen hätten, betreibt er die politisch-moralische Anerkennung seines Herrschaftsbereiches als gleichberechtigt mit den westlichen Demokratien, ist er dagegen, die deutsche Frage als „offen" zu betrachten.

Doch grade darin liegt die Hoffnung der kleineren Nationen Osteuropas. Sie schauen auf Deutschland als Brücke nach Europa. Denn nur solange Bonn die deutsche Frage offen hält, ist Moskaus Handlungsfreiheit in Osteuropa eingeschränkt. Hier liegen Anknüpfungspunkte für eine wohlverstandene Interessenpolitik Bonns, die nicht Moskau sagt, wenn sie Warschau, Prag oder Budapest meint. Die nationale Aufbruchstimmung bei den Völkern des Ostens ist auch eine Chance für Deutschland, zerrissene Fäden neu zu knüpfen und nach und nach zu einem Netz zu verdichten, das eines hoffentlich nicht allzu fernen Tages ein tragfähiges Fundament für einen Neubau des europäischen Hauses abgeben könnte, in dem auch die Deutschen ihre Einheit in Freiheit wiederfinden.

Die Erbfolge im Hause Preußen

Obgleich in der Vergangenheit mehrfach deutlich erklärt wurde, wie die legitime Nachfolge von Prinz Louis Ferdinand von Preußen geregelt ist, besteht Anlaß, die hausgesetzliche Regelung nochmals klarzulegen.

Nachdem die beiden ältesten Söhne von Prinz Louis Ferdinand nicht hausgesetzmäßige Ehen eingegangen sind, haben Prinz Friedrich Wilhelm 1967 und Prinz Michael 1966 jeweils für sich selbst und ihre Nachkommen auf etwaige Thronrechte verzichtet. Diese gültige Regelung bedeutet, daß der dritte Sohn des jetzigen Chefs des Hauses, der jüngere Prinz Louis Ferdinand (geboren in Golzow bei Soldin/Neumark, 25. 8. 1944) und seine männlichen Nachkommen in die Erbfolge eintreten. Aus der 1975 eingegangenen (hausgesetzmäßigen) Ehe



Prinz Louis Ferdinand mit Prinz Georg Friedrich von Preußen

des Prinzen mit Gräfin Donata zu Castell-Rüdenhausen ging der am 10. Juni 1976 geborene Prinz Georg Friedrich von Preußen hervor. Nach dem erschütternden Tod seines Vaters am 11. Juli 1977 (an den Folgen einer Wehrbeschädigung) ist der jetzt zwölfjährige Prinz Georg Friedrich Erbe seines Großvaters. Er besucht zur Zeit das (nicht staatliche) Ökumenische Gymnasium in Bremen-Oberneuland und wohnt mit seiner Mutter in Fischerhude. Um Prinz Georg Friedrich eine unbelastete Jugend und Ausbildungszeit zu ermöglichen, hat sein Großvater Prinz Louis Ferdinand festgelegt, daß der junge Prinz nach dem Tod des Großvaters noch nicht unmittelbar die Pflichten und Rechte des Familienchefs übernimmt, sondern erst mit der Erreichung seines 30. Lebensjahres. In der Zwischenzeit wird Prinz Christian Sigismund von Preußen, geb. in Bad Kissingen, 14. 3. 1946 (seit 1984 verheiratet mit Gräfin Nina zu Reventlow), die Funktion des Chefs des Hauses Hohenzollern übernehmen.

Um die Lage noch einmal zusammenzufassen: dem Prinzen Louis Ferdinand folgt sein Enkel Prinz Georg Friedrich. Bis zu seinem 30. Lebensjahr wird für ihn Prinz Christian Sigismund von Preußen die „Regentschaft" führen. **eb**

Bundeshauptstadt:

Bonner Halbzeit: Zuversicht und Bangen

Für manche der Parteien wird es ein mehr als besinnliches Weihnachten geben

Noch selten zuvor hat ein Parlament und eine Regierung in Bonn die hoffentlich besinnliche Weihnachtspause so verdient wie dieser zehnte Bundestag, wie dieses Kabinett unter Kanzler Kohl. Zum Ende der ersten Halbzeit dieser Legislaturperiode kam es nämlich für alle Beteiligten noch einmal so richtig knüppeldick:

An der Spitze Jenningers Rede zur Reichskristallnacht mitsamt deren unglückseligen Folgen, also auch die unrühmliche Rangelei um die Neubesetzung des Stuhles des Bundestagspräsidenten; ebenfalls damit in Zusammenhang stehend die Nachfolgefrage für Familienministerin Süßmuth, nach deren Abgang auf eben jenen Parlamentsstuhl, deren Lösung letztendlich langanhaltendes Donnergrollen in den Reihen der CDU-Fraktionsfrauen auslöste, die sich durch die Wahl einer Seiteneinsteigerin brüskiert sahen. Dazu kam die unrühmliche Rolle des „Generals" Geißler in Sachen Nationalstaat sowie die peinliche Niederlage des Kohl-Intimus und -Protegé Vogel im heimatlichen Rheinland-Pfalz. Um so erstaunlicher ist es, daß insgesamt gesehen die kommende Weihnachtszeit für alle Beteiligten recht geruhsam und besinnlich verlaufen kann, ohne eine nagende Besorgnis darüber spüren zu müssen, wie es wohl hinterher im neuen Jahr weitergehen wird, denn man hat, mühsam zwar, alle Klippen mehr oder weniger elegant umschifft und rettete sich nun in die alle Wunden überdeckende Weihnachtszeit.

Die größten und gröbsten Diskussionen um die Blümsche Gesundheitsreform sind ausgestanden, und wie die Erfahrung lehrt, wird es nachher bei der praktischen Umsetzung keinerlei nennenswerte Diskussionen mehr geben. Die Quellensteuerdiskussion hat sich entdramatisiert, wobei hier sicherlich nicht die Gefahr außer acht gelassen werden darf, daß die Verlockungen, dieses einmal eingeführte leicht bedienbare Steuerventil ständig — „in Maßen" — zu erhöhen, in Zukunft durchaus gegeben und groß sind.

Die CDU/CSU-Fraktion ist innerhalb der Erfolgsserien des immer übermächtiger und auch selbstsicherer werdenden Kanzlers weiterhin, manchmal vergeblich, bemüht, ihr eigenständiges Profil zu wahren und nicht nur als Claqueure des alles beherrschenden Regierungsapparates dazustehen. Hier wird für den Verlauf der zweiten Halbzeit innerhalb der Fraktion noch einiges zu erwarten sein, vor allem auch, was die andauernde, erst dieser Tage wieder voll entflammte Diskussion um die Person Alfred Dreggers angeht. Auf der einen Seite zeigt sich hier wieder einmal die bekannte Nibelungentreue des Kanzlers, der sich stets, wie auch im vorliegenden Fall, dazu bekannt hat, keinen seiner Getreuen fallenzulassen, wenn diese sich nicht, wie im Falle Jenninger einer derart massiven öffentlichen Kritik ausgesetzt sehen, daß letztendlich auch der Kanzler und die Regierung darunter zu leiden hätten. Auf der anderen Seite ist der ständig wachsende Unmut in der Fraktion über eine angebliche Führungsschwäche des Fraktionschefs sowie dessen zu starke Kanzler-Hörigkeit nicht zu überhören. Es würde jedoch niemanden verwundern, gelänge es dem Kanzler mit seiner eigenwilligen Personalpolitik, auch diesen gordischen Knoten zu entwirren.

Doch trotz allem sieht auch die Fraktion frohgemut in die nahe Zukunft und verbreitet offensiv die unleugbaren Erfolgsmeldungen der Koalition. Rudolf Seiters, Fraktionsgeschäftsführer der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag: „Bundesregierung und Koalition können zur Halbzeit der Legislaturperiode eine beachtliche Bilanz vorlegen. Wichtige Reformgesetze, die wir uns am Anfang der Legislaturperiode vorgenommen haben, sind verabschiedet — oder aber auf dem parlamentarischen Weg. Wir haben Wort gehalten und sind auch in unserem selbst gesteckten Zeitplan mit dem Ziel der Zukunftssicherung unseres Landes."

Gleichermaßen gestärkt und zuversichtlich blickt die F.D.P. nach gelungenem Abschluß ihres Personalumbaus in die nächste Halbzeit. Sie und sicherlich mit ihrem neuen Vorsitzenden richtungweisende Impulse geben werden.

Ganz anders sieht es bei den beiden Oppositionsparteien SPD und Grüne aus. Hier herrscht zwar nicht gerade Wehklagen und Hoffnungslosigkeit, doch die SPD findet zur Zeit keinen wirksamen Hebel, der es ihr erlauben könnte, die Regierungsmaschinerie aus dem Gleichgewicht zu bringen. Zudem ist die SPD gleichsam mit Genuß dabei, ihren einzigen Hoffnungsträger, den saarländischen Ministerpräsidenten Oskar Lafontaine systematisch zu demontieren — trotz der Tatsache, daß die ach so kurze Personaldecke der Sozialdemokraten keine Alternativen bietet. Ist das die Lust am Untergang?

Doch das Jahresende, die Halbzeit bietet noch weit Erstaunlicheres. Was vor Jahresfrist noch niemand gewagt hätte zu behaupten, traf nun, nicht ohne gewisse Anzeichen, aber doch einigermaßen überraschend ein: die Grünen stehen im inneren Existenzkampf. Ihre kommende Bedeutungslosigkeit spiegelt sich nicht von ungefähr in der Reaktion des SPD-Chefs Hans-Jochen Vogel nach der spektakulären Abwahl des Grünen-Bundesvorstandes wider: „Es erscheint nach diesem Parteitag mehr als zweifelhaft, ob es den Grünen noch gelingen wird, die beiden divergierenden Richtungen innerhalb der Partei zu integrieren." Kein Wort mehr über ein mögliches rot-grünes Bündnis — jetzt gilt es nur noch, sich so viel wie möglich aus der Wählger-Erbmasse zu sichern! Die zweite Halbzeit verspricht, nicht uninteressant zu werden.

Michael A. Schwilk



Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung

Bremen:

Die Halbwahrheiten des Herrn Wedemeier

Feier für Polen wurde zur Leugnung eigener deutscher Geschichte

Dankbar müßten die Deutschen sein für alles, was nach dem Zweiten Weltkrieg für die Polen geschehen sei, äußerte der Bremer Bürgermeister Wedemeier und meinte damit das Eintreten für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Denkschrift der evangelischen Kirche Deutschlands im Oktober 1965, die „Ost- und Entspannungspolitik" Willy Brandts, der mit der sozialliberalen Koalition „auf solch neuen Einsichten" aufgebaut habe, sowie die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages. „Wer über die Veränderung der bestehenden Grenzen in Europa debattieren will, der stört die Bemühungen um Verständigung und vertrauensvolle Zusammenarbeit", so der Bremer Bürgermeister Klaus Wedemeier. Anlaß war ein Festakt zum „70. Jahrestag der Wiedergeburt des Polnischen Staates (1918 bis 1988)", wo der Bremer Bürgermeister ein Glanzstück an Unkenntnis und Verfälschung deutscher und polnischer Geschichte bot. Das Eintreten für deutsche Interessen war noch nie die Stärke Bremens gewesen, als erste bundesdeutsche Stadt ging sie eine Partnerschaft ein mit dem „polnischen Gdansk".

Versöhnung und Ausgleich mit Polen ist ein selbstverständliches Ziel. Doch wer glaubt, dies durch unvollständige Darstellung geschichtlicher Fakten oder gar Verschweigen dokumentieren zu müssen, der hilft weder Deutschen noch Polen.

Ganz davon abgesehen, daß Wedemeier der Name der Stadt Danzig wohl nicht geläufig war, stets sprach er von der „polnischen Stadt Gdansk", erklärte er in einem „historischen" Abriß hinsichtlich der Teilung Polens, „Deutschland wollte nicht anerkennen, daß Westpreußen, der ‚Korridor', sowie ein Teil von Oberschlesien polnisch wurden, obwohl diese Gebiete vor der Teilung immer polnisch gewesen waren". Für Wedemeier waren es nur die Deutschen, die „oktroieren", „unterdrücken", „zerstören", „vergewaltigen". Genauso ließe heute das Diskutieren über „die offene deutsche Frage" das „Mißtrauen" wachsen.

Mit Recht sprach Wedemeier von den Verlusten für die Polen durch den Zweiten Weltkrieg, doch zu Unrecht hielt er die deutschen Toten nicht für erwähnenswert ebenso wie den Leidensweg der Vertriebenen aus Ostdeutschland. Eigene Schuld muß eingestanden werden, aber geschichtliche Wahrheit muß auch Wahrheit bleiben und geltendes Recht auch Recht. Die drei Westmächte haben einer endgültigen Zuweisung der deutschen Ostgebiete an die Sowjetunion und Polen nicht zugestimmt. Mit dem Gewaltverzicht und der Achtung der territorialen Integrität im deutsch-polnischen Vertrag hat die Bundesregierung den territorialen Status des Deutschen Reiches nicht verändert. Der Deutschlandvertrag hält in Artikel 7, Abs. 1 fest, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu einer friedensvertraglichen Regelung aufgeschoben werden muß.

Wedemeier wird nicht umhinkönnen, Freundschaft von Anbiederung zu trennen, Versöhnung geht nicht an geschichtlicher Wahrheit vorbei. Nicht „das Überspielen von Gegensätzen und Konflikt durch Sehnsucht und Gefühl" forderte schon Richard von Weizsäcker in Hinblick auf einen Frieden zwischen Menschen und Völkern, sondern „Nüchternheit und Aufrichtigkeit".

Cornelia Littek



Bonn „seherisch":

Zukunftsvisionen

Dr. Ottfried Hennig MdB, Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, sieht bereits das Ende der Ära Honecker voraus: „Die DDR-Führung übernimmt sich bei ihrem Widerstand gegen Gorbatschow. Der Generationswechsel auch in Ost-Berlin kommt unaufhaltsam näher."

Bonn „pressefreiheitlich":

Gotteslästerlicher „Rheinischer Merkur"?

Professor Hans Maier, ehemaliger Präsident des ZK deutscher Katholiken, hätte nach dem Willen und der Meinung vieler katholischer Gläubiger als Mitherausgeber des von den deutschen Bischöfen mit mehreren Millionen Mark im Jahr (!?) aus Kirchensteuergeldern subventionierten „Rheinischen Merkur" verhindern müssen, daß die Wochenzeitung eine überaus positive Besprechung des angeblich „gotteslästerlichen" Filmes „Die letzte Versuchung Christi" veröffentlichte. Die deutschen Bischöfe selbst hatten zu dem Film erklärt: „Die Deutsche Bischofskonferenz ist befremdet darüber, daß ein solcher Film überhaupt dem Publikum zugemutet wird." Da kein Bischof den „Merkur" rügte, werfen nun viele Katholiken ihren Oberhirten schwere Schizophrenie vor...

Bonn „überraschend":

Sympathien

Der linke Liedermacher Wolf Biermann in einer Fernsehdiskussion zu CDU-Generalsekretär Heiner Geißler: „Es stört mich, daß ich Sie so sympathisch finde." Da staunte nicht nur der Geißler...

Bis zum nächsten Mal

Herzlichst Ihr Bon(n)vivant

Sowjetunion:

Gorbatschows Probleme mit den Verbündeten

Mangelnde Reformfreudigkeit im Warschauer Pakt macht dem Kremlchef zu schaffen

Schlag auf Schlag hat Generalsekretär Gorbatschow nach anfänglicher taktisch bedingter Zurückhaltung im Herbst 1988 die gebotenen Möglichkeiten konsequent und rücksichtlos wahrgenommen, um mit Hilfe von Personalveränderungen die eigene Machtposition im Kreml zu festigen und durch die Übernahme des höchsten Staatsamtes mit weitreichenden Befugnissen noch zu erweitern. Politiker und Medien in aller Welt haben diese Vorgänge und Entwicklungen in Moskau interpretiert und analysiert. Sie haben — versucht man, ein Resumeé aus der unübersehbaren Fülle der Veröffentlichungen zu ziehen — dem Kremlchef den erfolgten Machtgewinn ebenso bescheinigt wie gesteigerte Verantwortung und gewachsene Risiken.

Auffallend ist, daß in den Stellungnahmen westlicher Politiker und in der andauernd breiten Medienberichterstattung die Einflüsse und Auswirkungen der Ereignisse in Moskau auf die Verbündeten der sowjetischen Führungsmacht im Warschauer Pakt nur selten Erwähnung finden. Eine Ausnahme bilden Informationen über die DDR, deren strikte Ablehnung einer „Übertragung" der Reformen Gorbatschows auf den „längst reformierten deutschen Arbeiter- und Bauernstaat" in der Bundesrepublik häufigen Anlaß zu Erklärungen und Veröffentlichungen bietet.

Im Gegensatz zu den wenigen westlichen Stimmen und Berichten zu diesem Thema haben die sowjetischen Kritiker und Gegner des Kremlchefs, die von Gorbatschow zwar geschwächt, aber nicht eliminiert werden konnten (Beispiele: Ligatschow und Tschebrikow), dem Generalsekretär vorgeworfen, er sei durch eine „schizophrene Bündnispolitik" für die zunehmende Verschlechterung des Verhältnisses zu den anderen Staaten des Warschauer Paktes allein verantwortlich. Der Kremlchef habe einerseits auch von den Verbündeten vergleichbare Reformen wie in der Sowjetunion verlangt, andererseits den Paktstaaten mit der Anerkennung eines „eigenen Weges" geradezu einen „Freibrief" ausgestellt und ihnen damit ermöglicht, sich von der absoluten Abhängigkeit zu lösen. Gorbatschows Gegner haben offenbar die Gefahren erkannt, die sich nach der praktisch erfolgten Aufhebung der sogenannten „Breschnew-Doktrin" in den vier wichtigsten Paktstaaten ergeben könnten, die nach inneren Unruhen und Aufständen — beginnend mit der Volkserhebung in der DDR am 17. Juni 1953 — von sowjetischen Truppen besetzt bleiben mußten.

Daß die DDR als strategisch und wirtschaftlich bedeutendster Partner der sowjetischen Führungsmacht die ihr von Gorbatschow zuerkannte „besondere Rolle" auszuspielen bestrebt ist — auch gegenüber Moskau selbst — beweisen die jüngsten Äußerungen hoher SED-Funktionäre. Die SED-Führung weiß, daß der sowjetische Generalsekretär die DDR „braucht". Diese Gewißheit und Honecker, dessen baldiger „Abgang" z. Zt. „kein Thema" ist, auch weiterhin erlauben, Reformen abzulehnen und die unüberhörbaren Wünsche aus der Bevölkerung zu ignorieren. So sehr Honecker vor dem Besuch des Bundeskanzlers die „Einbindung Moskaus in ein Geflecht von Verträgen und Abkommen mit der Bundesrepublik" gefürchtet haben mag (bester Beweis: Sein „Blitzbesuch" bei Gorbatschow!), die eindeutigen Erklärungen des sowjetischen Generalsekretärs in der Deutschland- und Berlin-Frage haben seine eigenständige, von Moskau gebilligte oder auch nur geduldete Politik bestätigt.

Während Honecker Auswirkungen der Reformen in der Sowjetunion auf die DDR bisher zu kontrollieren und abzuwehren vermochte, sind von Gorbatschows Vorstellungen und Maßnahmen in Polen und in der CSSR Emotionen und Entwicklungen ausgelöst worden, die zu andauernden innenpolitischen Krisen geführt haben.

In Polen sieht sich Partei- und Staatschef General Jaruzelski, der sich guter persönlicher Beziehungen zu Gorbatschow rühmt, mit Forderungen der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" und anderer Oppositionsgruppen konfrontiert, die nach der vom Kremlchef beschworenen „Perestroika" verlangen. Nachdem die sowjetische Führung Warschau jahrelang vergeblich zu veranlassen und zu zwingen versucht hat, den „inneren Frieden" im Lande herzustellen, hat sich nunmehr Gorbatschow persönlich eingeschaltet. Er hat an den neuen polnischen Ministerpräsidenten Rakowski appelliert, energische Schritte zur Abschwächung der katastrophalen wirtschaftlichen Entwicklung durchzuführen und zugleich für Stabilisierung im Inneren zu sorgen.

Noch offener zeigt sich das Dilemma in der CSSR. Hier hat bekanntlich Ministerpräsident Strougal, der sich für „demokratische Reformen" und den Abzug der sowjetischen Besatzungstruppen eingesetzt hatte, dem Technokraten und Pragmatiker Adamec weichen müssen. Ein Rückschlag für Gorbatschow, dessen Reformkurs „abgeblockt" wurde, zugleich aber ein Beweis für die innere Unsicherheit und Schwäche des Prager Regimes.

Zu den schärfsten Kritikern der Reformpolitik des Kremlchefs in den Paktstaaten zählt unverändert Rumäniens Staats- und Parteichef Ceausescu, der seit 20 Jahren die Geschicke des Landes diktatorisch bestimmt. Seine von Moskau nicht kontrollierbaren Aktivitäten, ob innen- oder auch außenpolitisch (VR China!), haben zu schweren Kontroversen sowohl mit der Führungsmacht wie mit anderen Paktstaaten geführt. Offenbar ist es auch Gorbatschow nicht gelungen, den selbstherrlichen und mit seinen „Alleingängen" gefürchteten Ceausescu von seinem menschenverachtenden „Umsiedlerprogramm" für Angehörige der deutschen und ungarischen Minderheit abzubringen. So wird sich Rumänien weiterhin Reformen verschließen, bis — eine vage Hoffnung — die für das Regime gefährliche Zuspitzung der Versorgungslage zu personellen Veränderungen zwingen könnte.

Von geringerer Bedeutung ist das mangelnde Interesse der überalterten und orthodoxen bulgarischen Partei- und Staatsführung an Reformen. Um so wichtiger ist für den Kremlchef die Entwicklung in Ungarn. Partei- und Regierungschef Grósz, der das Prinzip des Pluralismus vertritt, gilt bei Gorbatschow unter den Verbündeten als einziger Verfechter weiterführender Reformen, bei anderen Paktstaaten als „Opportunist", dem es durch seine „Liberalisierungspolitik" gelungen sei, hohe westliche Kredite zu erhalten. Ungarn habe die „Flucht nach vorn" angetreten, heißt es in westlichen Medien. Das mag noch zu weitgehend gefolgert sein — Tatsache ist jedoch, daß sich Budapest als eine Art „weißer Rabe" erfolgreich bemüht hat, durch Reformen die Immobilität der Wirtschaft zu beheben und damit die Versorgung mit Konsumgütern zu verbessern.

Das Ergebnis dieses kurzen Überblicks kann nur lauten: Neben der zwingend erforderlichen Verbesserung der wirtschaftlichen Gesamtsituation im Warschauer Pakt wird Gorbatschow die mangelnde „Reformfreudigkeit" der meisten Verbündeten auch zukünftig schwer zu schaffen machen. **p. m.**

Argentinien:

Böse Wirbel in der Stadt der guten Winde

Hauptgrund für Unruhe in den Streitkräften ist der Vertrauensverlust der Bevölkerung in ihre Soldaten

Argentinien bleibt ein schwieriges Land. Zwar wurde auch diese zweite Militärrevolte innerhalb eines Jahres von regierungsloyalen Truppen niedergeschlagen. Aber niemand weiß, wie sehr es in den Streitkräften gärt. Es wäre eine Illusion zu glauben, mit der Aufgabe der Meuterer in Villa Martelli, einem Vorort von Buenos Aires, sei nun alles wieder gut und im demokratischen Lot. Die Wirbel in der Stadt der guten Winde (buenos aires) greifen tiefer.

Der Beginn der Meuterei deutet auf die schwierige Lage hin: Kurz nachdem ein paar hundert Soldaten unter Führung des Oberstleutnant Mohammed Ali Seineldin in der Infanterie-Schule des Militärgeländes Campo de Mayo die Waffen erhoben hatten, schlossen sich in anderen Teilen des Landes mehrere Verbände den Meuterern an. Innerhalb von wenigen Stunden waren tausend Soldaten in Aufruhr. Es dauerte weitere Stunden, bis Präsident Alfonsin endlich vor den Kameras erschien und bekanntgab, daß er den Befehl zur Niederschlagung der Meuterei, notfalls mit Waffengewalt, gegeben hatte. Er hatte sich zuvor der Loyalität der anderen Streitkräfte versichern müssen und das dauerte immerhin einige Stunden. Da waren manche demokratischen Freunde im Ausland noch schneller. Aus aller Welt waren telegraphisch Botschaften der Solidarität mit der argentinischen Demokratie in Buenos Aires eingetroffen. Mit anderen Worten: Die Meuterei war keine Einzelaktion eines wild gewordenen Oberst, sondern stützte sich auf eine tiefgreifende Malaise in der Armee.

Auch Bundeskanzler Kohl hatte Alfonsin seiner Solidarität versichert. Zeitgleich mit den Telegrammen aus dem Ausland kamen zahlreiche Botschafter in das Parlament, wo sich schon die Parteien versammelten, um ihre Entschlossenheit zu bekunden, die Demokratie in Argentinien zu verteidigen. Auf den Straßen strömten die Menschen zusammen, Fußballspiele wurden abgesagt. Vor den Kasernen der meuternden Soldaten kam es zu wütenden Protesten, Schüsse fielen. Vier Menschen fanden den Tod.

Das Land ist aufgewühlt. Drei Meutereien in anderthalb Jahren, das ist für eine heterogene Gesellschaft wie die argentinische nur schwer zu verkraften, wenn überhaupt. Viele Bürger sehnen sich nach Ruhe, nach politischer Stabilität, ohne die eine wirtschaftliche nicht möglich ist.

Der Hauptgrund für die Malaise in den Streitkräften ist der Vertrauensverlust der Bevölkerung in ihre Soldaten. Die Argentinier sind eine stolze und komplexe Nation. Viele Völker sind in ihr vertreten. Buenos Aires gleicht zuweilen einem römischen Vorort und dann wieder einem spanischen Villenviertel oder einer deutschen Wohnsiedlung. Da den Argentiniern gesellschaftliche Homogenität fehlt, brauchen sie Integrationsfaktoren, die die Nation zusammenhalten. Das sind der Präsident und das waren die Streitkräfte — jedenfalls bis zum Falkland-Krieg.

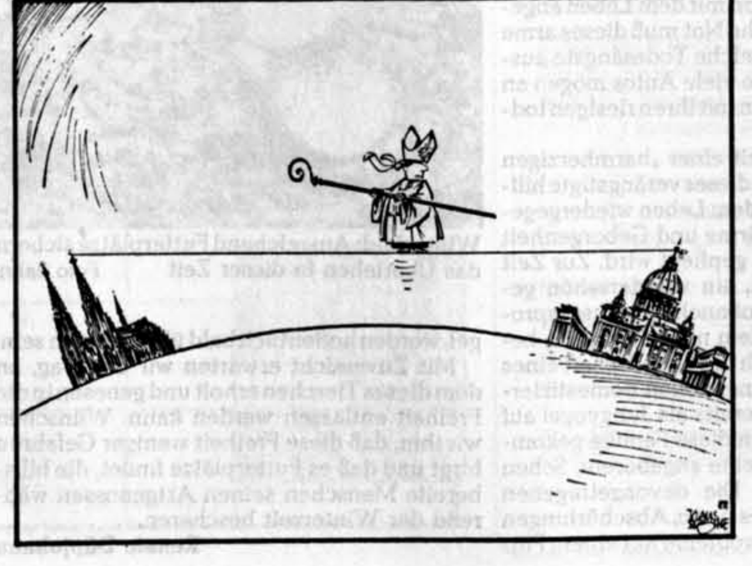
Die Niederlage vor der eigenen Haustür hat die Armee gedemütigt. Die Politiker haben die Demütigung noch verschärft, indem sie die Offiziere zur Rechenschaft zogen und noch ziehen.

In den Köpfen der Militärs sind diese Vorgänge nicht in Einklang zu bringen mit dem Engagement der Offiziere für die Nation. Man habe doch nur die Größe des Landes, seine politische und wirtschaftliche Stabilität gewollt. Und ohne Macht, so denken die meisten von ihnen, ist das nicht möglich.

Solche Haltungen sind für eine Demokratie nicht gerade förderlich. Die Politiker müssen sich allerdings überlegen, ob sie die Soldaten weiter mit öffentlichen Prozessen gegen Offiziere vor den Kopf stoßen. Das umsomehr, als sich Populisten mit demagogischen Parolen wieder nach vorne schieben und in gute Positionen für die Präsidentschaftswahlen im kommenden Frühjahr bringen. Der aussichtsreichste unter ihnen ist der Peronist Carlos Menem, der mit seinem struppigen Backenbart und der schulterlangen Mähne auf die Militärs wie ein rotes Tuch wirken muß.

Alfonsin mag es mit mehr Glück als Tatkraft noch einmal gelungen sein, die neue Revolte niederzuschlagen. Von seinen Entscheidungen und der Behandlung der unbotmäßigen Offiziere hängt es nun ab, ob er die Armee wieder verstärkt zu integrieren und somit die Demokratie zu festigen vermag. Man darf annehmen, daß er auch über seine Amtszeit hinausdenkt. Die Malaise in der Armee ist jedenfalls nicht nur eine Aufgabe für die Offiziere, sondern vor allem für die Politiker. Daß sie im Zaum gehalten oder gar beseitigt werden kann, zeigen zwei Ereignisse aus zwei anderen Ländern Lateinamerikas: In Venezuela wurde an diesem Wochenende gewählt und die Armee spielte dabei keine Rolle und in Costa Rica feiert man in diesen Tagen ein vierzigjähriges Jubiläum. Denn Anfang Dezember 1948 wurde in diesem Land die Armee einfach abgeschafft — per Dekret und nach einem Militärputsch. **Jürgen Liminski**

Zur Neubesetzung des Kölner Bischofstuhls



Wie ANDERE es sehen

Gespannte Erwartung

Zeichnung aus „Die Welt"

Leserbriefe

Richtigstellung

Betr.: Folge 49, Seite 19, „Widersprüchliche Aussagen?", von Martin Döpner

Dort stellt der Verfasser Behauptungen auf, die ebenso ungeheuerlich wie absurd sind. Im Hinblick auf das erste Gebot schreibt Döpner wörtlich: „Man könnte meinen, der katholischen Kirche sei dies Gebot unbekannt. Denn da wird Maria als Mutter Gottes angebetet, da werden von der Kirche für heilig erklärte Menschen angebetet, da werden Statuen, Heiligenbilder, Kruzifixe und andere Symbole angebetet. Also Götzendienst in Reinkultur". — In diesem Stil geht es weiter.

Was hier an Primitivität und Unkenntnis geboten (und vom Ostpreußenblatt kommentarlos übernommen) wird, ist schwerlich zu unterbieten. Herr Döpner hat offensichtlich weder jemals das Apostolische Glaubensbekenntnis der Christenheit gelesen, noch sich mit der Mariologie Luthers, noch mit der Lehre der Katholischen Kirche und ihrer Theologie beschäftigt. Wenn er sich wenigstens der Mühe unterzogen hätte, den Evangelischen oder den Katholischen Erwachsenenkatechismus zu lesen, so hätte er sich leicht von der Absurdität seiner Phantastereien überzeugen können. Aber — um es mit den Worten Konrad Adenauers zu sagen — „Es ist schrecklich, daß der Weisheit der Menschen so enge Grenzen gesetzt sind, und der Dummheit überhaupt keine".

Unabsehbar ist der Schaden, der durch derartige veröffentlichte Entgleisungen, die zugleich Irreführungen der Leser sind, unserem gemeinsamen ökumenischen Anliegen widerfährt. Nicht weniger schlimm ist es, daß durch derartige skandalöse Verunglimpfungen ungezählte Leser, katholische wie evangelische, in ihren religiösen Gefühlen tief verletzt werden.

Zur Erläuterung und Klarstellung noch der folgende Hinweis wenigstens zu einem Punkt: Im „Evangelischen Erwachsenenkatechismus" stehen unter der Überschrift „Maria gehört in das Evangelium" die Worte: „Maria ist nicht nur ‚katholisch'; sie ist auch ‚evangelisch'." Ähnlich heißt es im „Katholischen Erwachsenenkatechismus" wörtlich: „So ist Maria das große Vorbild und Urbild des Christlichen Glaubens. Sie ist Vorbild adventlicher Hoffnung." *Prof. Dr. Gerhard Matern, Fulda*

Neue Wege für den Osten

Betr.: Folge 47, Seite 2, „Gorbatschows imperiales Konzept" von Dr. Herbert Hupka

Den Ausführungen von Herrn Dr. Hupka muß man Dank zollen. Aber ganz klar sollte man doch erkennen, daß Gorbatschow unstreitig für den Osten neue Wege gehen muß. Jedoch er entfernt sich keinen Schritt vom Stalinschen imperialen Handeln.

Halten wir doch einmal unumstößlich fest, daß am 24. September 1941 auch die Sowjetunion im St. James Palast in London die allgemeinen Grundsätze der Atlantik-Charta angenommen haben. Nur Punkt 1 und 2 dieser Charta sei nochmals erwähnt: Ihre Länder erstreben keinerlei Gebiets- oder sonstige Vergrößerungen; sie wünschen keine Gebietsveränderungen, die nicht mit den frei zum Ausdruck gebrachten Wünsche der betreffenden Völker übereinstimmen.

Auch für Herrn Gorbatschow ist die Atlantik-Charta nur noch ein Fetzen Papier. Wie sagte doch schon Lenin: „Wer aufs Wort glaubt, ist ein hoffnungsloser Tor, den man mit einer Handbewegung abtut."

Auch durch Perestroika sind wir dem Frieden mit dem Osten keinen Schritt näher gekommen. Bei der gezeigten geistigen Einstellung wird sich kaum eine Änderung ergeben. Die Deutschen schlechthin müssen eine andere Einstellung zur Außenpolitik bekommen und ferner brauchen wir in diesem Bereich wirkliche Köpfe.
Wilh. Otto Jucknat, Dortmund

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ein Besuch bei der Oma Süssereit

Die Geschichte von den Keksen, die man nicht vor Weihnachten vernaschen sollte / Von Ursula Twardy



Winterfreuden: Schlittenpartie in Waldfriede-Sonnheim, Kreis Angerburg Foto Sankul

Als Martin, aus der Schule gekommen, in der Diele gerade seinen Schulranzen in die Ecke zu schleudern gedachte, sah er im letzten Augenblick — die Diele war winterlich dunkel — just in jener Ecke seine Schwester Susanne zusammengekauert sitzen. „Was ist denn, Susi?" Susi gab einen Schluchzer von sich, eine Mischung aus Wut und Tränen. „Ach, ich sitze hier wegen Hunger." — „Du meist aus Hunger, deswegen sitzt man doch nicht in der Ecke", sagte Martin und zog seine Schwester an einem ihrer Affenschaukel-Zöpfchen aus der Ecke heraus, um dorthin bedachter als beabsichtigt seine Schulmappe zu legen.

„Na, na, du bist wohl am Verhungern?" — „Nein, nicht so, du Doofmann, ich habe Appetit auf die Kekse", sagte Susi und wischte sich die letzten Tränchen ab.

„Das war so, hör mal zu, Martin, ich schob mir einen Stuhl an den Schrank und angelte mit deiner Kinderharke die bunten Büchsen nach vorn. Nichts drin, nicht mal Krümel! — „Aber Susannchen, hast du vergessen, was passiert ist?", entrüstete sich der Bruder. „Der Weihnachtsmann hat doch alle Kekse abgeholt. Aber ich, dein großer Bruder, ich habe eine Idee. Der Fritz, der unten am Waldweg wohnt, du weißt doch, wo das ist? Also dieser Fritz hat mir gerade heute in der Pause erzählt, daß der Weihnachtsmann alle, alle Kekse, die die Muttis mit ihren Kindern gebacken haben, tatsächlich einsammelt und sie dann in einem Häuschen im Walde abliefert. Du weißt doch, wo die Riesenkiefer steht, von der du im Sommer beinahe ins Heidekraut geplumpst wärst. Dort in der Nähe ist diese Kekssammelstelle. Wo sollte auch der keksgeplagte Weihnachtsmann vor dem Fest alle die Leckereien lassen! Und bei Frau Süssereit soll alles echt funktionieren, sagt der Fritz. Nun rate mal, was wir machen? Wir nehmen den Schlitten und besuchen die Frau Süssereit ganz einfach."

„Ja, ja, schnell, gleich", juchzte Susi.

Draußen sah es aus, wie es in dieser Zeit auszusehen hat. Es lag viel Schnee auf der abschüssigen Straße zum Walde; die Sonne ließ den Schnee glitzern, und es roch — ja, wie denn? Es roch nach Weihnachten. Als sich die Kinder ihrer geliebten Kletterkiefer näherten, sahen sie Rauch aufsteigen. Susanne blieb wie angewurzelt stehen und starrte ängstlich auf das Waldhäuschen. „Da, da wohnt wohl — die Hexe?"

„Du spinnst wohl, Susiangstmaus. Heißt du Gretel und ich Hänsel? Siehst du vielleicht unsere gebackenen Pfefferkuchenherzen an den Fensterläden kleben? Sieh doch mal richtig hin, das Häuschen ist ganz stinknormal."

Frau Süssereit stand bereits an der grünen Haustür; denn sie hatte die beiden kommen sehen. „Hallo, ihr Abenteurer", rief sie fröhlich. „Kommt herein, zieht die Stiefel aus, in der Küche ist es mollig."

„Ihr habt doch Hunger", sagte Frau Süssereit lächelnd und stellte zwei Keramikbecher mit warmer Milch auf den Tisch. Und die Hauptsache: das Körbchen voll von Keksen. Susanne fischte darin herum; am Familientisch war das verboten, dieses Wühlen in Backwerken mit nicht ganz sauberen Händen.

Die Kleine wußte, warum sie so neugierig im Körbchen wühlte. Neulich beim Backen hatte die Schlaue sich geheime Zeichen gemacht mit besonders großen Schokoladenklecksen und je sieben Rosinen obendrauf. Oma Süssereit lächelte ziemlich hintergründig. „Kindchen, Kindchen", rief sie über den langen Küchentisch hinweg und fuchtelte mit einer Stricknadel in Richtung des fast leergewordenen Kekskörbchens. „Da ihr aber nun einmal hier seid, werde ich meinen unternehmungslustigen Gästen alles erzählen. Der Weihnachtsmann holt in den letzten Wochen vorm Fest alles Backwerk ab und bringt es hierher. Das tut er in der Nacht. Im Sommer aber ist unser Weihnachtsmann arbeitslos. Er besorgt sich beim Förster einen Holzsammelschein und sammelt die alten Äste vom Waldboden. Wenn ich im Herbst aus der Stadt zurückkomme..."

„Ach, du wohnst nicht immer hier?", unterbrachen Susanne und Martin die Oma wie aus einem Munde.

„Nein, im Sommer ist meine Kekssammelstelle geschlossen. Ich muß in der Stadt manchen Leuten helfen und mich um meine Enkelkinder kümmern. Also wenn ich im Herbst wieder alles hier in Betrieb nehme, finde ich im Schuppen das gehackte Holz. Dann kann's losgehen. Ich backe nämlich auch selber. Seht mal, viele Muttis gehen arbeiten, sie kommen müde nach Hause und müssen erst die Hausarbeit machen. Die Kinder können nicht allein backen, sie würden dabei zuviel aufessen und sich den Magen verderben. Andere Eltern haben nicht soviel Geld, um Kekse zu backen und möchten auch was auf den bunten Tellern haben, nicht wahr? Es gibt viele Gründe, um dem Weihnachtsmann unter die Arme zu greifen, damit besonders die hungrigen Kinder am Weihnachtsabend ein paar Kekse kriegen."

Weinerlich und erschrocken riefen beide Kinder zugleich: „Dann sag doch dem Weihnachtsmann, er soll alle, nicht alle", verbesserte die verleckerte Susanne, „alle unsere Kekse zu den armen Kindern bringen."

„Ja, ja, ein guter Gedanke, ich regele das schon, mein fleißiger Ofen wird daran denken. Und was euch betrifft, schnell nach Hause, ehe es dunkel wird, die Eltern warten schon."

Bevor Frau Süssereit die grüne Haustür hinter den wegeilenden Kindern verschließen wollte, sah sie Susannchens stets verleckerten Blick und rief ihr zu: „Marjellchen, du hast Glück, du wirst auf deinem bunten Teller die klecksbezeichneten und mit je sieben Rosinen ausgestatteten Kekse finden." So sprach Frau Süssereit und ließ die Tür ins Schloß fallen. Das darüber angenagelte Hirschgeweih zitterte dabei, das sollte heißen: „ja-ja!"

In stillen Stunden

Wunderkraft aus Wort und Bild

Man sollte jeden Tag wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn möglich, einige vernünftige Worte sprechen", hat Johann Wolfgang von Goethe einmal trefflich formuliert. — Dieses Zitat ließe sich noch mühelos ergänzen: Man sollte jeden Tag zu einem guten Buch greifen... In die Reihe der Bücher, zu denen ich immer wieder gern greife, gehören solche, die auf vortreffliche Weise meisterhafte Fotografien mit Sinnsprüchen oder Gedichten vereinen. Ein solches Buch hat nun Dr. Helmut Wagner, bekannt als Flüchtlingsarzt in Dänemark, vorgelegt. In „Wunderkraft aus Wort und Bild" (Selbstverlag Helmut Wagner, 7295 Dornstetten-Hallwangen/Schwarzwald. 66 Seiten, 30 Farbfotos, brosch., DM 12,80) ist es Wagner gelungen, mit eigenen Fotos aus der Natur und Sinnsprüchen aus vielen Jahrhunderten eine Kombination zusammenzustellen, die jung und alt gleichermaßen ansprechen wird. Ein Buch, das man so schnell nicht aus der Hand legt und zu dem man in stillen Stunden immer wieder greifen wird. **SiS**

Im Winter die Vögel nicht vergessen

Unsere gefiederten Freunde benötigen gerade jetzt unsere Hilfe

Quietschende Bremsen vor der Ampel, langsames Vorwärtsschieben der Autoschlange durch Schneematsch, Nebel und unerträglichen Abgasdunst; vorweihnachtliche Hektik, Ungeduld.

Plötzlich begegnet der Blick einer Beifahrerin dem eines kleinen Vogels, der apathisch und offensichtlich flugunfähig in einer Schneewasserpfütze am Rand der Fahrban hockt, dicht an die Erhöhung der Bürgersteigkante gedrückt. Ohne Zögern springt die Frau aus dem haltenden Auto, nimmt das Vögelchen auf und sitzt in der nächsten Sekunde wieder auf ihrem Platz.

Nun erst erkennt sie, wen sie da in des Wortes wahrstem Sinn aus der Gosse gezogen hat: einen kleinen Spatz, triefend vor Nässe, halb erfroren, der wohl schon mit dem Leben abgeschlossen hatte. Welche Not muß dieses arme Wesen gelitten und welche Todesängste ausgestanden haben? Wie viele Autos mögen an ihm vorübergerollt sein mit ihren riesigen todbringenden Rädern?

Der Aufmerksamkeit einer „barmherzigen Samariterin" verdankt dieses verängstigte hilflose Geschöpf, daß es dem Leben wiedergegeben, in häuslicher Wärme und Geborgenheit umsorgt, ernährt und gepflegt wird. Zur Zeit fühlt sich der Patient, ein wunderschön gezeichnetes Spatzenmännchen, ausgesprochen heimisch in seinem neuen Domizil; bedingt vermutlich durch die Gesellschaft eines Wellensittichs und eines schon domestizierten Spätzchens, das bereits als Jungvogel auf vergleichbare Weise in diese Familie gekommen war, scheint es seine angeborene Scheu vergessen zu haben. Die davongetragenen Wunden: ein verletztes Auge, Abschürfungen an der Stirn und Flugprobleme mit einem Flügel, werden hoffentlich bald überstanden sein.



Winterleid: Ausreichend Futterplätze sichern das Überleben in dieser Zeit Foto Bahrs

Mit Zuversicht erwarten wir den Tag, an dem dieses Tierchen erholt und genesen in die Freiheit entlassen werden kann. Wünschen wir ihm, daß diese Freiheit weniger Gefahren birgt und daß es Futterplätze findet, die hilfsbereite Menschen seinen Artgenossen während der Winterzeit bescheren.

Renate Düpjohann

Für Sie gelesen

Erika Ziegler-Stege und Bianca

Wer die Autorin kennt, der weiß: Ihr Herz — oder zumindest ein großer Teil davon — gehört den Vierbeinern. Hunde und Pferde vor allem haben es Erika Ziegler-Stege angetan, und in ihrer einfühlsamen Art gelingt es ihr immer wieder, diese Liebe auch anderen Menschen nahezubringen. Lange Jahre nun war die Schäferhündin Bianca ein vollwertiges Mitglied des tierliebenden Haushalts. Was Wunder, wenn die Schriftstellerin ihr ein kleines Denkmal gesetzt hat. **„Bianca — unsere Schäferhündin"** (Deutscher Literatur-Verlag Otto Melchert, Hamburg. 146 Seiten, brosch., DM 5,80) ist mittlerweile als preiswertes Taschenbuch erschienen. Darin schildert Erika Ziegler-Stege ihr Leben mit dem Hund, der keineswegs ein „Menschenhund", sondern vielmehr ein „Hundehund" gewesen ist. Ihre Erfahrungen und Erlebnisse weiß die Autorin ihren Lesern auf oft humorvolle Weise mitzuteilen, so daß man das Buch mit Wehmut aus der Hand legt und bedauert, Bianca nicht kennengelernt zu haben. **os**

Quizfragen und Weihnachtslieder

Gerade noch rechtzeitig zum Weihnachtsfest legt Gerda Zottmaier unter dem Titel **„Tannenbaum und Lichterglanz"** (Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell. 60 Seiten, brosch., DM 9,80) 155 Quizfragen zu Weihnachten und Advent vor. Da erfährt man dann allerlei Wissenswertes über das große Fest der Christenheit. — Was bedeutet das Wort Lebkuchen? Welches ist das erste Weihnachtslied? Wann wurde der erste Tannenbaum aufgestellt? Was bedeutet das Wort Marzipan? Fragen für jeden Wissensstand, für jedes Alter, und nicht zuletzt Grundlage für eine heiter-besinnliche Advents- oder Weihnachtsfeier. — Zu einer solchen Feier gehören natürlich auch Lieder aus alter und neuer Zeit. Gerda Zottmaier hat diese unter dem Titel **„O freudenreicher Tag"** (R. Brockhaus Verlag, Wuppertal. 353 Seiten, Notenausgabe Halbleinen, DM 34,—) in nunmehr sechster überarbeiteter Auflage vorgelegt. Ein Buch für die ganze Familie! **man**

Ein Schauspieler erzählt

In liebem Gedenken an Ostpreußen" schrieb mir der bekannte Bühnen-, Film- und Fernsehstar Karl Schönböck nach unseren Treffen in den sechziger Jahren in Hannover und Düsseldorf. Jetzt hat er seine ebenso interessanten wie lustigen Lebenserinnerungen veröffentlicht (Karl Schönböck, **„Wie es war durch achtzig Jahr"**. Langen Müller Verlag, 300 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 39,60 DM). Daß er seinen Beruf in all den vielen Sparten beherrscht, schildert er anschaulich, und die Namen vieler prominenter Kollegen tauchen in diesem Buch auf. Von Hans Albers bis Grete Weiser geht die Liste, und sein Stil macht das schöne Buch zu einer angenehmen Lektüre nicht nur für Theaterfreunde, fehlen darin doch die Zeichen von Überheblichkeit und Hochmut, die man in manchen anderen Biographien feststellen konnte. Das Buch fesselt durch seine Darstellung eines schönen schweren Lebens. **Rudolf Lenk**

Ostpreußische Geschichten

Seit jeher hat die ostpreußische Küstenlandschaft Dichter und Schriftsteller fasziniert und zu großartigen Werken angeregt. Vor allem die Kurische Nehrung, die Landschaft am Haff und an der Samlandküste wirkte auf die Meister der schreibenden Zunft ebenso anregend wie auf die Kollegen mit Pinsel und Palette. — Im Orion-Heimreiter Verlag, Kiel, ist dieser Tage ein Buch mit ostpreußischen Erzählungen unter dem Titel **„Wie Bernstein funkelte das Haff"** (238 Seiten, 7 sw-Fotos, Pappband mit Schutzumschlag, DM 29,80) herausgekommen, in dem Ruth Geede, Margarete Kudnig und Hanns Müller der Landschaft im hohen Nordosten unseres Vaterlandes ein Denkmal setzen. Die Erzählungen „Kurische Legende" von Ruth Geede, „Bernsteinfischer" von Margarete Kudnig und „Im Dünenbogen" von Hanns Müller zeichnen sich durch die kraftvolle Sprache ihrer Autoren aus; und es sind Geschichten, meist voll düsterer Vorahnung, voller Volks- und Aberglaube, Geschichten, wie sie einst die Alten erzählten. Liebe und Haß, aber auch das schwere, harte Leben an der Küste, auf der Nehrung stehen im Mittelpunkt dieser meisterhaft erzählten Begebenheiten, die alt und jung gleichermaßen interessieren dürften. **SiS**



Titelentwurf Ewald Hennek

19. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Pia und Jürgen sind froh, als Johannes Waldeck ihnen mitteilt, daß die reiche Frau Winter an ihren Ausritten nicht mehr teilnehmen wird. Sie waren nämlich Zeugen einer Unterhaltung, bei der Angela Winter Waldeck schrecklich beschimpft hatte. Am Abend besuchte Jürgen Pia, um ihr ein Geburtstagsgeschenk zu bringen. Pia gesteht Jürgen, wie gern sie Johannes Waldeck hat und daß sie auch ihn gern mag: „Du bist lieb, Jürgen..."*

„Aber ohne Chance." Es klingt deprimiert. Tröstend legt sie ihm die Hand gegen die Wange: „Vielleicht wirst du mal so wie er."

„Besteht da Hoffnung?"

„Ich denke schon."

„Jetzt muß ich sagen: Du bist lieb." Er möchte sie küssen, aber er wird sich hüten, jetzt das zu tun, was er tun möchte.

„Hoffentlich zieht das Weib ab! Mit Porsche und dem Superpferd! Herr Ort hätte dieses Pferd diesem Weib nicht geben dürfen, aber das Geld kann er gut gebrauchen. — Hoffentlich verschwindet sie auf Nimmerwiedersehen!".

„Pia! Pia!! Telefon für dich!"

„Ich komme!" Und zu Jürgen: „Ich bin gleich wieder da!"

Sie läuft die Treppe hinab. Die Mutter flüstert: „Frau von Tann."

Sie nimmt den Hörer. „Hier ist Pia. Grüß Gott Frau von Tann!"

„Kindchen, Piachen, es tut mir leid, dich erschrecken zu müssen. Unser Freund, Herr Waldeck, ist im Krankenhaus. Herzinfarkt. Er war hier. Ich habe das Krankenhaus angerufen. Der Krankenwagen kam. Er hat mir vor einiger Zeit einmal gesagt: Wenn mir etwas zustößt, dann sagen Sie es bitte Pia."

„Oh, Gott!... Ich fahre sofort zu ihm!"

„Wein nicht! Du kannst nicht zu ihm! Wir müssen warten."

„Wir können nicht zu ihm? Bestimmt nicht!"

„Nein! Wir müssen warten..."

„Kann ich denn zu Ihnen kommen? Darf ich den Jürgen mitbringen?"

„Ja, natürlich!"

„Es ist so schrecklich. Danke, daß wir kommen dürfen."

Pia stürmt die Treppe hinauf: „Jürgen! Er liegt im Krankenhaus! Herzinfarkt. Ich habe Angst! Jeder fünfte Herzinfarkt ist tödlich, das hab ich gelesen. Er darf nicht sterben!"

„Wein doch nicht! Bitte, wein nicht!" Er faßt nach ihren Händen und drückt sie an seine Wangen: „Denk nicht an sterben!"

„Ich hab dir doch gesagt, Omi ist jetzt zu einer Beerdigung gefahren, da war die Todesursache auch ein Herzinfarkt... Komm jetzt!"

„Piachen, was ist los?"

„Herr Waldeck ist im Krankenhaus, Herzinfarkt! Wir fahren zu Frau von Tann, sie kann uns sagen... Er war heute bei ihr, heute abend. Er sah auch so blaß aus. Sicher hat er sich nicht wohl gefühlt. Aber er hat nichts gesagt... Ich komme bald zurück, oder ich rufe an. Sag's Vati. Bis nachher."

*

Als Pia neben Jürgen im Auto sitzt, denkt sie an den Nachmittag.

„Wenn er das wüßte... Wenn wir ihm erzählt hätten, was wir gehört haben, würden wir uns jetzt die schlimmsten Vorwürfe machen, weil wir glauben müßten, er hat sich darüber so furchtbar aufgeregt und einen Herzinfarkt bekommen."

„Ja, wir würden uns die schrecklichsten Vorwürfe machen. Gut, daß wir geschwiegen haben. Du wolltest es so, und es war richtig."

„Jürgen, er darf nicht sterben!... Ob er sich das auch wünscht? Er denkt doch immer an sie, an seine Frau. Und wenn er nun sterben muß, dann ist er bei ihr. Was denkst du, was er sich wünscht, noch bei uns zu bleiben, oder..."

„Er darf noch nicht sterben. Nicht nur wir Menschen, auch seine Pferde würden ihn vermissen. Sie warten doch jeden Tag auf ihn."

Pia fühlt Jürgens Hand eine Sekunde auf ihren Händen. „Gut, daß du jetzt bei mir bist. Zuerst wollte ich dich nicht. Du störtest unsere Stunde im Sattel. Er an meiner Seite, ich an seiner Seite. Jetzt bin ich froh, daß, daß du an meiner Seite bist... Ich glaube, er ist auch froh, daß ich mich mit dir verstehe, daß du mich verstehst. Und du hast keinen, keinen Spott in deinen Gedanken. Du denkst nicht: Eine unmögliche Liebe... Ich glaube wirklich, daß er froh ist, daß Herr Ort dich zu uns geschickt hat, weil wir uns verstehen..."

„Das glaube ich auch... Halt dich ganz fest an mir."

„Ich will beten, daß er gesund wird."

*

Rotgeweint sind ihre Augen, als sie vom Friedhof kommt. Jürgen nimmt ihre Hand und legt sie auf seinen Arm und hält sie fest. Frau von Tann geht an Pias rechter Seite.

„Dürfen wir noch mit zu Ihnen?"

„Aber natürlich, Pia, das habe ich erwartet. Ich muß dir etwas abgeben. Ich bekam den Brief vor einigen Wochen. Ob er gespürt hat, ob er geahnt hat...?"

„Es ist so schrecklich. Es gibt Plätze, die bleiben leer, wenn sie einmal leer sind, niemand kann einen solchen Platz einnehmen."

Jürgen drückt ihre Hand. „Nein, den Platz kann niemand ausfüllen."

„Jeder Mensch ist eine Welt für sich, liebes Kind, und wenn zwei Welten sich begegnen, in Freundschaft oder in Liebe, in alles einschließender Liebe oder in freundschaftlicher Liebe und dieses Aufeinanderzugehen, dieses sich Begegnen nie bereuen, dann ist das ein Geschenk des Himmels gewesen, dafür sollte man dankbar sein. Er war dankbar, daß er seiner großen Liebe, daß er seiner Frau und, daß er dem lieben kleinen Mädchen, daß er dir begegnet ist. Das zu wissen ist doch ein großer Trost für dich, Piachen."

„Ja, wenn das stimmt: Liebe, freundschaftliche Liebe, dann..."

„Es stimmt, denn er hat es mir gesagt. Du bist ihm ans Herz gewachsen, das weiß ich."

Pia drückt ihr Gesicht an Jürgens Schulter und wischt ihre Tränen an seinem Mantel ab. Ihr Hütchen rutscht ihr vom Kopf, er hebt es auf.

Der Schnee fällt in winzigen Flocken, nicht vom Sturm gejagt, und nicht so dicht wie letzte Woche, als die Pferde schon bald von einer weißen Wolke umhüllt waren.

„Ich werde nie mehr im Sattel sitzen, ohne an ihn zu denken."

„Das ist gut. Dann wirst du so sitzen, wie er dich sehen wollte."

Frau von Tann nickt. Eine große, wunderbare, väterliche, brüderliche, freundschaftliche Liebe. Die Liebe eines guten Vaters, eines guten Bruders, eines guten Freundes.

Johannes Waldeck hätte die kleine Pia, die hübsche, charakterlich gute, an Zentimetern gemessen nicht kleine Pia, gerne in die Arme genommen, sie gerne immer um sich gehabt, als sein Kind, sein Kind, das nicht groß werden durfte, nicht einmal ein Jahr alt. Als seine Frau morgens früh zum Bettchen kam, war ihr kleines Mädchen tot. Er wollte damals keine Kinder mehr haben, er hatte Angst um seine Frau. Eine schwere Geburt hatte sie durchstehen müssen. Jetzt würde das kleine Mädchen schon eine Dame sein, sechs Jahre älter als Pia, und vielleicht ebenso temperamentvoll, ebenso hübsch, ebenso gutartig, ebenso zornig gegen alles Böse auf dieser Welt...

Frau von Tann gibt Jürgen den Hausschlüssel. „Öffnen Sie bitte."

Als Pia in dem Sessel sitzt, auf dem Platz, den sie immer nehmen darf, gehen die Gedanken der alten Dame zurück, zu dem Abend vor vier Tagen, als das Krankenhaus anrief: Der Patient hat den Herzinfarkt nicht überlebt...

Pia war aufgesprungen, als das Telefon geläutet hatte... Hoffentlich kam eine gute Nachricht. An diesem Abend wollte niemand daran denken, daß ein anderer Anruf kommen könnte. — Es war das Krankenhaus. Pia hatte gefragt: „Geht es Herrn Waldeck besser?" Die Schwester hatte geantwortet: „Nein leider, er ist..."

Pia ging zu ihrem Sessel, aber sie setzte sich nicht, sie kniete sich, legte ihre Arme auf den Sitz und den Kopf auf die Arme. Jürgen wollte sie hochziehen, aber sie schüttelte den Kopf. Die Hündin Betty ging zu ihr, leckte ihr über die Schläfe, drückte den Kopf auf ihre Schulter. Der Hund ließ sie spüren, daß er ihre Traurigkeit begriff.

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

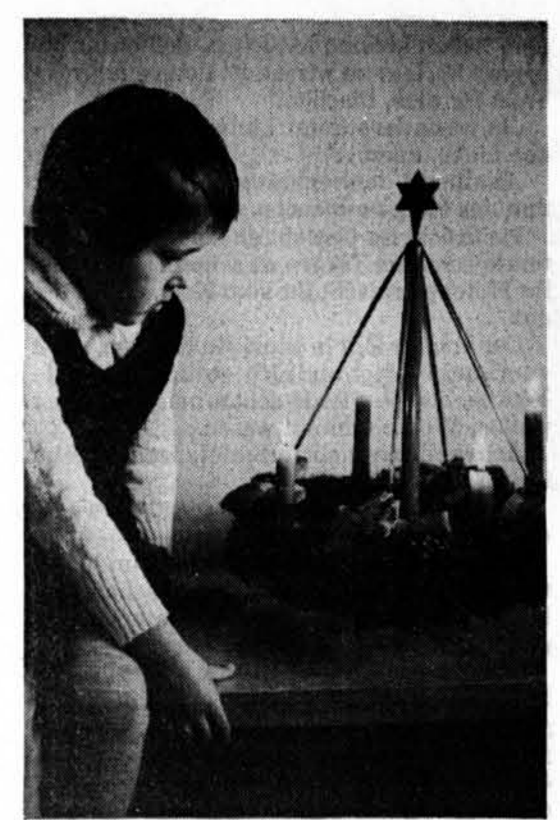
Stadt i. Danziger Werder — bekannt. ostpr. Getränk — Pulverkaffee — bek. Klavierfirma in Königsberg — Etsch-zufluß — Zeich. f. Gallium — Nord (Abk.) — Fluß durch Stettin — Radkranz (Mz.) — Berliner Spitzname — großherzig — bibl. Prophet — Autoz. Hamburg — Heidedichter aus Kulm — Ostseebad (Frische Nehrung) — Kröte — Eilzug (Abk.) — Tachometer (Kzw.) — Autoz. Euskirchen — frz.: in — Gefrorenes — Liter (Abk.) — w. Vorname — Wurfspieß — Zeich. f. Rhodium — Schneeschuh — Autoz. Essen — SC ... ältester dt. Segelklub in Königsb. — sächl. pers. Fürwort

BK 910-745

Auflösung

	L		O		S	I		
S	I	M	P	S	O	N		K
	E	I		I	N	S	E	L
	B	N		E	N	E		E
	E	D	E		T		H	I
A	M	E	N		A	N	I	S
H	U	N	D	E	G	A	T	T
	E		E	R	S	T		
A	H	N		N	E	U	50	
	L		B	A	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge



Zum 4. Advent Foto Zimmermann

Eva Reimann

Warneckers Weihnachtsmarzipan

Der kalte Winterwind, der auf dem freien Feld vor den Toren der Stadt hohe Schneewehen auftürmte, hatte auch noch in den Straßen genug Kraft, um unvermutet mit einem Pfiff um die Ecke zu brausen. Wer unterwegs war, sah zu, daß er nach Hause kam. Dem kleinen Mädchen, das munter über die aufgeschippten Schneewälle am Straßenrand lief und sprang, schienen Kälte und Winterwind nichts anzuhaben. Sie erwärmte ihr froh schlagendes Herz. Wär nicht der kalte pfeifende Wind, sie hätte gesungen. Etwas vom Winter, etwas von Weihnachten. Ja, sie war frohgemuter Stimmung, denn zu Hause sollte heute Marzipanbacktag sein. Und sie war unterwegs zum Gaswerk in der Kohlstraße, um den Marzipanbacker abzuholen. Das Tilsiter Gaswerk verlieh auf Vorbestellung die Marzipanbacker. Sie freute sich: Vatchen, der vielbeschäftigte Kaufmann, wollte extra früh aus dem Kontor kommen. Marzipanbacktag, dafür machte er sich frei, das war ein Familienereignis bei ihnen.

Zu Hause, im kühlen Vorderzimmer, lagen schon auf Backblechen die Randmarzipanstücke und das Teekonfekt zum Nachtrocknen. Schon am letzten Sonntag hatten sie alles bereitet. Die ganze Familie war um den Küchentisch vereint gewesen bei der freudigen Weihnachtsvorbereitung, im hellen Schein der Küchenlampe. Muttchen hatte die Marzipanmasse ausgerollt und die Formen für die Böden ausgestochen. Schwester Liselotte und sie hatten die etwas dickeren Stücke für die Randstreifen am Lineal entlang zugeschnitten. Die Ränder der Böden mit Rosenwasser bestrichen und die Randstreifen vorsichtig daraufgesetzt. Vatchen, der Ruhige, der Geduldige hatte die Aufgabe gehabt, die Ränder mit dem Kneifeisen zu verzieren. Nun lagen alle Stücke, noch hell und blaßgesichtig, zur Weiterverarbeitung bereit.

Der Wind jagte um die Ecke der Hohen Straße, die jetzt die Langgasse durchschnitt. Sie sprang vom Schneewall auf den Gehweg. Schnell noch mußte sie einen Blick in das weihnachtlich geschmückte Schaufenster des Bäckerladens werfen. Zwischen einem Teller billiger Persipanherzen und einem mit echten Marzipanherzen nickte ein rotbemantelter Weihnachtsmann mit dem Kopf und schlug mit der Rute ans Fenster. Unser Marzipan, dachte sie, wird doch das allerbeste Marzipan!

Das letzte Stück bis zur Kohlstraße lief sie auf dem Gehweg. Eilig betrat sie das Gaswerk. „Guten Tag. Mein Vater hat für heute einen Marzipanbacker bestellt", sagte sie schon im Hereinkommen mit einer kleinen Besorgnis in der Stimme, es könnten alle schon ausgeliehen sein. Es war ja nicht mehr lange bis Weihnachten. Die kleine rundliche Frau an der Ausgabe schaute auf, legte ihr Strickzeug beiseite, nahm erst noch geruhsam ein Schlubberchen Kaffee aus der bauchigen Tasse zu sich, ehe sie fragte: „Dein Name? Eure Wohnung?"

„Traute Warnecker, Deutsche Straße", kam es hastig. Der Finger der Frau glitt die Liste entlang. „Ja, ist vorbestellt. Übermorgen wiederbringen. Es warten noch viele drauf." Traute nahm den Marzipanbacker entgegen, machte einen kleinen Knicks, sagte: „Auf Wiedersehen" und machte sich auf den Heimweg.

Nun spürte sie doch den kalten Wind. Er kniff in die Wangen, fuhr durch den Mantel, ließ die Finger klamm werden. Sie war froh, als sie ihr Haus erreicht hatte, lief schnell die Stufen hoch und klingelte. Ihr Vater, der gerade erst heimgekommen war und noch seinen Gehpelz trug, öffnete. „Der Marzipanbacker ist da!" rief sie ihm munter entgegen. Die hellen Augen unter den dunklen Brauen blitzten vor Freude, das Gesicht war windgerötet, der Kindermund lachte ihm entgegen. „Tochterchen", sagte der Vater, sich liebevoll zu ihr herabbeugend, leise. Da wirbelte es um ihre Füße, da sprang ein kleines schwarzes Etwas mal an seinem Herrchen, mal an dem Kind hoch. „Mohrchen, Mohrchen", begrüßte das Kind den kleinen Mischlingshund.

„Da seid ihr ja beide", war nun Frau Warneckers Stimme zu hören, die aus der Küche trat. „Dann kann es ja gleich losgehen, Tante Lischen und Liselotte warten schon. Aber du, Traute, Mohrchen darf diesmal nicht in die Küche." „Ach Muttchen", bettelte das Kind, „laß ihn doch."

„Nein, sein Rumlunkern ist ja nicht zu ertragen. Und du weißt doch, was für gielige Augen er machen kann. Marzipan für einen Hund ist zu schade." Als hätte Mohrchen den Sinn der Worte verstanden, ließ er den Schwanz hängen, schnüffelte nur noch einmal an den Gummigaloschen, die Traute ausgezogen und neben die Flurgarderobe gestellt hatte, und verzog sich in sein Körbchen.

Wohlige Wärme schlug den Ankommenden entgegen, als sie die Küche betraten. Es war heute tüchtig eingekachelt worden. Gemütlich sollte es sein. Tante Lischen, die sich selbst ganz zur Familie gehörig rechnete, saß schon tatbereit am Tisch. Sie sprach immer von „unseren Kindern". „Unsere Kinder singen wie die Engelchen", erzählte sie ihren Freunden. Vor ihr lag schon die erste Partie Marzipan auf einem Porzellanbrett zum Bräunen bereit. Der Vater schloß den Backer an die Gasleitung an. Alle schauten gespannt zu, wie die Mutter den Backer, der wie eine umgekehrte Pfanne aussah, über das Marzipan hielt. Blauleuchtend züngelte die Flamme am Tellerrand des Brenners auf. Leicht nahm das Marzipan die Bräunung an, schnell mußten die Stücke gewechselt werden. Beim Randmarzipan wurde der Backer kurze Zeit auf seine kleinen Füße gestellt.

Als alle Partien gebrannt waren und so wunderschön appetitlich gebräunt auf den Tellern lagen, atmeten alle erleichtert auf. Was für ein Anblick, die kleinen Brote des Teekonfektes, die runden Stücke, die mit Aprikosenmarmelade gefüllt werden sollten, die Marzipanherzen, die gleich eine Zuckergußfüllung bekommen würden und Verzierung aus Zitronat, Sukkade und anderen kandierten Früchten.

Nun kam Vaters große Stunde. Er war der Meister der Verzierung. Aus den grünen, gelben, roten Früchten legte er die schönsten Muster. Blumen rankten sich nach beiden Herzseiten, ja, sogar fremdartige Bäume. Einige große Herzen wurden zu besonderen Weihnachtsgeschenken der Familie Warnecker und wurden immer sehr bewundert. Tante Ella sollte ein besonders schönes Herz in diesem Jahr bekommen, weil sie es so mit dem Herzen hatte.

Wieder hatte jeder seine Aufgabe. Tante Lischen bereitete den Zitronenguß und die Mutter füllte ihn vorsichtig in die Randmarzipanherzen. Die Kinder durften in diesem Jahr auch schon die kleinen Herzen für den Bunten Teller verzieren. Liselotte hatte gemeint, das könnten sie schon und der Vater hatte sie ermuntert. Nun glühten die Wangen der Kinder vor Eifer.

Der warme Lichtschein der Lampe lag wie eine beschützende Glocke über dem Tisch mit den freudig schaffenden Menschen. Sie vereinte das Gefühl, zusammenzugehören, etwas zu machen, das zur weihnachtlichen Freude aller war. Im leichten Dämmer lag der übrige Teil des Raumes, der große gemauerte Kachelherd mit der blinkenden Messingstange, das Wandbord mit den blankgescheuerten Aluminiumtöpfen, der weißschimmernden Häkelspitze am Rand des Bordes, mit den Mäuschen und dem Zuckerstück in jeder Zacke. Alles das gehörte dazu, die Menschen im Lichtschein, die häusliche Umgebung im leichten Dämmerschein. Alles vereint gab das Gefühl zuhause zu sein.

Erst war nur ein feines Summen von Tante Lischen zu hören, doch dann begann sie mit ihrer wohlklingenden Stimme voll und klar zu singen: „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen." Die Kinderstimmen fielen ein, dann Vaters, dann Mutters Stimme.

„Wißt ihr noch", erinnerte Tante Lischen, „wie wir einmal beim Marzipanmachen alle Weihnachtslieder gesungen haben, die wir nur kannten, weil du, Trautchen, damals noch ein kleines Marjellchen, immer gebettelt hattest, singt doch mein Lied? Singt doch mein Lied. Keines war es. Erst Heiligabend, als wir sangen ... und das traute, hochheilige Paar, da klatschtest du in die Hände. Das isses. Das isses, Trautes Lied."

„Ja, ja," nickte die Mutter, „du hattest immer Einfälle."

Heiligabend. — Der vom Gaswerk ausgeliehene Marzipanbacker war noch durch manchen Tilsiter Haushalt gewandert. Auf den Bunten Tellern lagen nun die köstlichen Stücke des nach alten Rezepten hergestellten Königsberger Marzipans und durften endlich verzehrt werden. Im Hause Warnecker war die Bescherung vorbei. Die Mutter verabschiedete auf dem Flur Tante Lischen. Herr Warnecker saß im Sessel, blätterte in einem Bildband und genoß die ruhig besinnliche Stimmung im Weihnachtszimmer. Als er aufblickte, sah er zu seiner großen Verwunderung, wie seine Tochter Traute sich zu Mohrchen herabneigte und ihm ein Stück Marzipan in die Hundeschnauze schob. Es rührte ihn. So lieb hatte sein Kind das Tier, daß es ihm von der kostbarsten Weihnachtsleckerei etwas abgab! Was für eine Überwindung für ein Kinderherz. Doch hob er die Brauen und lauschte gespannt, als sie in das Hundeohr flüsterte. „Als Belohnung, Mohrchen, weil du kein Stück gefressen hast. Muttchen hatte gezählt. Einmal lecken, das macht doch nuscht."

Der Vater richtete sich auf. „Was höre ich da? War Mohrchen im Vorderzimmer und hat am Marzipan geleckt?"

Halb schuldbewußt sah das Kind zu ihm auf. „Ich wollte mir doch noch einmal das große Marzipanherz ansehen, das du gemacht hast, mit den beiden Palmbäumen. Da ist er durch die Tür gewutscht. Eins, zwei, drei war er auf dem Sofa, hat die Pfötchen auf den Tisch gelegt und ganz schnell über das Marzipan geleckt. Nicht gefressen, kein Stück", beschwor sie. „Aber bitte, Vatchen, nichts Mutter sagen. Amend' wird sie noch boßig auf Mohrchen, wegen des Marzipans. Son Hundchen hat doch auch mal Lecker."

In dem Augenblick betrat Frau Warnecker wieder das Zimmer, doch hatte sie die Worte wohl nicht mehr gehört. Erschöpft von allen Weihnachtsvorbereitungen, aber glücklich, daß alles so gut abgelaufen war, ließ sie sich in einen Sessel fallen, nahm sich ein Stück Marzipan vom Bunten Teller, biß ein Stück ab und sagte zu ihrem Mann und den Kindern gewandt: „Ich finde, in diesem Jahr schmeckt es ganz besonders gut. Nicht zu trocken."

Liselotte mußte ein Lachen verbergen, und Traute sah halb bittend, halb beschwörend zum Vater hin. Der langte sich auch ein Stück, betrachtete es und biß hinein. „Wirklich, Muttchen, unser Königsberger Marzipan schmeckt in diesem Jahr ganz köstlich. Es ist so gut gelungen, weil eben *alle* mitbeteiligt waren. Jeder auf seine Art."

Grete Fischer

Weihnachten

Kinderaugen strahlen
mit den Kerzen am Weihnachtsbaum
um die Wette.
In ihnen spiegelt sich
der Glanz von Rauschgoldengeln, Lametta
und silbernen Kugeln, aufgereiht
zu einer langen Kette.
Die Kleinen jubeln, singen und lachen —
bestaunen immer wieder
all die bunten, herrlichen Sachen,
und sie drängeln und hopsen wie wild.
Die Großen — festlich-elegant gekleidet —
trinken Sekt aus kristallenen Kelchen
und auch sie haben ihre laute Freude
an diesem fröhlich weihnachtlichen Bild.
Auch sie sind so strahlend friedlich
und sie streiten sich heute mal nicht.
Nur die alte Frau
in dem schwarzseidenen Kleid
steht — regungslos —
ein Weilchen schon am Fenster
und ihre Blicke schweifen weit...
weithin über die silberweiße Pracht
dieser sternklaren Heiligen Nacht.
Gefaltet sind ihre Hände
über dem dunklen Tuch
und ihre Lippen beben sacht.
Weiß jemand, was sie fühlt und denkt?
Ahnt jemand,
wohin sie all ihre Gedanken lenkt...
weit weg von diesem prächtigen Glanz und
fort von Kerzenschein,
Tannenduft und Anisgeruch?
Wessen Sorge sollte das wohl sein?
Alle haben so sehr mit sich selbst zu tun,
mit sich und den Genüssen rundherum.
Warum auch nicht, ist doch Weihnacht heut' —
und durch das Scherzen und Lachen klingt
ganz leis und von fern... Glockengeläut.
Da zerrt der Kleinste
an Vaters Smokingknopf
und flüstert: Sieh bloß, Vati,
unser Großchen weint.
Der streicht ihm sacht
über den blonden Schopf
und meint: Nein, nein Jungchen,
ich glaub vielmehr,
Großchen hat nur so ein bißchen geträumt.
Geträumt... wovon,
vom Christkind, von Gottessohn?
Der Vater lächelt: Mag sein, wer weiß,
doch ich wette,
sie träumt von einem kleinen Haus...
ja gewiß
von ihrem kleinen Haus am alten Strom.
Vom alten Strom?
Ach — du meinst das Märchen,
ja — das kenn' ich schon,
davon hat sie oft geredt,
und du meinst, das ist es, was gerade jetzt
so durch ihre Gedanken geht?
Da bin ich sicher, Jungchen,
und ich kann es verstehn,
denn es ist ja kein Märchen,
wovon sie manchmal zu euch spricht,
und es ist alles schon so lange her...
doch grad an Weihnachten
wird es ihr so seltsam nah,
aber auch so schwer.
Und du, Vati, hast das Haus gekannt
oder nicht?
Doch Jungchen, weißt —
ich erinnere mich sehr —
damals war ich doch ihr kleiner Sohn,
der immer stand am Weihnachtsbaum
und zu der hübschen Krippe schaute,
der winzige Häuser
aus bunten Klötzen baute.
Und den Strom, hast den auch gekannt?
Na klar — und da war unser Schlitten
mit Pelzen drin und zwei Pferden bespannt...
und so viel Schnee, ich sag dir,
das war eine Pracht,
wenn wir dann fuhren hin zur Kirche
in der Heiligen Nacht... ja, unser Schlitten.
Da kam vom Fenster die leise Stimme
und füllte doch eindringlich
den festlichen Raum:
Ja, mein Jungchen,
und all das und vieles mehr
ist — weiß Gott —
schon so lange, lange her...
ist nur noch ein Märchen
ist nur noch ein schöner Traum. —

Christgeburt

VON HEINRICH EICHEN

Als die Hirten wieder gingen,
saß Maria sinnend da,
und ihr Herz begann zu singen,
wenn sie auf ihr Kindchen sah.

Denn der Himmel war verbündet
ihr, erwählt vor allen Fraun,
wie der Engel ihr verkündet,
den bewegt sie durfte schaun.

Nun aus fernen Landen nahten
vornehm auch drei Herren sich,
die erstaunt den Raum betraten,
weil er einem Stalle glich.

Von Kamelen abgestiegen,
kamen sie recht prunkvoll her,
die zuerst verwundert schwiegen,
doch dann freuten sie sich sehr.

Könige und arme Hirten
huldigten dem Kindlein gern,
wissend, daß sie sich nicht irrten,
denn sie sahen seinen Stern.

„... um ein echter Deutscher zu werden"

Johann Gottfried Herder auf den Spuren seines Freundes Johann Wolfgang von Goethe in Italien



Johann Gottfried Herder: Italienreise als Schule des Lebens

Schon seit Jahrhunderten fühlen sich die Deutschen dem Süden Europas zugeneigt. Meist reiste man in früherer Zeit nach Italien, dem „Land, wo die Zitronen blühen", zunächst zu Studienzwecken, später dann als „Aussteiger auf Zeit", um sich selbst zu verwirklichen, sich selbst kennenzulernen, wie man heute etwa sagen würde.

Der wohl berühmteste deutsche Italienreisende war kein Geringerer als Geheimrat Johann Wolfgang von Goethe, der 1786 20 Monate lang das südliche Land bereiste und dessen „Italienische Reise" der Sehnsucht der Deutschen nach dem Süden einerseits beredten Ausdruck gab, andererseits sie auch noch schürte.

Besonders beeindruckt war Goethe, der unter dem Pseudonym Johann Philipp Möller oder Filippo Möller reiste, von der Stadt Rom, „dieser Hauptstadt der Welt". „Nun bin ich hier und ruhig", schreibt er in seiner „Italienischen Reise", „und wie es scheint, auf mein ganzes Leben beruhigt. Denn es geht, man darf wohl sagen, ein neues Leben an, wenn man das Ganze mit Augen sieht, das man teilweise in- und auswendig kennt. Alle Träume meiner Jugend sehe ich nun lebendig..." Und in einem Brief an Charlotte von Stein bekennt er am 20. Dezember 1786: „Ob ich gleich noch immer derselbe bin, so meine ich, bis aufs innerste Knochenmark verändert zu sein [...] Die Wiedergeburt, die mich von innen heraus umarbeitet, wirkt immer fort."

Zweifellos hat Goethe mit seiner „Italienischen Reise" viele seiner Zeitgenossen und auch später so manch einen Italienfreund und Leser beeinflußt. Adele Schopenhauer, die Schwester des Danziger Philosophen, notierte in ihrem Tagebuch: „Nun lese ich Goethes Reise nach Italien. Da ergeht es mir wie der Steinstatue des Pygmalion. Ich wache auf und sage: Ich! wieder ich, denn hier ist das Leben, wie es in mir ist."

Auch Ferdinand Gregorovius, der Historiker und Schriftsteller aus Neidenburg, fühlte sich nicht zuletzt auch durch Goethe angeregt, sich näher mit dem Land seiner Sehnsüchte zu beschäftigen. 1852 zog es ihn zum ersten Mal nach Italien, 1854 nach Korsika. Mit der Beschreibung dieser Mittelmeerinsel begründete er sein literarisches Schaffen, dessen Krönung die Veröffentlichung der „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" war und für die der Ostpreuße 1876 zum Ehrenbürger der Stadt Rom ernannt wurde. Bis zu seinem Tod (1891) reiste Ferdinand Gregorovius immer wieder durch Italien; viele Aufsätze entstanden auf diesen Fahrten. Seine „Wanderjahre in Italien" sind der Italienreise Goethes durchaus ebenbürtig, vermitteln beide doch auf unnachahmliche Weise italienische Kultur, wirken beide als „Urkunde nordsüdlicher Kulturbegegnung".

Als ein „nordliches Wesen" und somit mehr dem eigenen Kulturkreis verbunden bezeichnete sich ein anderer Ostpreuße, der nur sieben Wochen nach Goethes Rückkehr selbst nach Italien aufbrach: Johann Gottfried Herder, zu der Zeit Superintendant in Weimar und langjähriger Freund Goethes. Im Unterschied zu seinem Freund schrieb Herder jedoch keinen Reisebericht, denn: „Um eine schöne, wenigstens gern gelesene Reise schreiben zu können, muß man auf der Reise selbst grade so wohl und behaglich gewesen sein, um seine Individualität zur Hälfte vergessen und zur Hälfte mit Allem, was man niederschrieb, verweben zu können [...] Ich habe mich nie ganz behaglich in Italien gefunden; daher werde ich es auch mir nie einfallen lassen, eine Reise über Italien zu schreiben", erläuterte Herder seinem Freund Böttiger. Wenn dennoch jetzt bei dtv eine „Italienische Reise" von Herder veröffentlicht wurde (Originalausgabe herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Albert Meier und Heide Hollmer. 742 Seiten, brosch., DM 29,80), dann liegt es in dem umfangreichen Briefwechsel begründet, den Herder mit den Seinen von Italien aus führte. Ergänzt wird der Band durch Tagebuchaufzeichnungen, verschiedene Notizen und durch Gedichte, die Herder, der vor 185 Jahren am 18. Dezember 1803 in Weimar starb, auf seiner Reise verfaßte.

Der Mohrunger Herder war am 6. August 1788 in Begleitung des Trierer Domherrn von Dalberg nach Italien aufgebrochen, eine Reise, die bis zum 9. Juli 1789 währen sollte und die dem Theologen und Philosophen allerlei Ungemach bereitete. Regen Anteil an diesen Sorgen und Nöten nimmt der Leser bei der Lektüre der Herderschen Briefe, der Zeilen seiner Frau, seiner Kinder, seiner Freunde. Briefe, die eine Welt auferstehen lassen, die vor 200 Jahren lebendig war. Ihre Lektüre ist umso reizvoller, als es sich um authentische Berichte handelt und nicht um geschönte Schilderungen. — „So enttäuschend ja leidvoll Herders Italienaufenthalt in subjektiver Hinsicht gewesen sein mag", wird im Nachwort erläutert, „— der historische Ertrag dieser Reise und nicht zuletzt der ästhetische Reiz der überlieferten Materialien machen Herders Italienische Reise gerade ihres polemischen Bezugs zu Goethe wegen zu einem gleichrangigen Erlebnis, ohne das die Geschichte der kulturellen Beziehungen zwischen den Schwesternationen Deutschland und Italien nicht zu erörtern ist..."

Während Italien für Goethe hauptsächlich Rom mit seinen Kulturschätzen bedeutete, empfand Herder vor allem Neapel als wohltuend für Leib und Seele. So schrieb er am 6. Januar 1789 an seine Frau Caroline: „Vom drückenden Rom befreit fühle ich mich wie einen ganz anderen Menschen, wiedergeboren an Leib und Seele [...] hier ist die eine Welt, die Gott gemacht hat, Gesundheit, Ruhe und Leben..."

Und voller Empfindsamkeit dichtet er 1789 unter dem Titel „Angedenken an Neapel":

Nimmer, nimmer sollt ihr mir entschwinden,
Immer wird mein Herz euch wiederfinden,
Süße Träume, rein und zart und schön.
Nie wird euch mein Auge wiedersehen,
Doch ein Hauch wird lispelnd
zu euch wehen:
„Ich, auch ich war in Arkadien."

Trotz aller Beschwernisse und Widernisse, die Herder auf dieser Reise begegneten, hat er dennoch bereits zur Jahreswende 1788/89 ein, wenn auch bitteres Fazit gezogen: „... um wie manches hat mich die Reise klüger gemacht, wie viel Seiten meines Wesens hat sie leise und unleise berührt, die ich sonst kaum kannte. Das weiß ich gewiß; sie hat mir die Augen über die Menschen tausendfach geöffnet und mich recht gezwungen, den wahren Wert des Lebens zu finden und insonderheit Treue und Liebe schätzen zu lernen, weil es ihrer in der Welt so wenig gibt [...] Italien und in Specie Rom ist also freilich für mich eine hohe Schule gewesen, nicht sowohl aber der Kunst, als des Lebens..." Und an Goethe schreibt er zur gleichen Zeit aus Rom: „Ich fürchte, ich fürchte, Du taugst nicht mehr für Deutschland; ich aber bin nach Rom gereist, um ein echter Deutscher zu werden..."

Silke Osman

Sturm und Stille im Spannungsfeld

Hans-Jürgen Trams stellt Bilder zum Thema Theodor Storm aus

Um sich einzustimmen auf die Ausstellung „Storm — Sturm und Stille", die zur Zeit in der Hamburger Galerie Mensch, Krayenkamp 10, 2000 Hamburg 11, noch bis zum 7. Januar anläßlich des 100. Todestages des norddeutschen Dichters Theodor Storm gezeigt wird, wäre es empfehlenswert, wieder einmal den „Schimmelreiter" in die Hand zu nehmen, um jene Poesie zu spüren, die die beiden Maler Hans-Jürgen Trams und Bernd Hönack mit dem Dichter verbindet. Die beiden um die 40 Jahre alten Künstler transportieren die Poesie nach der Art eines Theodor Storm in ihren Bildern in die Jetzt-Zeit, und zwar mit gleichstarker empfindsamer Fülle. Ihre Umsetzung durch Fundstücke wie Blechdosen oder Plastiktüten tragen unverkennbar den Stempel unserer Zeit, werden aber durch Verdichtungen, Assoziationen und die feinen Klangfarben der Piano-Grau-Töne zu Visionen um die Urgewalt des Blanken Hans und die Verlorenheit des einzelnen. Hier ist jedes Kunstwerk für sich und zusammen ein gewaltiger Akkord.

Hans-Jürgen Trams, 1947 in Salzgitter als Sohn ostpreußischer Eltern (Kreis Memel und Tilsit) geboren, liebt verhaltene Farben, vor allem das Grau. Er mischt Grau sämtlichen Farben seiner Palette bei. „Den Bildern bleibt — und soll bleiben — etwas Rätselhaftes, Poetisches, das sich nicht in Worte kleiden läßt", erklärt Hans-Jürgen Trams. Er ist ein romantischer, ein lyrischer Realist und schenkt seine Aufmerksamkeit den achtlos behandelten Zivilisationssymbolen. Geschehenes, Erlebtes und Entdecktes wie Bojen, Angelutensilien, Fischskelette und vergilbte Briefe übersetzt er künstlerisch zu einem neuen eigenen Gefüge von stillebenartiger Natur und zu assoziativen Bildern mit vielfach verzahnten Ebenen. Eine Ebene ist dabei stets die Landschaft mit ihrer durch differenzierte Grauwerte bestimmten Farbigkeit. Sturm und Stille ist hier kein Gegensatz, eher ein Spannungsfeld, in das sich der Betrachter begeben kann. Sturm und Stille — das heißt auch: Land und Wasser, Himmel und Hölle, Geborgenheit und Bedrohung, Ebbe und Flut, Leben und Tod, Resignation und Hoffnung. Die Bilder des Malers Trams lenken die Blicke in unendliche Weiten und nach innen zugleich.

Die Ausstellung „Storm — Sturm und Stille", die man sich anschauen sollte, wenn man Norddeutschland als seine Wahlheimat akzeptiert hat, ist in diesem Jahr bereits mit großem Erfolg im Museum Schwedenspeicher in Stade (28 000 Besucher) als erfolgreichste Veranstaltung seit der Museumsgründung gezeigt worden; außerdem als offizieller Beitrag zu den Storm-Feierlichkeiten im Schloß von Husum und im Kultur-Zentrum Westerland.

Ilse Rudat



Ausstellung in Hamburg: Hans-Jürgen Trams vor seinem Bild „In memoriam — Theodor Storm" Foto Rudat

Der „Taugenichts" wurde gefeiert

Der Sprecher des Rosenau-Trios Martin Winkler wurde 60 Jahre



Das international bekannte Rosenau-Trio Baden-Baden, dessen Leiter der ostpreußische Bariton Willy Rosenau ist, gastiert seit 30 Jahren auch in Berlin bei vielen Kultureinrichtungen der Bezirksämter und auch im „Deutschlandhaus". Zum 200. Geburtstag von Joseph von Eichendorff brachte das Trio die Hörfolge „Eichendorff und Schlesien". Wie immer war der Jakob-Kaiser-Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Martin Winkler, der sympathische Sprecher, interpretierte die Texte Eichendorffs mit feinster Sprechkultur und tiefer Einfühlung. Ganz in seinem Element war er als „Taugenichts", der unsterblichen Gestalt aus Eichendorffs Novelle. Ohne Textvorlage sprach Winkler diese schwierigen Prosa.

Fast auf den Tag genau vor vierzig Jahren sprach Martin Winkler den „Taugenichts" zum ersten Mal im Südwestfunk Baden-Baden. Er wirkte damals als Anfänger und jugendlicher Liebhaber am „Theater am Goetheplatz" in Baden-Baden und erhielt vom Rundfunk die ehrenvolle Aufgabe, den „Taugenichts" in einer Funkbearbeitung zu sprechen. Die Eichendorff-Lieder, die in der Novelle eingeflochten sind in Vertonungen von Schumann, Mendelssohn-Bartholdy, Hugo Wolf, Hans Pfitzner und auch Volkslieder, wurden damals von dem Bariton Willy Rosenau gesungen. Dies war die Geburtsstunde des Rosenau-Trios. Die Sendung hatte großen Erfolg, und die Künstler wurden von vielen Kultureinrichtungen zu Live-Gastspielen mit dem „Taugenichts" eingeladen. Im Laufe der Jahrzehnte hat Martin Winkler sich zu einem meisterhaften „Taugenichts" entwickelt und interpretierte ihn mit dem Trio wohl an die tausend Mal — auch in USA, Kanada, Süd- und Südwestafrika, Südamerika (neun Länder), in Australien und jetzt zu seinem 60. Geburtstag in Berlin.

Auch in den anderen rund 50 verschiedenen Hörfolgen des Trios ist Winkler der sympathische Sprecher mit Herz. Bei der „Ostpreußen-Hörfolge" hat er mit Willy Rosenau Zwiegespräche in Mundart und macht dieses so überzeugend, daß man meinen könnte, der in Heidelberg geborene Schauspieler wäre ein echter Ostpreuße.

Die Berliner Aufführung im „Deutschlandhaus" mit Willy Rosenau als Bariton und Helga Becker am Flügel (übrigens: sie ist seit 30 Jahren Winklers Ehefrau) wurde zu einem umjubelten Erfolg — insbesondere für das Geburtstagskind. Willy Rosenau sprach am Schluß eine herzliche Laudatio auf seinen Mitstreiter und Freund und legte ihm prächtige Rosen in den Arm. Dr. Wolfgang Schulz, der Leiter des „Deutschlandhauses", würdigte Martin Winkler als sympathischen Menschen und echten Künstler, der sich im Rosenau-Trio auch durch die Interpretation vieler ostdeutscher Hörfolgeprogramme echte Verdienste erworben hat.

Karl-Heinz Gebhard

Zucht eines Ostpreußen von Erfolg gekrönt

Manfred Paul aus Thomsdorf stellte Spitzenhengst und Spitzenstute der diesjährigen Auktion

Neumünster — Jahr für Jahr steigert sich die Spannung anläßlich der Körung Trakehnen Junghengste, wenn die Kommission ihre Auswahl vornimmt und schließlich die Ergebnisse verkündet. Über der diesjährigen Körung lag eine besondere Spannung, wurde doch erstmals ein importierter Sohn des Weltmeisters der Springpferde, Abullah, vorgestellt. Mit ihm erwarteten 99 weitere Junghengste höchster Qualität auf das Urteil der Körkommission, der Hans Joachim Scharffetter, Hans Werner Paul, Anton Steidle, Dr. Eberhard Senckenberg und Gerhard Gramann angehörten.

In seinem Grußwort hob der Vorsitzende des Trakehner Verbands, Gottfried Hoogen, hervor, daß die Trakehner Züchter auch 1988 ein Jubiläum feiern könnten, das eine wichtige Brücke zur wechselvollen Geschichte dieser ältesten Reitpferderasse der Welt schlage: „Im Jahr 1888, also genau vor 100 Jahren, wurde die ostpreußische Stutbuchgesellschaft gegründet, der juristische Vorgänger des Trakehner Verbands. Das heißt aber nicht, daß die über 250 Jahre alte Zucht des edlen Ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung erst seit 100 Jahren stutbuchmäßig registriert wird. Denn die ostpreußische Stutbuchgesellschaft ist vielmehr hervorgegangen aus dem Insterburger Zentralverein für Landwirtschaft und Forsten, Sektion Pferde, der bereits 1806 gegründet wurde."

Gottfried Hoogen wertete es als ein gutes Zeichen, „daß der diesjährige Körkatalog im einhundertsten Jubiläumsjahr 100 Junghengste verzeichnet. Manchem Betrachter erscheint diese Zahl vielleicht sehr hoch, doch sie ist Ausdruck eines deutlich werdenden Zuchtfortschritts in puncto Aufmachung, Bedeutung, Reitkomfort und Sportveranlagung. Gerade vor dem Hintergrund der Bestrebung um eine Verbesserung der Springveranstaltung des Trakehner Pferdes weist diese Hengstkollektion eine Reihe hochinteressanter Blutkombinationen auf, die unter anderem ihren Niederschlag fanden in den positiven Erkenntnissen des Freispringens anläßlich der Vormusterungsreise.

Aber auch hinsichtlich Bedeutung und Aufmachung der Pferde dokumentiert der diesjährige Körjahrgang eine deutlich positive Tendenz, die der Zuchtleitung Anlaß gibt zum Optimismus, und die für alle Bereiche des Reitsports interessante Talente ins Schaufenster Neumünster sendet".

Die einhundert Junghengste des Körjahrgangs 1988 stammen von insgesamt 62 Vätern ab, darunter sind neun Vollblüter und zwei Hengste arabischen Spezialbluts. Die höchste Zahl an Nachkommen in Neumünster konnte Consul (von Swazi xx und der Cornau von Lothar) präsentieren lassen: Insgesamt sieben seiner Söhne stellten sich der Kommission. Fünf Nachkommen hatte Mahagoni (von Pasteur xx und der Maharani II von Flaneuer) aufzuweisen, und vier stammten von Arogno (von Flaneuer und der Arcticonius xx von Apollonius xx) ab.

Die Überraschung von Neumünster war das negative Körurteil für den in Amerika geborenen Favoriten Mr. Williams (von Abdullah und der Matarese von Mozart), der sich der Konkurrenz dieses starken Hengstjahres beugen mußte. Insgesamt erhielten nur 15 Junghengste eine Deckerlaubnis.



Siegerhengst der Körung: Guter Stern von Schwarzdorn und der Guayana von Mahagoni

Siegerhengst wurde der imponierende Schwarzbraune Guter Stern (von Schwarzdorn und der Guayana von Mahagoni). Damit stellte Hubertus Poll, Sohn des ostpreußischen Züchters Ulrich Poll, Hörem, zum dritten Mal den Spitzenhengst nach Bartholdy (1982) und Kupferberg Gold (1985). Poll brachte den selbstgezogenen Dreijährigen nicht zum Verkauf, so daß der Hengst dem niedersächsischen Zuchtbezirk erhalten bleibt.

Gleich zwei Söhne des Trakehner Spitzenvererbers Arogno errangen das positive Körurteil: Der noble Giorgio Armani (aus der Geisha V von Sleipnir) und der ebenfalls Braune Napoleon Quatre (aus der Natalie II von Grimsel). Beide stammen aus der Zucht und dem Besitz von Manfred Arlt, Kreuztal.

Der Reservesieger kommt aus der Zucht und dem Besitz von Peter Landwehrmann, Wallenhorst: Ressort (von Consul und der Rebella von Matador).

Die Körkommission zeichnete außerdem drei weitere Hengste mit Prämien aus: Die I-c-Prämie erhielt der Braune Lehndorff (von Marduc und der Legende IX von Lucado) aus der Zucht und dem Besitz von Manfred Paul, Lebrade; die I-d-Prämie errang Giorgio Armani, dessen Züchter Manfred Arlt den Ehrenpreis der Landsmannschaft Ostpreußen erhielt; und mit der I-d-Prämie wurde der Schwarzbraune Tuareg (von Radom und der Tilsit III von Herzbube), aus der Zucht und dem Besitz der Hessischen Hausstiftung, Panker, ausgezeichnet.

Erstmals traten 1988 zwei weitere interessante Leistungsvererber auf: Mandant (von Thor und der Maya III von Reinald), inzwischen schon betagter Landbeschäler in Dillenburg, dessen erstklassig gezogener Sohn Pondor (aus der Ponda von Hartung) in einen sehr guten niederländischen Stall wechselte, und der bereits verstorbene Springpferdevererber Bajar A (von Suakim A und der Gazelle A von Sultan A), dessen gekörter Sohn Le Bajar (aus der La Strada von Patron) in Zukunft vom Stall Klaus Reinacher vorgestellt werden wird.

Gekört wurden außerdem: Balzflug (von Habicht), Chantilly (von Mackensen), Haydn (von Markant), Kir Royal (von Intaxerxes), Palladio (von Swazi xx), Zauberstab (von Tenor) und Zenturio (von Sir Shostakovich).

Mit dem Ehrenpreis des Ostpreußenblatts wurde der Züchter des Hengstes Napoleon Quatre ausgezeichnet.

Starke Beachtung im Fernsehen, im Hörfunk und in den Zeitungen fand der 26. Trakehner Hengstmarkt, der für die Züchter zur Rekordauktion wurde. Insgesamt 83 Trakehner Pferde (Hengste, Stuten und Fohlen) brachte Auktionator Uwe Heckmann unter den Hammer und erzielte einen Gesamtumsatz von 1 700 000 DM.

Als spektakulär bezeichnete der Trakehner Verband in einer Pressemeldung die Auktion der gekörten Hengste. Deren Durchschnittspreis steigerte sich gegenüber dem Vorjahr um 14 000 DM auf 59 000 DM, obwohl der Siegerhengst Guter Stern nicht zum Verkauf stand. Doch die vier anderen Prämienhengste brachten allein schon einen noch nie dagewesenen Schnitt von 109 000 DM. Die Höchstsumme erzielte der I-e-Prämienhengst Lehndorff, der für 130 000 DM ins Trakehner Gestüt Hörstein nach Bayern wechselte.

Völlig unerwartet trat eine in Belgien lebende Japanerin ins Auktions-Geschehen, die sich den Reservesieger Ressort mit 110 000 DM sicherte. Der Hengst geht nach Portugal, um von dem Dressurreiter Ramon Olivera für den Sport ausgebildet zu werden. Damit ist der Consul-Sohn der Zucht leider entzogen.

Ein Duell mit unbeschreiblichem Nervenkitzel zwischen einer Berliner Interessentin und einem kanadischen Züchter konnte der ausländische Gast für sich entscheiden: Für 96 000 DM ging der I-e-Prämienhengst Tuareg nach Kanada.

Beachtlich waren auch die Preise der Stuten- und der Fohlenkollektionen. In beiden Gruppen wurden höhere Durchschnittspreise als im vergangenen Jahr erzielt. Die zehn zugeschlagenen Fohlen erbrachten einen Gesamtumsatz von 74 000 DM. Den Spitzenpreis erzielte mit 15 000 DM das dunkelbraune Stutfohlen Sheba (von Inkognito und der Scherezad von Marsuk ox) aus der Zucht und dem Besitz des Trakehner Gestüts Rantzau.

Der Umsatz bei 13 zugeschlagenen Zuchtstuten, die alle von Spitzenvererbern tragend sind, betrug 207 500 DM. Den Spitzenpreis in Höhe von 26 000 DM erzielte der aus Thomsdorf im Kreis Preußisch Eylau stammende Züchter Manfred Paul mit der Schimmelstute Haute Couture (von Marduc und der Hella XI von Postillion), die am 1. Mai 1986 geboren wurde. Damit stellte der Ostpreuße den Spitzenhengst und die Spitzenstute dieser Auktion.

Horst Zander

Ein Pedigree der Spitzenklasse

Verlosungsfohlen stammt aus der Donahschen Familie der Saaleck

Gladbeck/Ritterhude — Stolze Besitzerin des diesjährigen Verlosungsfohlens, das der Trakehner Förderverein zur Verfügung stellte, wurde Marlis Kolditz, Gladbeck. Das schwarzbraune Hengstfohlen Sirgus von Rockefeller und der Schwalbenfee von Corvin, das am 29. Januar 1988 geboren wurde, stammt aus der Zucht und dem Beistz von Gisela Rathjens, Harderhof.

Den Namen des Fohlens hat Gisela Rathjens, wie sie stolz erzählte, dem Ostpreußenblatt entnommen. Der Name Sirgus kommt aus dem prußischen und hieß, frei übersetzt, „Fluß der Pferde". Später wurde der Fluß Sirgus in Sorge umbenannt. Er fließt in den Drausensee bei Elbing und mündet in das Frische Haff.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich in jenem Bezirk, der zum Einflußbereich des Landgestüts Braunsberg gehörte, bedeutende Zuchtstätten und Hengststationen einen Namen gemacht. Dazu gehört das Gestüt Prökelwitz des Fürsten Dohna-Schlobitten. Nordöstlich davon, in Geißeln, standen bei dem Züchter von Reibnitz Hengste, die in die Geschichte des ostpreußischen Warmblutpferdes eingegangen sind.

So der Hengst Tempelhüter von Perfektionist xx und der Teichrose von Jenesei, und Parsival von Morgenstrahl und der Posthalterin von Perfektionist xx.

Beide Hengste waren in Trakehnen geboren, wurden dort bei der Hengstausgabe als Dreijährige von den damaligen Landstallmeistern für das Landgestüt Braunsberg ausgewählt und gingen dann, nachdem dort ihre überragende Vererbungskraft erkannt war, als Hauptbeschäler nach Trakehnen zurück, wo sie bis an ihr Lebensende wirkten.

In Geißeln lieferte Tempelhüter den langjährigen Trakehner Hauptbeschäler Pirat, den v. Reibnitz aus seiner bekannten Stute Paula von Pizzo und der Pepi von Magier-Palast gezogen hat.

Der dritte Hengst, der hier Erwähnung finden muß, ist Methusalem von Christschmuck und der Meise von Hamurabi. Methusalem war der Vater der Stute Ameise aus der Zucht und dem Besitz von Günter Jeimke-Karge aus Lodehnen. Auf der Jubiläumsschau 1938 in Königsberg, anläßlich des 50jährigen Bestehens der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft, wurde die Stute Ameise zur Siegerstute erklärt.

Die Tochter dieses stolzen Züchters, Gisela Rathjens, ist seit zehn Jahren (am 1. Dezember) Stutbuchführerin im Trakehner Verband, Neumünster, und Züchterin des diesjährigen Verlosungsfohlens.

Dietrich von Lenski



Die Großväter von Sirgus sind Consul und Corvin: Vater Rockefeller war 1986 Reservesieger in Neumünster

Fotos Trakehner Verband

Beeindruckende Schau

Publikum war in Superstimmung

Neumünster — Mit dem Dank an ein blendendes Publikum beschloß Gala-Kommentator Uwe Heckmann die Trakehner Abendschau 1988 und bat zum fröhlichen Umtrunk in die Arena der Holstenhalle. Eingerahmt vom bunten Treiben eines Markttags in Ostpreußen floß das Freibier der Holstenbrauerei. Zwölf Schaubilder in abwechslungsreicher Folge demonstriereten das Trakehner Pferd in Zucht, Sport und Unterhaltung. Mit dabei auch Goldreiter Dr. Reiner Klimke, der sein Trakehner Nachwuchspferd Kronjuwel von Mahagoni präsentierte.

Das Trakehner Springchampionat wurde gewonnen von Bon Ami mit Thomas Schepers im Sattel. Bon Amis Besitzer Eberhard Behrend aus dem westfälischen Fröndenberg konnte sich nicht nur über die hohe Siegerprämie von 1200 Mark freuen, sondern als Züchter seines Siegerpferdes auch gleichzeitig über einen siebentägigen Aufenthalt für zwei Personen in einem Fünf-Sterne-Hotel in Badgastein. Den Preis stiftete die Nürnberger Versicherungs AG, deren Direktor der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit, Hanco Maralt, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, stammt.

Wellen der Begeisterung schlugen vor allem der Polizeireiterstaffel Schleswig-Holstein entgegen, die auf ihren Trakehner Pferden eine spektakuläre Show bot, deren Höhepunkt eine Springquadrille durchs Feuer darstellte.

Nicht weniger beeindruckend war der Auftritt des polnischen Tierarztes Dr. Andrei Salacki, der seine selbst ausgebildete Stute Czionka ohne Trense und damit ohne Zügeleinwirkung in Dressurlektionen der schweren Klasse vorstellte.

Es war ein Gala-Abend wie selten zuvor: Pferde, Publikum, Musik und Teilnehmer waren bestens aufeinander eingestimmt, um allen Zuschauern diesen Abend noch lange in Erinnerung zu halten.

T.C.

Appell und Erklärung

Wie wird man ein Kainsmal los?



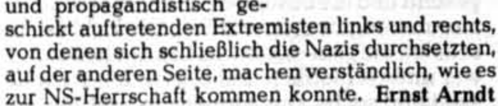
Das bevorstehende Jahr 1989 ist gespickt mit Jubiläen, die eine gewisse mediale Eindimensionalität der Themen befürchten lassen: Von Hitlers 100. Geburtstag über den 75. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkrieges bis hin zur 50. Wiederkehr des 1. September 1939 steht den Deutschen, soviel darf gewettet werden, eine neue Welle der so beliebten Vergangenheitsbewältigung ins Haus. Die Untaten, die in deutschem Namen begangen wurden, sind nicht zu leugnen. Dennoch ist ein ständiges Wühlen in einer bösen Wunde nicht unbedingt geeignet, den Heilungsprozeß zu fördern. Vielleicht hilft es einem Genesenden schon eher, wenn man ihn gelegentlich darauf hinweist, daß er nicht alleine eine schwere Krankheit auszustehen hat, sondern auch andere nicht gerade gesund sind.

Möglicherweise hat sich das Franz-Josef Rinsche gesagt. Er geißelt „Das Kainsmal der Deutschen" und postuliert klar: Unser Volk darf nicht für immer gebrandmarkt sein.

Rinsche, Jurist des Jahrgangs 1933 und mithin von der „Gnade des späten Geburt" geküßt, geht nicht als Wissenschaftler an dieses Kapitel unserer deutschen Geschichte, sondern — wie er selbst betont — als ein engagierter Laie (da er aber juristisch *kein* Laie ist, hätte ihm die Behauptung, die Bundesrepublik sei *Rechtsnachfolger* des Deutschen Reiches, nicht unterlaufen dürfen; in Wirklichkeit ist die Bundesrepublik *identisch* mit dem fortbestehenden Deutschen Reich), der den selbstgerechten Richtern über Deutschland den Spiegel vorhält. Insbesondere weist er immer wieder darauf hin: Verbrechen sind kein teutonisches Monopol. In der Frühgeschichte, in diesem Jahrhundert und auch in der Gegenwart gibt es etliche traurige Beweise dafür. Rinsches Fazit: „Alle Menschen und alle Nationen einschließlich der Deutschen haben das Recht, aufrecht zu gehen."

Das stimmt. Aber um dieses Recht durchzusetzen, bedarf es eventuell schwererer Geschütze als des Hinweises darauf, daß die Verbrecherkartei der Weltgeschichte nicht nur aus deutschen Köpfen besteht (was ja eigentlich jeder weiß, der einigermaßen ehrlich zu sich ist), und des Appells, daraus doch endlich die Konsequenzen zu ziehen (was eben leider keiner will).

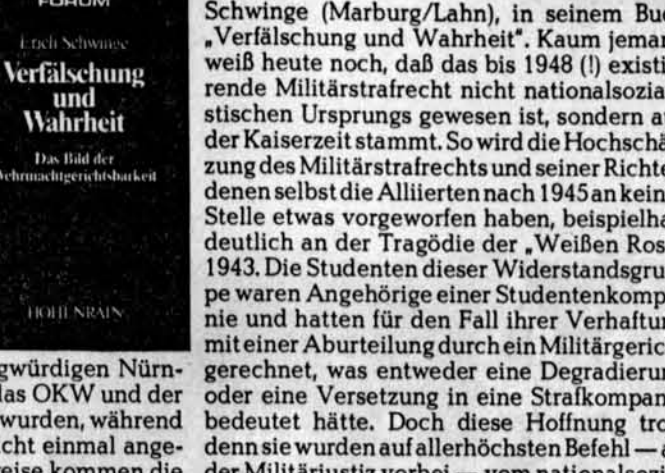
Im gleichen Verlag hat zum selben Thema auch Hans Pfeiffer ein Buch vorgelegt, dem er den anspruchsvollen, an Ranke erinnernden Titel „Sagen wie es war" gegeben hat. Pfeiffer ist als Angehöriger des Jahrganges 1912 von der oben angesprochenen Gnade ausgenommen, und mehr noch: Er bekennt sich dazu, nicht Widerstandskämpfer, sondern dem nationalsozialistischen Sog erlegen gewesen zu sein. Ein Zeitzeuge, wie es Millionen gab, erzählt, ohne sich nachträglich zu entschuldigen oder zu rechtfertigen, wie es zur NS-Diktatur kam. Geschichte von unten, gewissermaßen. Die wirtschaftlich desolate Situation, schließlich in die Weltwirtschaftskrise kulminierend, die Folgen der nationalen Erniedrigung durch Versailles auf der einen und die rhetorisch und propagandistisch geschickt auftretenden Extremisten links und rechts, von denen sich schließlich die Nazis durchsetzten, auf der anderen Seite, machen verständlich, wie es zur NS-Herrschaft kommen konnte. **Ernst Arndt**



Josef Rinsche, Das Kainsmal der Deutschen. 168 Seiten, Paperback, 24,80 DM. **Hans Pfeiffer, Sagen wie es war,** 352 Seiten, Paperback, 28 DM, beide erschienen im Sinus-Verlag, Krefeld.

Die Wehrmacht und ihre Gerichtsbarkeit

Der Vorwurf des „Terrorcharakters" und die Wahrheit — Eine aufklärende Schrift von Prof. Schwinge



In einer Zeit, in der man Soldaten ungestraft als „potentielle Mörder" bezeichnen und Denkmäler für den „unbekannten Deserteur" errichten kann, nimmt es nicht wunder, daß die Deutsche Wehrmacht, 40 Jahre nach dem Krieg, jetzt als „verbrecherische Organisation" geschmäht werden darf. Dies ist um so bestürzender, weil selbst vom fragwürdigen Nürnberger Siegertribunal 1946 das OKW und der Generalstab freigesprochen wurden, während die Wehrmacht pauschal nicht einmal angeklagt worden war! Perfiderweise kommen die heutigen Angriffe gerade aus dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) der Bundeswehr in Freiburg, und zwar von niemandem anders als dem leitenden Historiker dieses Amtes, Professor Messerschmidt, der sich schon bei der Waldheim-Affäre als unwissenschaftlich abqualifiziert hat.

Der Widerlegung dieser Angriffe widmet sich der letzte noch lebende deutsche Experte für das Militärstrafrecht, Prof. Dr. Erich Schwinge (Marburg/Lahn), in seinem Buch „Verfälschung und Wahrheit". Kaum jemand weiß heute noch, daß das bis 1948 (!) existierende Militärstrafrecht nicht nationalsozialistischen Ursprungs gewesen ist, sondern aus der Kaiserzeit stammt. So wird die Hochschätzung des Militärstrafrechts und seiner Richter, denen selbst die Alliierten nach 1945 an keiner Stelle etwas vorgeworfen haben, beispielhaft deutlich an der Tragödie der „Weißen Rose" 1943. Die Studenten dieser Widerstandsgruppe waren Angehörige einer Studentenkompanie und hatten für den Fall ihrer Verhaftung mit einer Aburteilung durch ein Militärgericht gerechnet, was entweder eine Degradierung oder eine Versetzung in eine Strafkompanie bedeutet hätte. Doch diese Hoffnung trog, denn sie wurden auf allerhöchsten Befehl — an der Militärjustiz vorbei — vom nationalsozialistischen Volksgerichtshof zum Tode verurteilt.

Schwinge schildert in seinem anschaulich und mitreißend geschriebenen Buch die historisch fragwürdigen und von Mißgunst getragenen Angriffe Messerschmidts auf die Wehrmacht und ihre Militärjustiz. Er weist dabei die Tendenzbestimmtheit, die einseitige Auswertung des Aktenmaterials — immer zu Ungunsten der Wehrmacht — und die Unverwendbarkeit von Hochrechnungen in den Arbeiten Messerschmidts nach. Er führt ferner den Nachweis rechtsstaatlicher Normen in der Praxis der Wehrmachtgerichtsbarkeit. Nicht zufälligerweise war Hitler jahrelang ein Gegner dieser, vom Nationalsozialismus nicht infizierten, Militärjustiz, weil sie ihm zu „bürgerlich und zivil" dünkte. Schwinge belegt außerdem, daß Messerschmidt die These vom „Terrorcharakter der deutschen Militärjustiz" von der DDR-Militärgeschichtsschreibung übernommen hat (S. 65), daß tatsächlich aber die Disziplin in der Wehrmacht nicht auf rücksichtslose militärgerichtliche Erzwingung von oben her beruhte, sondern auf selbstverständliche Ein- und Unterordnung von Soldat und Offizier. So sind im Vergleich mit den West-Alliierten in der Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges nicht mehr (aber auch nicht weniger) Todesurteile (ca. 12 000) gefällt worden, von denen nur ein Teil vollstreckt worden ist, während Messerschmidt von bis zu 50 000 gefällten Todesurteilen spricht, die er aber an keiner Stelle belegen kann.

Große Anschaulichkeit gewinnt das besprochene Buch durch die Schilderung verschiedener authentischer Fälle von Fahnenflucht und Wehrkraftzersetzung und der jeweiligen juristischen Ahndung. Eingerahmt wird dies durch die Schilderung der oft rücksichtslosen Besatzungsgerichtsbarkeit gegen Deutsche, des alliierten Wehrstrafrechts und der westalliierten Völkerrechtsbrüche. Schwinge verkleinert und beschönigt auf keiner Seite etwas. Deshalb kann er auch die Traditionswürdigkeit der Wehrmacht für die Bundeswehr mit zahlreichen Zitaten namhafter alliierter Historiker und Generale glaubhaft belegen.

Weil die Diskriminierung der Wehrmacht die Vorstufe zum geistigen Kampf gegen die Bundeswehr bilden würde, gebührt Schwinge tiefer Dank, denn er leistet mit seinem Buch nicht nur der Wehrmacht, sondern vor allem auch der Bundeswehr einen unverzichtbaren Dienst. Man kann dem preiswerten Buch nur weiteste Verbreitung wünschen, vor allem in den Truppenbüchereien und im Verteidigungsministerium. Es ist bedauerlich, daß es nicht von dort angeregt worden ist! **Albrecht Jebens**

Erich Schwinge, Verfälschung und Wahrheit. Das Bild der Wehrmachtsgerichtsbarkeit. Hohenrain Verlag, Tübingen/Zürich/Paris. 126 Seiten, 19,80 DM

Der Regenschirm als Mordwaffe

Ein Ex-Agent des bulgarischen Geheimdienstes packt aus



Im September 1978 starb ein namhafter bulgarischer Emigrant in London an einer geheimnisvollen Blutvergiftung; erst durch komplizierte Recherchen stellte sich heraus, daß die Mordwaffe ein harmlos erscheinender Regenschirm gewesen war, der mikroskopisch kleine Giftkugeln verschießt. Wenige Tage nach jenem Vorfall wurde aus dem Körper eines in Paris lebenden Exil-Bulgaren — es ist der Autor dieses Buches — ein 1,7 mm großes Projektil entfernt; das mit Gift gefüllte Kügelchen war auch in der Leiche seines Landsmannes in England gefunden worden, doch diesmal hatte der Anschlag des bulgarischen Geheimdienstes (DS) wie durch ein Wunder nicht gewirkt.

Daß er einmal ermordet werden sollte, hatte sich Wladimir Kostow, Autor des „bulgarischen Regenschirms", niemals träumen lassen. Dabei hatte er sich in den ersten Jahren nach 1945 für das neue kommunistische Bulgarien begeistert. Er machte dann auch schnell Karriere, doch zugleich erfolgte eine immer weitere Desillusionierung über den Charakter des heutigen Sofias — das ihn ideologisch, materiell und beruflich zugleich immer mehr von sich abhängig machte. Es lag in der weiteren Konsequenz, daß er eines Tages aufgefordert wurde, für den bulgarischen Geheimdienst zu arbeiten; da er wußte, eine Ablehnung hätte zwangsläufig das Ende jeder Karriere bedeutet, stimmte er zu…

Die Anweisungen, im Ausland westliche Journalisten auszuhorchen, waren für ihn dabei ganz konkret: „Aus welcher Familie stammten sie? Was hatten sie studiert? Ihre Stärken, ihre Schwächen? Ein chronisches Leiden? Eine körperliche Mißbildung? Ein Laster? Unbefriedigter Ehrgeiz? Eine Schwäche für Frauen? Homosexualität? Spiel?"

Später wird der Autor — als Korrespondent des bulgarischen Fernsehens und Rundfunks getarnt — als Geheimdienst-Agent nach Frankreich geschickt. Die unverhüllte Machtpolitik des Kremls gegenüber Westeuropa und die ständig größere Einflußnahme der Sowjetunion auf seine bulgarische Heimat ließen den Autor mit seiner Familie dann die Fronten wechseln, er bat in Paris um politisches Asyl.

Das Buch stellt nicht nur das Leben eines abtrünnig gewordenen DS-Offiziers dar, sondern ist zugleich ein sehr lebendiger Anschauungsunterricht vom Vorgehen des bulgarischen Geheimdienstes — denn das wird auch heutzutage nicht viel anders sein! **F.W. Schlomann**

Wladimir Kostow, Der bulgarische Regenschirm. Verlag Jugend und Volk, Wien—München. 216 Seiten, 38,— DM

Späte Korrektur eines Fehlurteils

Nürnberg und der Fall Rose — Eine überzeugende Rehabilitation



Noch heute ist im Buchhandel ein Taschenbuch des 1982 verstorbenen Professors Alexander Mitscherlich erhältlich, das den Titel „Medizin ohne Menschlichkeit" trägt und sich mit den alliierten Tribunalen gegen deutsche Ärzte befaßt. Mitscherlich erwähnt darin den in Nürnberg zu lebenslanger Haft verurteilten und 1955 freigelassenen Generalarzt d. R. Prof. Dr. med. Gerhard Rose, den er als abschreckendes Beispiel „für den entsetzlichsten Egoismus" hinstellt und dessen Wunsch, ihm wenigstens seine persönliche Ehre zu lassen, er in gehässigen Formulierungen abqualifiziert. Mitscherlich beruft sich auf Roses Verurteilung wegen angeblicher Beteiligung an Versuchen mit Fleckfieber-Impfstoffen im Konzentrationslager Buchenwald.

Wegen dieser Vorwürfe hatte der damalige Bundesminister des Innern ein Disziplinarverfahren gegen Rose angestrengt. Dies führte dazu, daß im Oktober 1963 die Bundesdisziplinarkammer Düsseldorf mit seit Januar 1964 rechtskräftigen Urteil Rose endgültig freisprach. Aus der Begründung dieser Entscheidung ergibt sich im wesentlichen: Der Generalarzt hatte sich in keiner Weise an den Fleckfieber-Versuchen in Buchenwald beteiligt; die entsprechende Verurteilung in Nürnberg war ein Fehlurteil. Es wurde gefällt aufgrund eines vom Nürnberger Staatsanwalt behaupteten Geständnisses, das niemals existiert hat, und aufgrund eines von dem Ex-Häftling Eugen Kogon für den Buchenwalder Arzt Dr. Ding-Schuler geführten „Tagebuchs". Dieses „Tagebuch" konnte von der Disziplinarkammer wegen erheblicher Widersprüche zu anderen Zeugenaussagen und wegen des Verdachts, daß darin wiederholt Zahlen „frisiert" und Personen fälschlich belastet worden sind, nicht als Beweismittel anerkannt werden.

Mitscherlich war die volkommene Rehabilitation Prof. Roses bekannt. Weder er noch Kogon aber haben ihre üblen Anschuldigungen gegen ihn jemals zurückgenommen, was ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis dieser „Kronzeugen" der „Vergangenheitsbewältigung" zur Wahrheit wirft. Noch heute werden daher die Leser der Mitscherlich-Schrift, vornehmlich Schüler, mit Lügen über angebliche Untaten des Prof. Rose „informiert", die übrigens auch das deutsche Fernsehen mehrfach verbreitete.

Daß Rose seit 1964 in jeder Hinsicht rehabilitiert ist, wurde im Fernsehen erstmals durch den englischen Fernsehjournalisten Ophüls, Sohn eines deutschen Emigranten, korrekt erwähnt.

Nunmehr gibt nach über 40 Jahren auch im publizistischen Bereich die Dokumentation „Der Fall Rose" endlich der Wahrheit die Ehre. Nach einer „Einführung in die Problematik der Nürnberger Prozesse" von Hellmut Diwald werden das Fehlurteil des US-Tribunals und Auszüge aus der Mitscherlich-Schrift dokumentiert. Sodann schließt sich das komplette abschließende Urteil im Disziplinarverfahren an. Das Buch wird abgerundet durch einige Erinnerungen Roses an Begebenheiten der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Wenn das Wort „Wiedergutmachung" überhaupt noch einen anderen als finanziellen Inhalt hat, dann liegt hier ein Beispiel für wirkliche, für publizistische Wiedergutmachung vor. **Andreas Proksa**

Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt — ZFI — (Hrsg.): Der Fall Rose. Ein Nürnberger Urteil wird widerlegt. Zeitgeschichtliche Bibliothek, Band 5, Mut-Verlag, Asendorf. 112 Seiten, kart., 16,80 DM

Die Ukraine zwischen Ost und West

Ein Jahrbuch stellt Geschichte, Kultur und Gegenwart vor

Der Prozeß der Erneuerung der menschlichen Seele ist schmerzhaft und kompliziert, mit der Perestroika hat man ‚aus Angst' begonnen, aber die Verteidigung und Festigung der Demokratie wird nur freien Menschen gelingen." Das schrieb der ukrainische Journalist und Dissident Pavlo Skozok am 15. Juni 1987 in seinem offenen Brief aus Kiew „Lebewohl, Perestroika?". Seit 1966 unter Verfolgung und Haft leidend, durchlebte er „alle Höllenkreise im eigenen Land".

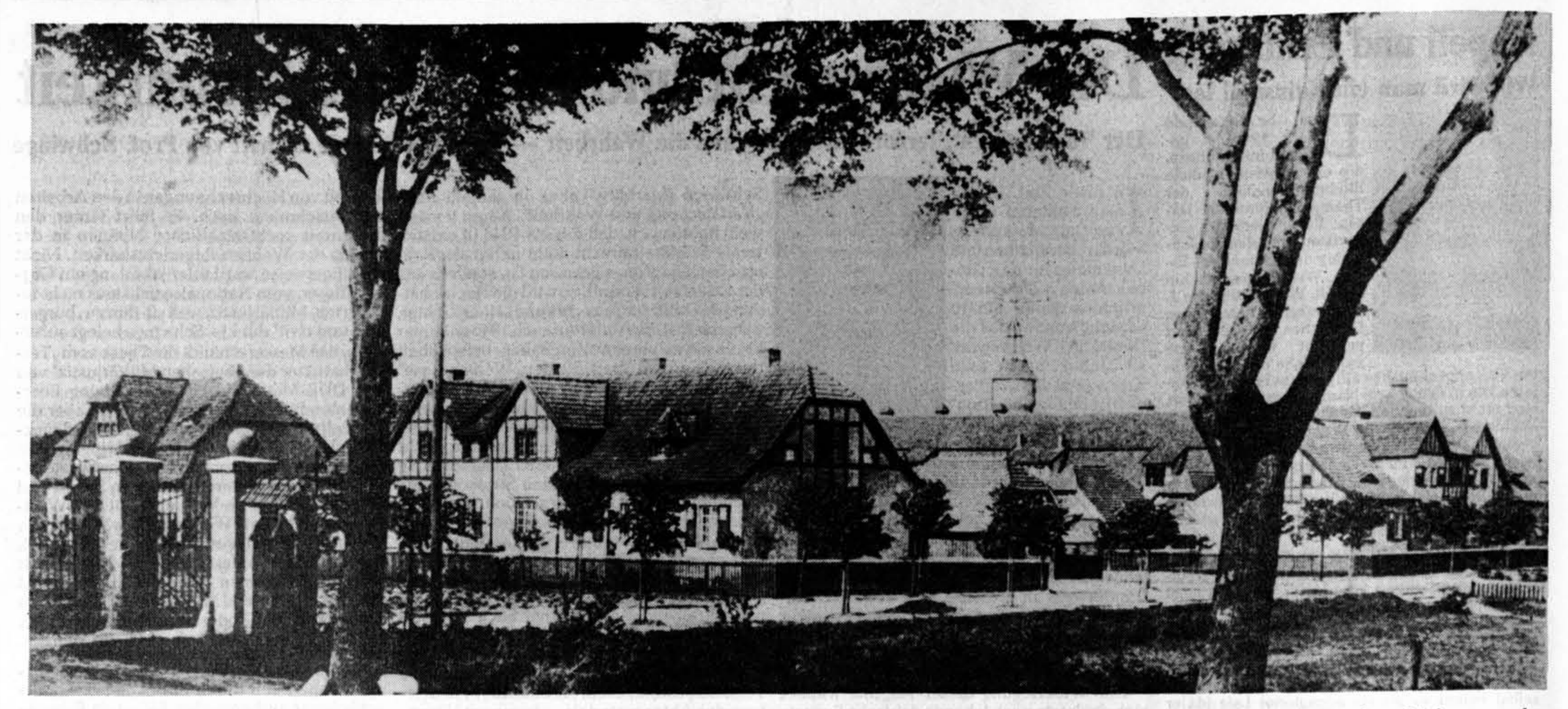
Diese Worte entnahmen wir dem „Jahrbuch der Ukrainekunde 1987". Vielfältige Beiträge geben alljährlich Einblicke in das kulturelle Schaffen und das besondere nationale Engagement der Emigranten und ihrer Nachfahren in der weltweiten ukrainischen Diaspora.

Nicht zuletzt wegen der aktuellen nationalen Unruhen dort ist das Land der Väter, die heutige Sowjetukraine, in unser Bewußtsein gerückt. Daß bereits am 22. Dezember 1987 auf ukrainischem Territorium ein neues Kernkraftwerk — anderthalb Jahre nach der Tschernobyl-Katastrophe — in Betrieb genommen wurde, zeigt ein Bericht über (nicht praktizierten) Umweltschutz in der Sowjetunion, kontrovers zur gesetzlichen Verankerung.

Die Erinnerung an die 1000jährige Christianisierung der Ukraine (988 Taufe der Einwohner von Kiew) läßt eine Kirche in den Mittelpunkt treten: Mit 8 Farbtafeln aus der Innenausstattung in den traditionellen kräftigen Farben der ukrainischen Kirchenmalerei wird die Kathedrale „Maria Schutz und des Hl. Apostels Andreas des Erstgeborenen" von 1979 in München vorgestellt.

Als historisches Thema wird u. a. die Ukraine in der Fürstenzeit des 10. bis 13. Jahrhunderts behandelt. Ein mächtiger Staat in einem riesigen Territorium von den Karpaten bis zum Donez war zum gleichberechtigten Mitglied Westeuropas geworden. **Helga Walter**

Jahrbuch der Ukrainekunde, herausgegeben von der Arbeits- und Förderungsgemeinschaft der Ukrainischen Wissenschaften e.V. (Pienzenauerstr. 15, 8000 München 80), 384 Seiten, davon 16 in Farbe, broschiert, 20 DM



„Kleine Stadt der Pferde"

Vor 200 Jahren wurde das Landgestüt Marienwerder gegründet

VON HANS JOACHIM KÖHLER

In den östlichen Provinzen Deutschlands gründeten die Könige Haupt- und Landgestüte, um die Pferdezucht für das Militär, den Verkehr und die Landwirtschaft zu verbessern und sie von Importen weitgehend unabhängig zu machen.

1732 entstand das Hauptgestüt Trakehnen in der früheren „Großen Wildnis" um Gumbinnen und Stallupönen. Von dort aus remontierten sich der Marstall in Berlin und die späteren Landgestüte (Hengstdepots) in Insterburg (Georgenburg), Marienwerder, Rastenburg und Braunsberg in erster Linie.

Schon 55 Jahre nach der Eröffnung Trakehnens begann das Landgestüt Insterburg (Georgenburg) den östlichen Teil Ostpreußens mit Hengststationen zu besetzen. Nur ein Jahr später, 1788, stellte das Landgestüt Marienwerder seine Beschäler den bäuerlichen Züchtern auf verschiedenen Deckstellen in Westpreußen zur Verfügung.

1877 folgte das Landgestüt Rastenburg zur Entlastung von Georgenburg, und 1890 wurde auch in Braunsberg ein Landgestüt errichtet. Schließlich (1933) erhielt Danzig ein Landstallamt mit einem kleineren Hengstkontingent (40 Beschäler).

In Marienwerder wurde das alte Landgestüt in der Stadt schließlich so sehr eingeengt, daß sich die Preußische Gestütsverwaltung in Berlin um eine Ausquartierung bemühen mußte. Sie fand geeignetes Gelände in Liebenthal, 4 km südlich der Stadt an der Straße nach Graudenz. Dort konnte die neue Anlage 1910 in Betrieb genommen werden. Das zu betreuende Zuchtgebiet wechselte mit der Verschiebung der politischen Grenzen.

Nach dem Ersten Weltkrieg zerriß der „polnische Korridor" den Zuchtbezirk. Verlorengingen die Kreise Löbau, Strasburg, Briesen, Graudenz, Thorn, Kulm, Schwetz, Tuchel und Teile des Kreises Marienwerder. Dem Landgestüt Marienwerder wurden deshalb die Kreise Marienwerder, Marienburg, Osterode, Neidenburg, Ortelsburg und später Elbing und Allenstein zugeteilt. Im ersten Abschnitt des Zweiten Weltkriegs (1940) kamen die Kreise Stuhm, Rosenberg, Neumark, Briesen, Strasburg, Graudenz, Kulm, Thorn, Leipe und Rippin hinzu. Der Hengstbestand wuchs auf 233 Beschäler an, wovon 60 als Kaltblüter registriert waren.

Vor 200 Jahren bestand das Landgestüt noch aus vier verschiedenen Marställen in Marienwerder (104 Hengste), Münsterwalde (66 Hengste), Bromberg (50 Hengste) und Schneidemühl (50 Hengste). Auch im späteren Stadtgestüt zu Marienwerder, in dem alle Marställe vereint waren, bildeten Reitbahn, Wirtschaftsgebäude, Stallungen und Wohnungen keinen geschlossenen Komplex. Sie lagen im Umkreis der „Regierung" verteilt.

In Liebenthal wurde 1907 mit dem Bau der Gestütsanlage begonnen. 1910 bezogen die Hengste und ihr Personal unter der damaligen Leitung des Landstallmeisters von Auerswald (1906—1919) die neuen Unterkünfte, in denen sie nur 34 Jahre zu Hause sein sollten. Herrn von Auerswald folgte Landstallmeister Graf Meinhard von Lehndorff (bis 1927). Letzter Chef des Landgestüts Marienwerder war nach Dr. Seiffert (1928—1930) Landstallmeister Hans Ehlers (1930—1944).

Es war nicht allein das Eingeengtsein des Gestüts in der Stadt, sondern auch die Unruhe, mit der die Regierung belästigt wurde. Die Hengste brauchten ein großzügigeres Gestütareal, und die Regierungsbeamten in ihren angrenzenden Diensträumen mehr Ruhe, die nicht durch Wiehern und Getrappel gestört wurde.

Um 1905 begannen die Vermessungsarbeiten in Liebenthal, das hauptsächlich aus sandigem Gelände bestand und aus Schuttkuhlen. Hier war viel Platz, hier konnten großzügige Anlagen erstellt werden.

Mehrere Tore verbanden das Gestüt mit der Außenwelt. Drei Einfahrten lagen an der Straße Marienwerder—Garnsee—Graudenz. Dort standen die zwölf Wohngebäude der Gestütwärter mit je vier Familien, während ein 13. Gebäude drei Familien aufnahm. Gärten und kleinere Gebäude für Viehhaltung gehörten im Verbund dazu, außerdem pro Familie etwa $^3/_4$ Morgen Land. Vorn links arbeitete die Verwaltung in einem größeren Bürogebäude unter Leitung des Rendanten Rose, dem bis 1944 Herr Kleinschmidt zur Seite stand.

Gleich dahinter begann der Park, in dessen Hintergrund das Wohngebäude des Landstallmeisters ziemlich versteckt lag. Ihm schloß sich ein kleiner Wirtschaftshof zu privatem Gebrauch an. Die lange Wegeachse, die vom Haupttor schnurgerade am Bürohaus und am im Park zurückliegenden Landstallmeisterhof zum Reiterhaus führte, war alleeartig bepflanzt und maß einige hundert Meter. Man erkennt hieran die großzügigen Dimensionen.

Auf der anderen Seite der Hof-Allee bildeten drei große Stallungen einen quadratischen Innenhof: Der Turmstall mit der Wohnung des Obersattelmeisters (bis 1944 Obersattelmeister Urbschat), 13 Boxen und 56 Kastenständen, dazu einem zementgeschrägten Wasserbecken für die Kühlung der Hengstbeine. Der Schmiede- und der Gartenstall verfügten über je 16 Boxen und 40 Kastenstände. Außerdem gehörten zu allen drei Ställen Sattel- und Futterkammern. Auf den Böden lagerten große Mengen an Heu und Stroh.

An der stallfreien Seite des Innenhofs, der mit geplegtem Rasen bedeckt war und als Paradeplatz diente, erhob sich das Pumpenhaus mit einer Windturbine, die die Lage des Landgestüts schon von weitem anzeigte. Gepflegte Buschketts und Pyramidenpappeln verliehen den Gebäuden Charme und erhöhten noch ihr architektonisch schönes Aussehen.

Etwas abseits befanden sich die Kantine, die Schmiede und der Krankenstall. Daran schlossen sich Trainingsbahnen und Reitgelände an.

Der Jahresablauf bestand aus zwei grundverschiedenen Abschnitten: Der Marstallzeit in Liebenthal (Anfang Juli bis Ende Februar) und der Deckzeit auf den verschiedenen Stationen des Gestütbezirks im Land (Ende Februar bis Anfang Juli).

In den Frühjahrsmonaten bis in den Sommer hinein erfüllte das Gestüt seinen eigentlichen Zweck. In dieser Zeit kamen die Stuten der größeren und kleineren landwirtschaftlichen Betriebe zu den Hengststationen, die mit zwei bis vier Beschälern aus Marienwerder (Liebenthal) besetzt waren. Der Deckstellenleiter wurde gleichfalls vom Gestüt gestellt. Jedem Hengst wurden durchschnittlich 50 Stuten zugeführt, von denen üblicherweise rund 65 Prozent tragend wurden.

Dem Deckstellenleiter oblag die Pflege der Hengste, ihr Bewegen und ihre sorgfältige Fütterung. Neben der Paarungsberatung hatte er das Abprobieren und Bedecken der Stuten zu veranlassen, die neugeborenen Fohlen zu inspizieren, die als Urkunde geltende Deck- und Fohlenscheine auszufüllen, die Kennzeichnung mit dem Brenneisen durchzuführen und die Züchter in der Absatzvermittlung zu unterstützen. Ein solches Programm setzte fundierte Kenntnisse und unbedingte Zuverlässigkeit voraus. Es ist daher erklärlich, daß diesem Beruf ein Beamtenverhältnis zugrunde lag.

Familienväter mußten rund vier Monate als Junggesellen leben. Nur gelegentlich fuhren sie mal für kurze Zeit nach Liebenthal zurück, wenn ein örtlicher Vertreter zur Verfügung stand. Zu Ostern oder Pfingsten reisten die Ehefrauen, manchmal auch die Kinder, auf den Stationen an, um mit Vatern zusammen das Fest zu begehen.

Ein- oder zweimal revidierte der Landstallmeister die Stationen, überprüfte den Zustand der Örtlichkeiten, die Verfassung der Hengste, die Buchführung und das Kassenwesen. Bei jungen Hengsten überzeugte er sich auch durch Inaugenscheinnahme von ihrer Vererbungsqualität.

Zur Erdbeerzeit kam dann wieder Leben in das Landgestüt Marienwerder zu Liebenthal. Die Hengste kehrten von den Stationen zurück, die sogenannte Marstallzeit begann. Zunächst einmal mit der Urlaubszeit. Danach setzte ein intensives Training der Hengste ein als Vorbereitung für die herbstlichen Hengstvorführungen, im Gespann, unter dem Reiter und an der Hand. Die alten Beschäler wurden leicht bewegt, meist in der Art, daß jeweils einer unter dem Sattel ging, ein zweiter ausgebunden an der Hand daneben herwanderte.

Im späten Herbst kamen aufgrund einer technischen Revision, bei der durch den Oberlandstallmeister aus Berlin das gesamte lebende und tote Inventar überprüft wurde, etwa zehn Prozent des Hengstbestandes zur Ausrangierung, wegen Verbrauchtsein, mangelnder Befruchtung oder mäßiger Vererbung. Die hierdurch entstehenden Lücken wurden durch dreieinhalbjährige Beschäler wieder geschlossen. Sie kamen aus der Hengstprüfungsanstalt Zwion bei Insterburg, wo sie nach einjährigem Training ihre Leistungsprüfung bestanden hatten. Zur einen Hälfte waren sie im Hauptgestüt Trakehnen gezogen, zur anderen auf Züchterhöfen im Land. Vorübergehend stammten sie auch für kürzere Zeit aus Oldenburg oder Hannover. Auch remontierten sie sich zu einem kleineren Teil aus Kaltblutbeständen. Im allgemeinen überwog jedoch das Element Trakehner Abstammung, original aus dem Hauptgestüt oder indirekt aus der mit Trakehner Blut ständig aufgefrischten Landespferdezucht.

Im Dienstbereich und nach außen hin wirkte als Leiter des Landgestüts ein Landstallmeister. Ihm zur Seite stand für die Verwaltung ein Rendant, für den inneren Betriebsablauf ein Obersattelmeister mit zwei Oberwärtern, einer Reihe von Wärtern, Hilfswärtern und Nachwuchswärtern aus jüngsten Jahrgängen. Das Landgestüt unterstand der preußischen Gestütsverwaltung, die ihren Sitz in Berlin hatte und von dort aus alle preußischen Haupt- und Landgestüte in Ost- und Westpreußen, Pommern, Hannover, Schleswig-Holstein, Rheinland/Westfalen, Sachsen und Schlesien betreute.

Wie in allen Landgestüten der Preußischen Gestütsverwaltung und anderer deutscher Länder begann man auch in Marienwerder-Liebenthal bald nach Neujahr mit den Vorbereitungen auf die neue Deckzeit. Die Einteilung der Hengste für ihre Stationen war abgeschlossen und damit änderte sich die Aufstallung: Die Deckstellenleiter und ihre Gehilfen erhielten ihre Stallbereiche zugewiesen, in denen die Hengste stationsweise zusammengestellt und die besondere Stationsausrüstung zusammengetragen wurden. Die Zahl der Beschäler, die gemeinsam ins Land gehen sollten, war unterschiedlich und schwankte zwischen zwei und sechs. Die Abmarsch- und Verladetermine standen für die letzten Januartage fest. Die Deckzeit lief bis Ende Juni, Anfang Juli.

In der „Weichsel-Zeitung" vom 29. August 1938 findet sich ein Bericht über das Jubiläum „150 Jahre Landgestüt Marienwerder", bei dem Oberlandstallmeister Dr. Seyffert, Berlin, als Chef der Preußischen Gestütsverwaltung die Festansprache hielt und der Aufbauarbeit von Generationen erfolgreicher Gestütsleiter und pflichttreuer Gestütsbeamten gedachte.

Die Ereignisse am Ende des Zweiten Weltkrieges schildert Hans-Eberhard Ehlers, Sohn des Landstallmeisters: „Das Vordringen der Russen im letzten halben Jahr des Krieges setzte der Weiterentwicklung des Landgestüts Marienwerder ein jähes Ende. Was in jahrzehntelanger, mühevoller und mit unendlich viel Geduld und Liebe gleichermaßen von Gestüt und Züchtern getragener Arbeit erreicht und aufgebaut worden war, brach zusammen. Als in jener Januarnacht der letzte Wagen die ‚kleine Stadt der Pferde' verließ, begann für 100 Pferde, 150 Menschen einschließlich der Frauen und Kinder mit 29 Fahrzeugen ein höchst mühseliger Marsch bei 20 Grad Kälte, Glätte und eisigem Schneesturm über die Weichsel durch die Kreise Dirschau und Karthaus nach Pommern, Brandenburg und Mecklenburg bis über die Elbe in die Altmark."

„Tabak roke un dorch et Fenster glaffe"

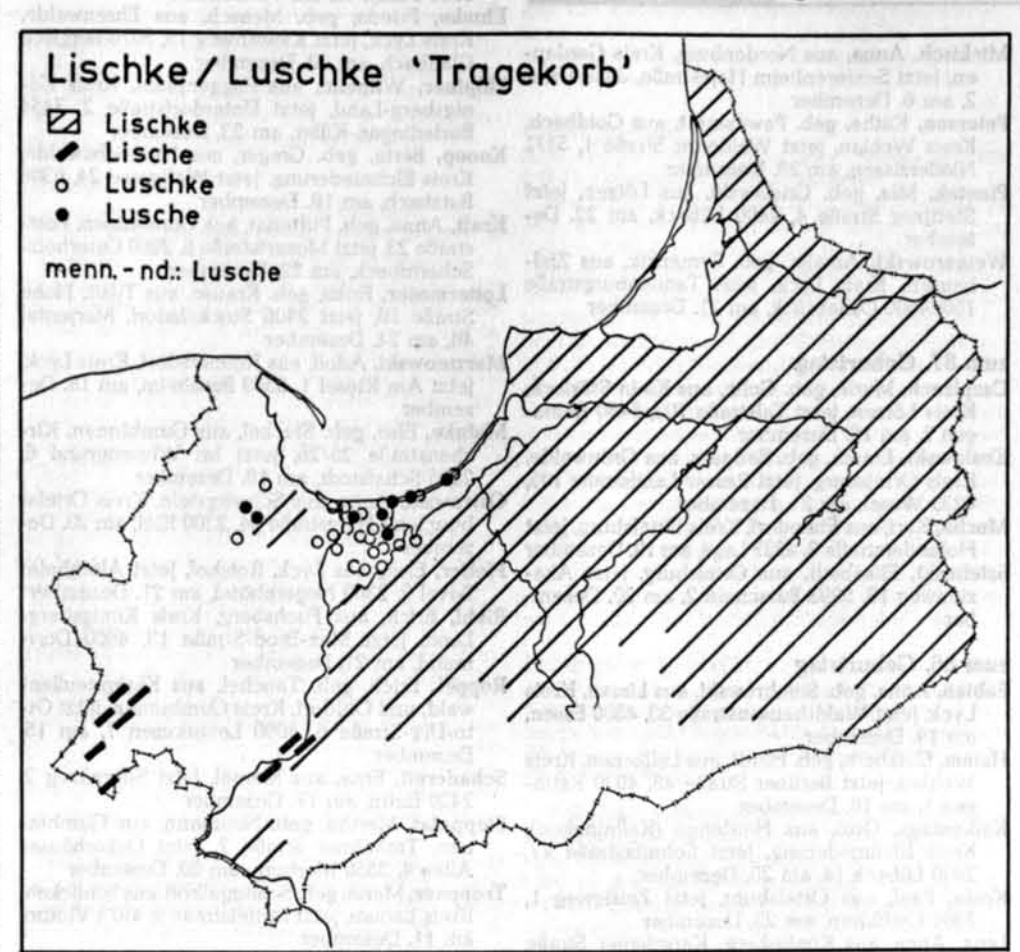
Vom Preußischen Wörterbuch sind zwei neue Lieferungen erschienen / Von Professor Leo Juhnke

PREUSSISCHES WÖRTERBUCH

Es sind jetzt 77 Jahre her, seit Professor Walter Ziesemer (1882—1851) im Jahr 1911 von der Preußischen Akademie der Wissenschaften beauftragt wurde, ein Mundartwörterbuch Ostdeutschlands zu begründen. Dies löbliche Unternehmen wurde durch die territorialen Veränderungen nach dem Ersten Weltkrieg wesentlich und nachhaltig unterbrochen. Erst 1935 konnte das Preußische Wörterbuch mit dem Untertitel „Sprache und Volkstum des deutschen Nordostens" im Königsberger Verlag Gräfe und Unzer erscheinen und bis 1944 auf 910 Seien 22 Lieferungen bis zum Stichwort „Fingernagel" herausbringen. Leider gingen die in die Uckermark verlagerten 122 Kisten durch Artilleriebeschuß zugrunde, so daß erst auf dem Germanistenkongreß 1951 — Ziesemer war gerade in Marburg gestorben — die Weiterarbeit beschlossen wurde und Walter Mitzka (1888—1976), der Leiter des Deutschen Sprachatlasses und ehemaliger Assistent des Preußischen Wörterbuchs, dem Ostpreußen Erhard Riemann (1907 bis 1984), dessen letztem Assistenten, die Leitung übertrug.

Als die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Finanzierung des Werks übernahm, konnte der neue Aufbau am 1. Januar 1955 dem germanistischen Seminar der Universität Kiel übertragen werden. Da heute nur noch wenige alte Mundartsprachen am Lebens sind, sinkt mit ihnen auch der alte Ostdialekt ins Grab. Der Rezensent hat von seiner 1945 in Königsberg verhungerten Großmutter das niederostdeutsche „Platt" gelernt. Riemann und sein Nachfolger Tolksdorf sollten also in letzter Minute nach dem Abschluß der Fragebogenaktion die ost- und westpreußischen Mundarten vor ihrem völligen Verlöschen retten. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß viele Kräuter und Blüten der fachlichen und erzählenden Heimatliteratur in den Kranz des Preußischen Wörterbuchs verflochten sind.

Da die Gewährsmänner und Mitarbeiter des Wörterbuchs vorwiegend dem ländlichen Umkreis entstammen, sind die landwirtschaftlichen Erfindungen und Neuerungen der letzten Generation kaum berücksichtigt worden. Zugunsten dieser geschichtlich bedingten Lücke spricht aber der Reichtum an Zeichnungen, Bildern und Karten, die den Wechsel der Gegenstandsnamen bekunden und begründen.



Verbreitungsgebiet des Begriffs Lischke: So wurde ein Tragekorb oder eine Umhängetasche aus Bast- oder Weidengeflecht genannt. Als zweite Bedeutung wurde Lischke für eine dorfartige Siedlung neben den Ordenshäusern verwendet

Zeichnung aus Preußisches Wörterbuch, Band 3, Lieferung 8, Verlag Wachholtz

Nach Ansicht der Bewohner der Koschneiderei (westlich der Tucheler Heide) ist der menschliche Tiergarten sehr bunt ausgestattet: „Dat gift Lüd u Lüdtches u Musikante u no (noch) Spällüd". Der früher schon oft genannte Königsberger Lehrer meint in seiner drastischen Art: „Jedet Deerke hefft sien Maneerke". Im Samland „schett jeder Hund opp sien Maneer".

Dazu tritt der Kontrast von jung und alt.

Die gleiche Quelle verrät: „Hochtiedslied, lostge Lied, oole Lied, beschätne Lied", eine wohl nur scherzhafte Steigerung. In Natangen (südlich des Pregels) herrscht die Meinung: „Ohl Mann on ohl Peerd sönd wenig wert, ohl Wiew on ohl Kau gahne de Wirtschaft nau." Am Mauersee gleicht „Ohl Mann ohl Stobbe (Stubben)".

Die Fischersleut von der Kurischen Nehrung bezeichneten die Lebensalter folgendermaßen: Zehn Joar — Kind, 20 — Rind, 30 — Mann, — 40 Wolljedahn, 50 — geiht ok noch an, 60 — fängt Öller an, 70 — Jries (Greis), 80 — wies (weise), 90 — Kinderspott, 100 — Gnoad di Gott."

Redensarten vom mennonitischen Werder bis zu den Fischern der Kurischen Nehrung veröffentlicht

Die Stallupöner hielten „oole Lied fer oole Oape, fer die ohne Brell nuscht to moake es". Unter den alten Leuten gab es früher die meisten Armen, so daß diesen „de Wind ömmer von väre blies". Die Mottlauspucker aus Danzig wußten, daß „oarme Lüd Kälwer on rüke Lüds Dächter (Töchter) bald anne Mann koame", ebenso, daß „oarme Pankoke on rüke Lüds Wehdag (Krankheit) nicht lang dure". Im mennonitischen Werder „heft mancher nicht, de Zoch vom Oawe to locke". Am Frischen Haff „licht oaner em Jeld wie es Su enne Schiet".

Das tempora mutantur der Römer übersetzten die Elbinger richtig: „De Zeite send veränderlich, on wea verändre ons", setzten aber noch hinzu: „Was heit e flieses Liesche woar, ös morje all e Schlunz" (unordentliches Frauenzimmer). Auch andere Menschen als Lieschen Müller ändern ihr Aussehen nach dem Motto: „Kleeder moake Lied, Gondre on Lumpe moake Lies (Läuse)." Die Heiligenbeiler machten sich lustig über „Lobberbüxen" (weite Hosen). Trotzdem sang man im Königsberger Osten über die breithosigen Gestalten: „Oppen Sackheim, da ben eck geboare, tom Fräte on tom Soape uterkoare."

Milder, auch scharfer Spott traf nicht nur die Gewandung, sondern auch körperliche Einzelheiten. Wenn in Braunsberg ein „Gesichtserker „auffiel, „de hefft e Näs wie e Lichtutlescher". In Platzkehmen bei Goldap frotzelte man, „e Kahlkopp hät to lang em Kinderhemd jeläje". In Elbing konnte man „oppen koole Kopp eene Landkart moake". In Pillau und in der Elbinger Pangratz-Kolonie uzte man einen, der so mager wie „e utjenommene Hering" mit dem Volksreim „Ach Schwager, ach Schwager, best du mager, aufe Rippe hast du Speck wie e Zieg aufs Knie".

In Bürgerdorf bei Rößel nannte man ein fettes Doppelkinn „Lubber". Wer wulstige Lippen hatte, „trett seck in Preußisch Eylau opp de Lipp" und in Insterburg „Hängt sien Lepp oppet Kinn". Wer im nahen Kirschitten X-Beine hat, „de es e schlechte Marschiera".

Solche Malheurs finden sich in allen Lebenskreisen und Berufen. Bei Ziesemer ist eine schriftdeutsche Bitte zu lesen: „Behüt uns Gott vor teurer Zeit, vor Maler, Maurer und Zimmerleut und vor dem dreckigen Töpper."

In Insterburg „äät de Fleescher dat Fleesch met Läpels oft mät (mißt) he ok sien Göld met Schepels". Im Sam- und Ermland (Rößel) preist man das schusterliche Tagewerk: „Moandach es det Sinndags Brooder, Dingsdag ligg eck opp dem Loder, Medweek haal eck Ledder, Donnersdag kam eck wedder, Friedag schnied eck to, Sinnoawend moak eck Schoh".

Am Pregelsaum zwischen Wehlau und Insterburg hat der Schmied den Spitznamen „Lochchenpuster". Aus Georgenthal zwischen Mohrungen und Preußisch Holland ein Waldarbeiterrätsel: „Es ging e Mannche Stobbes Rode. Es Loch noahm he mög, on den Stobbe liß he ligge! Was ös das?" (Einer, der im Wald seine Notdurft verrichtet). Wohl erwähnen Mitzka und der Ermländer Stuhrmann, der Verfasser von „Das Mitteldeutsche in Ostpreußen", die „Mast als reichliche Fütterung zur Steigerung des Fleischansatzes", im einzelnen Mast von Ochsen, Bullen und Gänsen, aber noch keine so aktuelle Kälbermast.

Auf den Apotheker scheint man in Rosenberg nicht gut zu sprechen gewesen zu sein, weil man es vorzieht, „besser en de Luft wie e Doaler en de Apothek zu lassen". Auf der nördlichen Nehrung war der Kantor wohl keine Respektperson, wenn „Jen Schudel säd: Eck seh mi mien Lied an on beet dem Kantor enne Beene". In Dönhofstädt bei Rastenburg scheint der Pastor seine Schwierigkeiten gehabt zu haben, wenn e Buur seggt: „Ehre, dem die Ehre gebührt. Herr Pfarr, putz ju man sölwst dat Licht." „Besser ein guter Mann als ein schlechter Pastor", sagt man in der Graudenzer Gegend.

Der Guts- und Dienstherr von Kerkuwethen bei Pogegen im Memelland hielt strenge Zucht über seine Dienstboten und Instleute: „Entweder mötte mien Lied sech rehre (rühren) oder se verfreere." Im ermländischen Braunsberg weht ein milderes Lüftchen: „Herrschaft good und lind, oarbeitsames Jesind, Herrschaft groff on blind, opstoarnoatschet Jesind."

Am Bauern rieben sich die feinen Bürgersleut schon immer; ob z. B. in Tiegenhof, Freistaat Danzig: „Wat de Lied nicht alles fär Geld moake, säd jen Buur, as he tom eerschte Mool enem Oap sach." Schließlich fühlen sich auch Pracher und Bettelsmann existenzberechtigt. In Preußisch Holland witzelte man: „Pracher verkehren nicht mit armen Leuten." Nicht mit Unrecht orakelte Freund Frischbier: „Sei dienstbar vor allen Leuten, so wirst du ein Pracher bei Zeiten."

Nach dem vielen Niederpreußisch erfreut mal e betke Hochpreußisches Mitteldeutsch: „Wie de Pracha in Wormditt erscht de Worscht hadd, da schästa los." Nach Frischbier muß man sich vom Betteln nähren, vom Leutbetrügen Staat führen, damit so einer „dem großte Hund losloate kann" (alles im Überfluß hat).

Haben wir gesehen, was für Leute sich durchs Leben schlugen und schlagen, wollen wir feststellen, wie sie das tun. Der solide Wirtschafter aus der Graudenzer Gegend meint: „Es et ok nich to schäpele (scheffeln), so es et doch to läpele" (löffeln). Ein anderer will „Noaber nich mank de Lüd bringe", d. h. schlecht über ihn reden.

Nicht immer würfeln die hellen Köpfe eine „6", „da de kloge Hehna ok manchmal bi et Nest leje". Die Heiligenbeiler rieten ihren Nachbarn: „Lewe Lied, hefft Verstand, schiet ent Loch, nich oppe Rand", was bei den damaligen „beherzten" Bretterbüdchen durchaus möglich war, zumal im Winter. In Graudenz herrschte vor 1939 auch zwischen Deutschen und Polen die Devise: „Heiterkeit zieht alles an, niemand liebt den düstern Mann." Goethe liebte ja auch den heiteren Mann unter seinen Gästen. So war man auch in der Elchniederung „ömmer lustig und vergnügt, bis der Oarsch im Sarge licht".

Zielstrebige, selbstbewußte Menschen sind für Mißmut weniger empfänglich. Dieser Typ wird herrisch: „Dat mott jemoakt ware, on wenn die Kluck vonne Eier jeiht." Weniger erfreulich sind die zu Munde redenden „Lullendreher" der Frischen Nehrung und die „losmaulschen Heilsberger Brasselkotts". Bei ihnen wechselt der Wind allzuoft aus einem anderen Loch, in den sie aus anderer Leute Leder Riemen schneiden wollen. Harmlos zeigt sich dagegen „jenner, de oppe Lucht (Dachboden) huckt on oppe harte Schlach luert, um bei Einschlag die Feuerversicherung zu kassiern."

Wir treffen aber auch auf Geiz und Neid. In Nidden belehrt man den Neidhammel: „Loat dem Mann de Peerd, du kannst ja doch nich riede." In Christburg und im kaschubischen Spohn bei Berent lacht man über den sparsamen Schlaumeier: „De ess rathlich (giezig) as Schmids Kater, de fratt dat Licht op on satt em Düstern."

„Zum Glück gehört auch Pech"

Im Dunkeln läßt sich aber auch gut ratschen und tratschen, im Guten wie im Bösen, so daß in Elbing die Redensart beheimatet war: „Zung on Messer send metchmoal (manchmal) eens." Im entsprechenden Ratschkacheln und Brasselkotts nicht das Feld zu überlassen, gedenke ich eines Aufsatzes auf der Obersekunda des Kneiphöfschen Gymnasiums. „Die Red' ist dreierlei, Licht, Schwert und Arzenei!" Stimmaufwand führte zwangsläufig zu Streit, Zank und Rauferei: „Spaß mott sön, säd Liedtke, als em seß Backtähne önjeschloage wurden." Zu Schimpf und Schlägerei war man oft nicht so faul wie zur Arbeit.

Im schon genannten Kerkuwethen „kunn der Fule fünf Oarbeide to glieker Tied verrechte: Fieste, ligge, weege (Kinder wiegen), Tabak roke on dorch et Fenster glaffe". Eine Stimme aus dem Braunsbergschen: „Wenn ech man erscht em Bett laak, sagt jen faul Magd on saß all dabenn." Faulheit sucht Glück und Hilfe bei der „Dicken Lotte", der Glückszahl 88 beim Lotteriespiel. Doch Frischbier äußert sich pessimistisch: „Wer sein Glück will verspielen ohne Müh', muß setzen in die Lotterie".

Zum Glück gehört auch Pech (Malheur). „Wenn de Pracher Malleer hät, verleert er ok noch dem Krepsch (Bettelsack)." Auf der Kurischen Nehrung gab's ein Opfer des Berufs. „Dat's Malleer! — säd jen Klempner, doa hadd he sienem Näs anne Teepott anjeledt (angelötet)." Vielleicht hat's auch an der Ausbildung gemangelt. Denn Erziehung macht viel aus, besonders, wenn die kretschen Lorbasse und Luntrusse dem Psalmisten zuwider „die Schlorren ausziehen und auf Socken rennen, wenn die bösen Buben locken".

Das Landvolk war seit uralten Zeiten dahin erzogen worden, daß die Gutsherrn mit ihrem militärischen Dienstgrad angeredet wurden, so daß ein Leutnant von 70 Jahren keine Seltenheit war, zumal die Vorfahren beider gemeinsam ins Feld gezogen waren, als 1813 der Sturm losbrach. Dem bürgerlichen Rittergutsbesitzer, wie es ihn seit den Stein-Hardenbergschen Reformen gab, stand die Anrede „Hochgeehrter Herr", seiner Gattin „Hochgeehrte Frau" oder „madame", den Töchtern „Mamsellchen" zu. Den Titel Mamsell führten auch die Wirtschafterinnen, die sich als „warme" und „kalte" unterschieden.

Wie die „Mamsell", so sind auch der „Jong" und besonders die „Marjell" ein Stück deftiges Ostpreußen, weniger das meist in Spott und Scherz von draußen zitierte „Marjellchen". Wenn jemand baß erstaunt über etwas ist, oder ihm eine Erkenntnis kommt oder, wie man sagt, der Groschen gefallen ist, ertönt der Ausruf: „Da ligt die Marjell im Schmand" (Das ist des Pudels Kern).

Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Begründet von Erhard Riemann, herausgegeben von Ulrich Tolksdorf, im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und Literatur, Mainz. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster

Band 3, Lieferung 7: Längde — leugnen. Bearbeiter: Ulrich Tolksdorf. 64 Seiten mit 128 Spalten Text, 14 Kartenskizzen, 10 Abbildungen, broschiert, 40,00 DM

Band 3, Lieferung 8: Leute — Luschke. Bearbeiter: Reinhard Goltz, Ulrich Tolksdorf. 64 Seiten mit 128 Spalten Text, 15 Kartenskizzen, 18 Abbildungen, 40,00 DM

Band 3, Lieferung 9: Luseln — Matte. Bearbeiter: Reinhard Goltz, Ulrich Tolksdorf. 64 Seiten mit 128 Spalten Text, 15 Kartenskizzen, 21 Abb., 40,00 DM



Wir gratulieren...



zum 100. Geburtstag

Falkowski, Wilhelm, aus Bärting, Kreis Mohrungen, jetzt Jahnstraße 20, 2401 Ratekau, am 20. Dezember

zum 98. Geburtstag

Thiel, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt Am Schürenbusch 42, 5860 Iserlohn, am 18. Dezember

zum 97. Geburtstag

Symanzik, Marie, geb. Wischnewski, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Hirschtorweg 23, 2902 Rastede, am 21. Dezember

zum 96. Geburtstag

Alexander, Gottlieb, aus Ortelsburg, jetzt Mohnweg 1, 4152 Kempen 3, am 23. Dezember

zum 95. Geburtstag

Scherwat, Lina, geb. Bethke, aus Klein Medunischken, Kreis Angerapp, jetzt Am Hang 2, 3118 Bad Bevensen 1, am 13. Dezember

zum 94. Geburtstag

Gund, Gertrude, geb. Dotzek, aus Lyck, Danziger Straße 49, jetzt Bürgermeister-Pfeiffer-Straße 4, 3040 Soltau, am 21. Dezember

Störmer, Elisabeth, aus Rastenburg, jetzt Krankenheim, 1000 Berlin 33, Wernerstraße 9/11, am 9. Dezember

Weinberger, Hedwig, aus Lötzen, jetzt Paul-Gerhard-Heim, Von-Endt-Straße 20, 4000 Düsseldorf-Benrath, am 18. Dezember

zum 93. Geburtstag

Kopetsch, Auguste, geb. Ryck, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 77, 2370 Rendsburg, am 24. Dezember

Schneidereit, Therese, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Obere Lindenstraße 5, 5090 Leverkusen, am 20. Dezember

zum 92. Geburtstag

Rehhag, Luzia, geb. Tolksdorf, aus Paulen und Wernegitten, Kreis Heilsberg, jetzt Waldstraße 1, 4180 Goch-Nierswalde, am 18. Dezember

zum 91. Geburtstag

Krippeit, Willy, aus Labiau, Siedlung Vierhof 11, jetzt Schmilauer Straße 112, 2418 Ratzeburg, am 15. Dezember

zum 90. Geburtstag

Kulessa, Auguste, geb. Jaschko, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Hahnenbergstraße 29, 4470 Meppen, am 22. Dezember

Papendick, Christel, jetzt Altenheim St. Johannis, St. Johannes 10, 2000 Hamburg 13, am 19. Dezember

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Stinka, Albert, Lehrer i. R., aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Sachsenweg 45, 2100 Hamburg 61, am 18. Dezember

Stolz, Fritz, aus Sutzen, Kreis Gerdauen, jetzt Kielkämpe 2, 2800 Bremen 66, am 19. Dezember

Wieberneit, Anna, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt D. Bonhoeffer Straße 37, 2800 Bremen 41, am 20. Dezember

zum 89. Geburtstag

Christoff, Leonore, geb. Meyer, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Tucholskystraße 32, 6000 Frankfurt/Main 70, am 19. Dezember

Kuttning, Ernst, aus Wehlau, jetzt Alte Kieler Straße 172, 2370 Rendsburg, am 22. Dezember

Rehberg, August, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt W. Haarmann Straße 33, 3470 Höxter, am 20. Dezember

Sakautzki, Anna, geb. Petereit, aus Skuldeinen, Kreis Elchniederung, jetzt Theoderichstraße 12, 4630 Bochum 1, am 22. Dezember

zum 88. Geburtstag

Baumann, Martha, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Döringsfeld 2, 3015 Wenningsen, am 22. Dezember

Fischer, Auguste, geb. Gronak, aus Maradtken, Kreis Sensburg, jetzt Mathildenstraße 48, 5024 Pulheim-Brauweiler, am 19. Dezember

Hein, Dora, geb. Lucht, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Tom-Brok-Straße 78, 2940 Wilhelmshaven, am 18. Dezember

Jonischkeit, Emma, geb. Kröhnert, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Gönningen, Hauptstraße 29, 7410 Reutlingen 2, am 23. Dezember

Mickisch, Anna, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Seniorenheim Hajestraße, 3418 Uslar 2, am 6. Dezember

Peterson, Käthe, geb. Pawasserat, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Waldorfer Straße 1, 5471 Niederzissen, am 20. Dezember

Piontek, Mia, geb. Grislawski, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 4, 2400 Lübeck, am 22. Dezember

Weinerowski, Amalie, geb. Symanzik, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Tannenburgstraße 160, 4500 Osnabrück, am 21. Dezember

zum 87. Geburtstag

Czeplzuch, Marie, geb. Goltz, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Talstraße 102, 5480 Remagen 2, am 18. Dezember

Koslowski, Emma, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Resser Landstraße 105, 4230 Wesel, am 21. Dezember

Mucha, Karl, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Holunderstraße 3, 4937 Lage, am 19. Dezember

Szielinski, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Akazienweg 19, 5093 Burscheid 2, am 20. Dezember

zum 86. Geburtstag

Fabian, Anna, geb. Sembrowski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Waldthausenstraße 33, 4300 Essen, am 19. Dezember

Hamm, Elisabeth, geb. Hardt, aus Leißienen, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 48, 4030 Ratingen 1, am 18. Dezember

Kalkenings, Otto, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Solmitzstraße 47, 2400 Lübeck 14, am 20. Dezember

Kniza, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Zeisigweg 1, 7302 Ostfildern, am 23. Dezember

Lenz, Anna, aus Königsberg, Karschauer Straße 76, jetzt Kronsforder Allee 50, 2400 Lübeck 1, am 20. Dezember

Zgrzebski, Luise, geb. Czychon, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Stückackerweg 11, 8702 Gersbrunn, am 23. Dezember

zum 85. Geburtstag

Bach, Elisabeth, geb. Radschun, aus Ortelsburg, jetzt Zimmerstraße 5c, 3301 Braunschweig-Broitzen, am 22. Dezember

Bohnert, Maria, verw. Cessarek, geb. Ogonowski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 80, 5810 Witten, am 24. Dezember

Chudaska, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Rheydter Straße 9, 4050 Mönchengladbach 1, am 20. Dezember

Haus, Maria, geb. Berg, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 11, jetzt Ziegeleistraße 18, bei ihrer Tochter Frau Elisabeth Hundsdörfer, 8550 Forchheim, am 22. Dezember

Holstein, Frida, geb. Reinhold, aus Groß Schönau und Tölteninken, Kreis Wehlau, jetzt Sinsheimer Straße 38, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 20. Dezember

Kochanski, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 23. Dezember

Lau, Otto, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pappelallee 33, 3580 Fritzlar, am 19. Dezember

Lehmann, Adelbert, aus Osterode, und Schildeck, Kreis Osterode, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Waldshut-Tiengen 2, am 18. Dezember

Naujeck, Erich, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Hochholdsweg 28, 2000 Hamburg 65, am 24. Dezember

Nogga, Martha, aus Steinau, Kreis Treuburg, jetzt Schleusenstraße 69, 2400 Lübeck 1, am 21. Dezember

Royeck, Berta, geb. Klötzing, aus Rudczanny, Niedersee, jetzt Von-Claer-Straße 54, 5205 St. Augustin 1, am 21. Dezember

Schwieck, Dr. Ing. Fritz, Oberpostdirektor i. R., aus Lyck, jetzt In der Eulsheck 15, 6239 Fischbach, am 24. Dezember

Woytewitz, Gertrud, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Gravensteinstraße 11, 2400 Lübeck 1, am 23. Dezember

zum 84. Geburtstag

Fuchs, Fritz, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Moorweg 21, 2000 Wedel, am 22. Dezember

Gayk, Ottilie, geb. Kempka, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bramsstraße 11, 4803 Steinhagen, am 18. Dezember

Nitsch, Bruno, aus Altenberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt 3216 Salzhemmendorf 11, am 19. Dezember

Poepping, Lotte, geb. Schattauer, aus Wehlau, Allenberg, jetzt Maisenstraße 25/307, 2000 Hamburg 33, am 22. Dezember

Prawda, Ida, geb. Podlenski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Querstraße 3, 4443 Schüttorf, am 19. Dezember

Rehberg, Grete, aus Johannisburg, jetzt Im Hort 23, 4100 Duisburg, am 6. Dezember

Trceczak, Frieda, geb. Naumann, aus Königsberg, jetzt Asternweg 23, 5620 Velbertz 1, am 7. Dezember

zum 83. Geburtstag

Beba, Anna, geb. Chilla, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Konsulstraße 6, 2820 Bremen 70, am 20. Dezember

Buczilowski, Helene, geb. Upaltzen, Kreis Lötzen, jetzt ev. Feierabendhaus Wartburg, 3306 Lehre, am 22. Dezember

Buddrus, Anna, geb. Launert, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußendamm 55, 2000 Berlin 45, am 18. Dezember

Ehmke, Frieda, geb. Mensch, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kiefernweg 15, 5070 Bergisch Gladbach, am 20. Dezember

Höpfner, Wilhelm, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg-Land, jetzt Unterdorfstraße 2, 7454 Burladingen-Killer, am 23. Dezember

Knoop, Berta, geb. Greger, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Wallgasse 24, 6308 Butzbach, am 18. Dezember

Kraft, Anna, geb. Puttenat, aus Gumbinnen, Poststraße 23, jetzt Mozartstraße 6, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 22. Dezember

Lottermoser, Erika, geb. Krause, aus Tilsit, Hohe Straße 10, jetzt 2406 Stockelsdorf, Mariental 4d, am 24. Dezember

Marzinowski, Adolf, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Kiesel 1, 6509 Bornheim, am 18. Dezember

Meinke, Else, geb. Steckel, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 25/26, jetzt Im Wiesengrund 6, 2225 Schafstedt, am 18. Dezember

Ostrowski, Anna, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Herzstraße 94, 2300 Kiel, am 20. Dezember

Pfeffer, Erna, aus Lyck, Rotshof, jetzt Altenheim Bovel 2, 2360 Negernbötel, am 21. Dezember

Riehl, Erich, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Max-Brod-Straße 13, 4600 Dortmund, am 21. Dezember

Roppel, Erich, geb. Tauchel, aus Kleinpreußenwald, und Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Otto-Dix-Straße 6, 5090 Leverkusen 1, am 15. Dezember

Schadereit, Erna, aus Memel, jetzt Suhrnkrog 2, 2420 Eutin, am 17. Dezember

Stepputat, Martha, geb. Neumann, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 7, jetzt Ockerhäuser Allee 4, 3550 Marburg, am 20. Dezember

Treppner, Maria, geb. Schlingelhoff, aus Schlicken, Kreis Labiau, jetzt Mittelstraße 9, 4973 Vlotho, am 11. Dezember

Wierutsch, Maria, geb. Gers, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Elsa-Brandström-Straße 7, 4980 Bünde, am 24. Dezember

zum 82. Geburtstag

Annuß, Martha, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenhof 16, 4650 Gelsenkirchen, am 18. Dezember

Boldt, Fritz, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Möricкestraße 13, 5227 Windeck-Rosbach, am 21. Dezember

Bombeck, Margarete, geb. Stoll, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Moltkestraße 20, 2870 Delmenhorst, am 24. Dezember

Erward, Frieda, aus Tilsit, jetzt Schnuckertstraße 15, 4330 Mülheim, am 23. Dezember

Jakubzick, Irma, geb. Lampe, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bremer Weg 103, 3100 Celle, am 24. Dezember

Kostowski, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Wörthstraße 12a, 4100 Duisburg 1, am 24. Dezember

Konschak, Luzie, aus Allenstein, jetzt Hilburghauser Straße 50b, 1000 Berlin 48, am 18. Dezember

Leipe, Anni, geb. Skibbe, aus Wehlau, Pregelschleuse, jetzt Haydnstraße 10, 2000 Hamburg 50, am 23. Dezember

Lemke, Auguste, aus Tilsit, jetzt Mellinghofer Straße 351, 4330 Mülheim, am 20. Dezember

Mustereit, Elise, geb. Bub, aus Lorenzfelde-Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt Werner Hellweg 64, 4630 Bochum-Laer, am 19. Dezember

Pagalies, Auguste, geb. Spudat, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Nürnberger Straße 40, 7410 Reutlingen, am 23. Dezember

Reiter, Elfriede, geb. Schmidt, aus Posen, jetzt Werftstraße 117, 2940 Wilhelmshaven, am 22. Dezember

Spie, Frieda, geb. Engling, aus Neuenrode, jetzt Südheide 9, 3100 Celle, am 22. Dezember

Steckler, Hertha, geb. Schulz, aus Königsberg, Nasser Garten und Spandienen, jetzt Wilseder Ring 120, 2100 Hamburg 90, am 17. November

Szeimies, Kurt, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 2266 Fr.-Wilh.-Lübke-Koog, am 24. Dezember

Wagner, Maria, aus Mohrungen, Hinter Anger 13, jetzt Haus Mariental, Kieslingstraße 2, 8360 Deggendorf, am 18. Dezember

zum 81. Geburtstag

Barrabas, Ida, geb. Mattukat, aus Gumbinnen, Friedrichsfelder Weg 4, jetzt Carl-Diem-Straße 100, 7410 Reutlingen, am 23. Dezember

Bredow, Julius, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Franzenburg, Am Löschteich 18, 2190 Cuxhaven 13, am 22. Dezember

Czybulka, Willi, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Am Dornbusch 12, 3070 Nienburg, am 23. Dezember

Dahl, Anna, geb. Krause, aus Lyck, General-Litzmann-Straße 7, jetzt Overbergstraße 72, 5800 Hagen 1, am 18. Dezember

Diedrich, Berta, geb. Gräf, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Karkkamp 3, 2313 Raisdorf, am 24. Dezember

Ganswindt, Otto, aus Groß Lemkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Rüttenscheiderer Straße 223, 4300 Essen 1, am 22. Dezember

Glembotzki, Otto, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Contnigerhangstraße 40, 6600 Zweibrücken, am 23. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 17. Dezember, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report

Sonntag, 18. Dezember, 18.15 Uhr, WDR 1: Nußknacker und Pyramiden aus Holz, Weihnachtsfiguren aus dem Erzgebirge

Sonntag, 18. Dezember, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals vor vierzig Jahren. Die Sowjetzone 1948: Propaganda für das Plansoll

Dienstag, 20. Dezember, 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir

Mittwoch, 21. Dezember, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report

Mittwoch, 21. Dezember, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: An den Grenzen arbeiten. Der Ost-Berliner Komponist und Improvisator Hermann Keller

Donnerstag, 22. Dezember, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Das DDR-Kulturzentrum und das Goethe-Institut in Paris

Loch, Wilhelmine, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Röntgenstraße 10, 2950 Leer-Heisfelde, am 21. Dezember

Macherey, Erna, geb. Krajuttis, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Gelbach 22, 7620 Oberwolfach, am 19. Dezember

Margenfeld, Albert, aus Eisenberg-Kampen, jetzt Waldbruckhof 3, 7640 Kehl-Sunheim

Paske, Emma, geb. Powell, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Päpsen Nr. 7, 2839 Sulingen, am 15. Dezember

Rathke, Erich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Siek, Grenzeck 20, 2070 Großhansdorf, am 19. Dezember

Reicher, Albert, aus Rastenburg, Gumbinnen, und Goldap, Memeler Straße 28, jetzt Kreuzweg 25, 2190 Cuxhaven, am 24. Dezember

Schaar, Karl, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Mühlenbergstraße 15, 3119 Himbergen, am 22. Dezember

Scharwies, Emma, geb. Dauskardt, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Süggelstraße 17, 4670 Lünen, am 18. Dezember

Schiemienowski, Johann, aus Fylitz, Kreis Neidenburg, jetzt Am Spielberg 12, 3301 Gr. Schwülper, am 14. Dezember

Skeries, Margarete, aus Königsberg, jetzt Stettiner Straße 13, 2380 Schleswig, am 5. Dezember

Stach, Anna, geb. Simaneck, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Windmühle 7, 3257 Springe 2, am 16. Dezember

Suchalla, Martha, geb. Schulz, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Madachstraße 48, 7410 Reutlingen 3, am 19. Dezember

Topka, Erich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zollhaus, 4459 Eschebrügge-Dorf, am 12. Dezember

zum 80. Geburtstag

Alexy, Dr. Kurt, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Rosenstraße 16, 8047 Karlsfeld, am 13. Dezember

Barkowski, Kurt, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18, jetzt J.S.-Bach-Straße 39, 7630 Lahr, am 14. Dezember

Berger, Martha, geb. Katzinski, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchmannshof 13, 4100 Duisburg, am 15. Dezember

Block, Erna, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Spandauer Straße 27, 5090 Leverkusen, am 15. Dezember

Czwikla, Martha, geb. Sprung, aus Milken, jetzt Norderstraße 20, Bredstedt, am 19. Dezember

Datzko, Ida, geb. Dombrowski, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Schelploh 8, 3106 Eschede, am 18. Dezember

Dybowski, Richard, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Otto-Preuße-Weg 8, 2150 Buxtehude, am 21. Dezember

Gricksch, Helene, geb. Kronschewski, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Tietlinger Lönsweg 39, 3032 Fallingbostel, am 22. Dezember

Forderung, Margarete, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Beckergrube 55/57, 2400 Lübeck 1, am 17. Dezember

Fromm, Willi, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Kührstedt Alfstedt, Auf der Heide 6, 2852 Bederkesa, am 11. Dezember

Janzyk, Frieda, geb. Cziesla, aus Lyck, Hindenburgstraße 59, jetzt Grunewaldstraße 3, 3257 Springe, am 19. Dezember

Jonischkeit, Meta, geb. Raudonat, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Seibranz-Sigebrand-Straße 52, 7954 Bad Wurzach, am 15. Dezember

Kagelmacher, Ilse-Mika, geb. Moehrke, aus Gubehnen, Kreis Wehlau, jetzt Grebiner Weg 9, 2427 Malente-Neversfelde

Kehle, Emma, geb. Flötenmeier, aus Haltenau, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 28, 4901 Weikelsdorf, am 10. Dezember

Kikat, Charlotte, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 62, 2000 Wedel, am 16. Dezember

Killer, Hellmuth, aus Königsberg, jetzt Angerburger Allee 19, 1000 Berlin 19, am 10. Dezember

Klatt, Alfred, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Am Moore 49, 3012 Langenhangen 7, am 23. Dezember

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 31. **heimatpolitische Arbeitstagung** — eine Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Patenschaftsträger, dem Landkreis Rotenburg (Wümme), findet am 18./19. Februar 1989 in Rotenburg im Institut für Heimatforschung statt. Als Referent konnte gewonnen werden Ministerialrat Dietrich Czeczatka aus dem Kultusministerium des Landes Schleswig-Holstein zu dem Thema: „Die Deutsche Frage im Unterricht". Dietrich Weldt aus Glücksburg hat sich bereiterklärt, von seinen langjährigen Erlebnissen und Erfahrungen bei Reisen in das südliche Ostpreußen nach 1945 mit eigenen Bildern zu berichten. Bernd Hinz, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, hat seine Zusage gegeben für ein Referat über die Arbeit der Kreisgemeinschaften und der Patenschaften in Gegenwart und Zukunft. Zu allen Referaten ist eine eingehende Aussprache vorgesehen. Um dafür ausreichend Zeit zu haben, ist der Beginn der Tagung am Sonnabend, dem 18. Februar 1989, bereits um 14 Uhr geplant. Und am Abend des gleichen Tages treffen sich die Teilnehmer traditionsgemäß am Herdfeuer im Heimatmuseum des Heimatbundes. Alle ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften und ihre Patenschaftsträger sowie alle interessierten Einzelpersonen sind schon heute herzlich dazu eingeladen. Wünsche zur Reservierung von Hotelübernachtungen richten Sie bitte rechtzeitig an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme).

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Erfassung der Opfer des Zweiten Weltkriegs — Die bisherigen Feststellungen machen deutlich, wie hoch die Opfer in den einzelnen Kirchspielen sind, die als fast abgeschlossen angesehen werden können. Kirchspiel Birkenmühle (15 Ortschaften mit insgesamt 4195 Einwohnern, 345 gefallene/vermißte Soldaten); Kirchspiel Kassuben (16 Ortschaften mit insgesamt 1899 Einwohnern, 118 gefallene/vermißte Soldaten); Kirchspiel Göritten (11 Ortschaften mit insgesamt 2569 Einwohnern, 197 gefallene/vermißte Soldaten); Stadtfelde (602 Einwohner, 44 gefallene/vermißte Soldaten); Föhrenhorst (332 Einwohner, 25 gefallene/vermißte Soldaten). Besondere Schwierigkeiten bereitet die Erfassung der Opfer aus der Zivilbevölkerung. Auch in diesem Bereich sind große Opfer zu beklagen. Als Beispiel werden herausgestellt: Kirchspiel Göritten = 153 Opfer; Föhrenhorst = 42 Opfer; Preußenwall = 25 Opfer; Stadtfelde = 19 Opfer. Die Erfassung wird auch in den übrigen Bereichen durch die Kirchspielvertreter vorangetrieben. Alle Landsleute werden gebeten, bei der Erfassung mitzuhelfen. Antworten Sie bitte auf Anfragen der gewählten Vertreter der Kreisgemeinschaft. Fordern Sie bei Bedarf die zur Erfassung vorgesehenen Formblätter an. Meldungen von Opfern aus den Kirchspielen Ebenrode Stadt und Land sind vorerst an den Kreisvertreter zu übersenden. Helfen Sie bitte mit, damit dieses traurige Kapitel in absehbarer Zeit abgeschlossen werden kann. Sehen Sie dazu auch den Beitrag auf Seite 103 des 25. Heimatbriefes, der in wenigen Tagen bei Ihnen sein wird.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Berichtigung der Veröffentlichung der neuen Mandatsträger in Folge 49: Zum Kreisausschuß gehört mit beratender Stimme der Betreuer der Gruppe Berlin: Werner Weiß, Stadtamtmann a. D., aus Heinrichswalde, Friedrichstraße 72, jetzt Wartburgstraße 32, 1000 Berlin 62, Telefon, 0 30/ 7 82 45 54. Rauterskirch (Alt Lappienen), Alfred Alzuhn, die Telefonnummer ist: 0 79 31/4 32 72. Weidenau (Prokraken), Helmut Rogat kommt aus Neuschleuse (Jedwilleiten) und nicht aus Kaukehmen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Kirchen im Samland — Als ein wertvolles Geschenk zum Weihnachtsfest und besonders auch zu Anlässen aller Art empfehlen wir das von Professor Dignath † und Herbert Ziesmann herausgegebene Buch „Die Kirchen im Samland". Auf 231 Seiten sind alle evangelischen und katholischen Kirchen sowie Baptistenkapellen der beiden samländischen Kreise Fischhausen und Königsberg-Land beschrieben und abgebildet. Die seit der Jahrhundertwende in den Gemeinden tätigen Pfarrer und die zum Kirchspiel gehörenden Orte mit Zahl der Kirchenglieder sind aufgeführt. Auch ist über das Wirken der Bekennenden Kirche in der Zeit von 1933 bis 1945 und der Baptisten mit ihren Gemeinden und Stationen berichtet worden. Durch Anmerkungen erfährt der Leser geschichtliche und allgemeine Begebenheiten im Zusammenhang mit den beschriebenen Kirchspielen und Hinweise über zugängliche Kirchenbücher. Das Buch, das einen großartigen Überblick und Eindruck über die Kirchen und das Kirchenleben der Heimat dokumentarisch vermittelt, ist über die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30/Postfach 17 05, 2080 Pinneberg, zum Preis von 35 DM plus 3 DM Verpackungs- und Versandkosten erhältlich.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Sammlung der Werke von Toni Schawaller — Die bekannte Schriftstellerin Toni Schawaller, die ihre Jugend in Didlacken, Kreis Insterburg, verbrachte und seit 1916 nach ihrer Verheiratung in Brakupönen, Kreis Gumbinnen, wohnte, hat zahlreiche Geschichten in Prosa, ferner auch viele Gedichte, besonders auch in Platt, verfaßt. Diese fanden in Zeitungen, Zeitschriften und Heimatkalendern Aufnahme. Auch im Reichssender Königsberg (Pr) gab es Sendungen mit Toni Schawaller als „Dorfpoetin". Nach der Vertreibung konnte sie in ihrem neuen Wohnort Hamburg ihre unserer Heimat gewidmete Veröffentlichungstätigkeit fortsetzen. Leider gibt es bisher noch keine Zusammenfassung ihrer über viele Zeitschriften, Heimatbriefe, auch das Ostpreußenblatt, verstreuten literarischen Werke. Jetzt hat es ein ehemaliger Einwohner von Roßlinde (Brakupönen), Lm. Günther Rudat, Arndtstraße 6, 5802 Wetter 2, übernommen, das verstreute Lebenswerk Toni Schawallers zu sammeln. Wir bitten alle Landsleute, ihn dabei zu unterstützen und ihm die irgendwo aufgefundenen einzelnen Aufsätze und Gedichte zuzuschicken. Bitte daher angeben, in welcher Zeitschrift etc. die betreffende Veröffentlichung gedruckt worden ist.

Heimatblatt Folge 34 — Die Arbeiten an dem nächsten Jahrgang laufen schon seit einiger Zeit. Zahlreiche Landsleute haben wieder Artikel an die Schriftleiterin, Elsa Landmann, eingesandt, so daß schon heute davon ausgegangen werden kann, daß das Heft in bekannter guter Qualität mit ca. 80 Seiten Inhalt im Frühsommer 1989 zum Versand kommen wird. Auf einen Punkt soll heute aber noch besonders hingewiesen werden. Im letzten Heft, Folge 33, wurde bereits auf Seite 47 erwähnt, daß wir Familiennachrichten — wie hohe Geburtstage, Hochzeiten, Todesfälle — in Zukunft nur noch im Heimatblatt veröffentlichen werden, wenn die jeweiligen Daten, mit Namen, Vornamen, Heimatadresse und dem jetzigen letzten Wohnort schriftlich an zuständigen Kirchspielvertreter oder Frau Elsa Landmann, Rathausstraße 10, 5840 Schwerte, aufgegeben werden. Letzter Stichtag ist der Monat Dezember eines jeden Jahres, damit die Veröffentlichung im nächsten Heimatblatt gewährleistet ist. Haben Sie bitte Verständnis dafür, daß eine Automatik durch den Kirchspielvertreter — wie bisher in der Regel praktiziert — große Unsicherheiten mit Fehlern und Risiken beinhaltet, die wir unbedingt vermeiden müssen.

Familiennachrichten im Gumbinner Heimatbrief — Der dreimal jährlich erscheinende Heimatbrief ist auch der Ort, um Familienereignisse bekanntzugeben. Die Angaben dazu sammelt Erna Reinke, Stapelfelder Stieg 1, 2000 Hamburg 73. Angenommen werden Geburtsanzeigen, Eheschließungen, silberne, goldene und diamantene Hochzeiten, höhere Geburtstage (70., 75., 80. und dann jedes weitere Jahr), Dienstjubiläen, Promotionen, öffentliche Ehrungen und Auszeichnungen sowie sonstige außergewöhnliche Ereignisse. Für solche Anzeigen, die von Angehörigen und nahestehenden Bekannten aufgegeben werden können, sind Anmeldevordrucke im Heimatbrief Nr. 68 (August 1988) herausnehmbar eingeheftet. Die dort im Vordruck vorgesehenen Daten sind für die Veröffentlichung unbedingt erforderlich. Weitere Vordrucke können jederzeit bei der Patenschafts-Geschäftsstelle angefordert werden. Familiennachrichten werden nur aufgrund solcher Anmeldungen veröffentlicht, nicht jedoch aufgrund von Unterlagen der Kreiskartei. Die einmalige Anmeldung eines hohen Geburtstages berechtigt nicht zu der Annahme, daß im nächsten Jahr das Geburtstagskind automatisch mit dem nächsten Geburtstag im Heimatbrief erscheint, sondern es muß hierfür eine neue Anmeldung mit allen Angaben eingeschickt werden. Bei Todesanzeigen genügt es nicht, die übliche gedruckte Anzeige zu schicken, wenn aus ihr die Heimatanschrift des Verstorbenen in Stadt oder Kreis Gumbinnen nicht zu ersehen ist. Wir bitten alle Landsleute, sich nach diesen Regeln zu richten. Meldungen können auch an die Geschäftsstelle gerichtet werden: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1.

Anschriften-Überprüfung — In Kürze wird der Heimatbrief Nr. 69 zur Post gegeben. Wir bitten alle Empfänger, ihre Anschriften auf der Versandtasche des Briefes auf postalische Richtigkeit zu kontrollieren. Manchmal sind außer Fehlern bei der Schreibweise der Namen auch andere Daten zu berichtigen: Postleitzahl, Ortsname (kann wegen Eingemeindung geändert sein), Zustellpostamt-Nummer bei größeren Orten (z. B. München 80 statt nur München). Erleichtern Sie uns die Arbeit durch Mitteilung der richtigen Anschrift, wobei der Vordruck auf der Versandtasche auszufüllen ist. Bitte mit der überholten falschen Anschrift (diese durchstreichen) den ganzen Anschriftenkasten ausschneiden und einsenden an: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1.

Neue Mitglieder — Immer wieder finden sich Landsleute ein, die bisher noch nie etwas von der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, ihren Einrichtungen und vom Heimatbrief gehört haben. Bitte teilen Sie uns deshalb immer wieder die Anschriften von alten Bekannten und sonstigen Landsleuten mit, die Sie bei irgendwelchen Gelegenheiten treffen, wenn Sie nicht sicher wissen, daß die Betreffenden unsere Kreisgemeinschaft kennen. Wir nehmen sie sofort in unsere Versandunterlagen auf und senden ihnen auch ältere Heimatbriefe zu.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Bladiau — Vielen Landsleuten aus dem Kirchspiel Bladiau ist seit langem bekannt, daß Lm. Christian Unterberger seit Jahren an einer Gedenkschrift über das Kirchspiel Bladiau arbeitet, wobei ihn einige Damen und Herren tatkräftig unterstützen. Die umfangreichen Arbeiten gehen jetzt in die Endphase, und Christian Unterberger hofft, in wenigen Wochen die Gedenkschrift verlegen zu können. Sie wird etwa 110 Seiten umfassen. Der Inhalt setzt sich zusammen aus Seelenlisten, diversen Aufsätzen, Ortsplänen, Fotos etc. Es wird eine Arbeit sein, die ihresgleichen suchen wird. Das Heft gehört in den Besitz eines jeden Heimatfreundes. Darum sollte man schon jetzt seine Bestellung aufgeben. Der Preis für die Gedenkschrift: 12 DM. Bitte bestellen und den Betrag überweisen an Luise Meller, Am Büscherhof 2, 5653 Leichlingen, Postgirokonto Essen Nr. 4471 32-439. Der Versand erfolgt dann nach Erscheinen des Heftes.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen am Sonntag, 29. Januar, 14 Uhr, in das Gasthaus Luisenhof, Telefon 0 40/ 6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72, (U1, Bahnstation Farmsen, linker Ausgang, dann Straße direkt an U-Bahn-Brücke überqueren und etwa 70 Meter nach rechts gehen), ein. Kaffeeklatsch um 14.30 Uhr, danach gemütliches Beisammensein und aktuelle Fragen. Gleichfalls laden wir zum nächsten Haupttreffen vom 29. April bis 2. Mai 1989 nach Wolfshagen im Harz ein. Wegen Zimmer-Reservierung bitte schon jetzt von der dortigen Kurverwaltung, Telefon 0 53 26/40 88, Heinrich-Steinweg-Straße 8, 3394 Langelsheim 3-Wolfshagen, Informationen einholen. Näheres in unserem Rundbrief 3/88. Zuschriften an Hans Ziekse, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Altstädtische Knaben-Mittelschule: Hans Bogdan, Im Grund 4, 5880 Lüdenscheid. **Bessel-Oberreal-Schule:** Professor Dipl.-Ing. Benno Rappöhn, Zum Westergrund 18, 6330 Wetzlar 21. **Bismarck-Oberlyzeum:** Irmgard Rohde, Auf dem Pief 22, 5120 Herzogenrath. **Burgschule:** Helmut Perband, Am Kivitzbusch 12, 4040 Neuss 1. **Friedrichs-Kollegium:** Paul Gerhard Frühbrodt, Neuer Luruper Weg 10, 2083 Halstenbek. **Frischbier-Schule:** Astrid Weisbach, Falkenstr. 17, 4006 Erkrath. **Goethe-Oberschule:** Christa Franz, Rethwiese 36, 2080 Pinneberg. **Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschule:** Alfred Müller, Wiesenhofstr. 17, 2358 Kaltenkirchen. **Höhere Mädchenschule v. A. Riemer:** Lieselotte Glas, Mörfelder Landstr. 221, 6000 Frankfurt. **Hufen Oberschule für Jungen:** Klaus Neumann, Heinrich-Heine-Str. 34, 6200 Wiesbaden.

Die Prussia-Ausstellungen Majolika, Münzen und Bernstein im Museum Haus Königsberg sind noch bis zum Jahresende zu sehen. Im Januar werden wir eine Sonderschau „Notgeld in Ostpreußen nach dem ersten Weltkrieg" zeigen. Der Monat März im Haus Königsberg ist unserer Agnes Miegel gewidmet. Die Agnes-Miegel-Gesellschaft zeigt in dem Monat ihre Ausstellung über die Königsberger Dichterin und wird zusätzlich einen Abend gestalten. Im April wird wie immer der Geburtstag von Immanuel Kant gewürdigt. Weitere Sonderausstellungen sind bereits in Vorbereitung, damit unser Museum Haus Königsberg in Duisburg ständig auch etwas neues zu bieten hat. Bitte denken Sie daran, daß jedes Erinnerungsstück an unsere Heimat, unsere Vaterstadt, tausende Landsleute erfreut. Lassen Sie Ihre Andenken nicht im Sperrmüll landen.

Frischbierschule — Das Königsbergtreffen in unserer Patenstadt Duisburg war für die ehemaligen Frischbierschülerinnen ein großer Erfolg. Aus nah und fern, z. B. aus Amerika, München, Hannover, Delmenhorst, Frechen, Berlin, Bremen, Flensburg, Wolfsburg, Konstanz usw. waren die „Marjellchens" gekommen, um sich nach über 40 Jahren wiederzusehen. Im Raum 105 im August-Seeling-Gymnasium trafen sie sich, und es gab ein großes Hallo, zum Teil auch mit Tränen, denn viele konnten es gar nicht fassen, daß sie sich noch einmal sehen würden. An beiden Tagen kamen 43 Ehemalige zusammen, und sie versprachen sich, beim nächsten Königsbergtreffen wieder dabeizusein. Wir konnten sogar eine Ehemalige aus der DDR, unsere liebe Lea, begrüßen, sie wurde im Oktober 60 Jahre alt und konnte nun das erste Mal an einem Treffen teilnehmen. Weitere Auskünfte: Astrid Weisbach, Telefon (02 11) 24 23 57, Falkenstraße 17, 4006 Erkrath.

Schulgemeinschaften — Nach dem Stand vom 13. November bestehen zur Zeit 26 Königsberger Schulgemeinschaften bzw. lose Zusammenschlüs-

Fortsetzung auf Seite 19

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung und Landsleute in den deutschen Ostgebieten gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Professor Dr. W. Conze: **Die Preußische Reform unter Stein und Hardenberg** (Bauernbefreiung und Städteordnung). — Göttinger Arbeitskreis (Hrsg): **Das Tübinger Memorandum der acht** (seinen außenpolitischen Thesen). — Kurt Gerber: **Vom alten Preußenland,** 1200 bis 1400 (Natur, Kultur, Geschichte). — Hans Riehl: **Die Völkerwanderung** (Der längste Marsch der Weltgeschichte). — Alfred M. de Zayas: **Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle** (Unveröffentlichte Akten über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg). — Albert Wucher: **Kleine Papst-Geschichte** (Wichtigste Etappen, politische Geschichte und interne Probleme). Hermann Kellenbenz: **Deutsche Wirtschaftsgeschichte** (Von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts). — Erik Thomson und Georg Baron von Manteuffel-Szoege: **Schlösser und Herrensitze im Baltikum** (Nach alten Stichen, ein bedeutsamer Abschnitt aus der Siedlungs-, Kultur- und Familiengeschichte). — Friedrich Bodenreuth: **Alle Wasser Böhmens fließen nach Deutschland** (Geschichtlicher Roman). — Ruth Maria Wagner (Hrsg.): **Leben, was war ich dir gut,** Agnes Miegel zum Gedächtnis (Stimmen der Freundschaft und Würdigung). — Gundel Paulsen (Hrsg.): **Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen** — Alfred Otto Schwede: Die Weihnachtspyramide (Erzählungen zur Christnacht). — Stijn Streuvels: **Das Weihnachtsmärchen im kleinen Stall** (Geschichten aus Flandern zur Heiligen Nacht). — Dr. Lau: **Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus** (Texte, Balladen, Gedichte und anderes in ostdeutscher Mundart). — Hans Hellmut Kirst: **Die seltsamen Menschen von Maulen** (Heitere Geschichten aus Ostpreußen). — Edgar Wallace: **Der Unheimliche** (Kriminalroman). — Gertrud Fussenegger: **Sie waren Zeitgenossen** (Roman). — Jules Verne: **Die Kinder des Kapitäns Grant** (Roman). — Max Frisch: **Biedermann und die Brandstifter** (Theaterstück). Erich Kästner: **Die verschwundene Miniatur** oder auch die Abenteuer eines empfindsamen Fleischermeisters (Roman). — Ludwig Thoma: **Jozef Filsers Briefwexel** (Satire auf Klüngelwirtschaft, Muckertum und einen aufgeblähten Staatsapparat). — Helmut Hirsch (Hrsg.): **Viel Wasser rund ums Feuer fließt** (Dichter über Naturereignisse). — Gwen Bristow: **Am Ufer des Ruhmes** (Roman). — Willy Kramp: **Brüder und Knechte** (Ein Bericht über Krieg und Gefangenschaft). — Utta Danella: **Jovana** (Roman). — Eva Hönick: **Ade Knirps — Mach's gut!** (Erzählungen um das Problemkind). — Marika Rökk: **Herz mit Paprika** (Die Erinnerungen des größten Ufa-Stars). — Reader's Digest Auswahlbücher: Kurzfassungen von Jack Higgins: **Die Teufelsrose,** Rudolf Frank; **Der Junge, der seinen Geburtstag vergaß,** Max von der Grün: **Späte Liebe,** Giovani Guareschi: **. . . und da sagte Don Camillo . . .** — Paul Keller: **Marie Heinrich** (Roman um die Liebe zur Heimat). — Agatha Christie: **Mit offenen Karten** (Kriminalroman). — Dorothy L. Sayers: **Der Mann mit den Kupferfingern** und andere Lord Peter-Geschichten (Kriminalgeschichten).

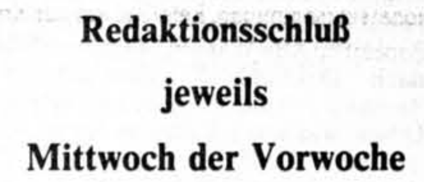
Grünflächen vervollständigen die Anlage

Das Raiffeisenhaus in Königsberg wurde von den Architekten Siegfried Saßnick und Hellmut Flotow entworfen

Vor 50 Jahren, am 15. November 1938, berichtete die „Baugilde", die Zeitschrift der Fachgruppe Architekten in der Reichskammer der Bildenden Künste, Berlin, über einen Neubau, bei dem schon damals das berücksichtigt wurde, was heute unter den Schlagworten Ergonometrie, Schall-, Umwelt- und Naturschutz sowie Kunst am Bau die Gemüter bewegt. Nach Mitteilung von Stefanie Flotow, Tochter des berichtenden Architekten, soll das Raiffeisenhaus in der General-Litzmann-Straße das Inferno des Zweiten Weltkriegs überstanden haben.

Zu dem damaligen Bericht von Hellmut Karl Robert Flotow, der 1945 noch gefallen ist, heißt es: „Im Jahre 1936/37 wurde im Auftrag der Haupthandelsgesellschaft ostpreußischer landwirtschaftlicher Genossenschaften m. b. H. ein neues Bürogebäude in Königsberg errichtet und nach dem Begründer und Vater der landwirtschaftlichen Genossenschaften, Friedrich Wilhelm Raiffeisen, als Raiffeisenhaus benannt. Entwurf und Bauleitung lagen in Händen der Architekten Siegfried Saßnick und Hellmut Flotow, die für dieses Projekt eine Arbeitsgemeinschaft gebildet hatten.

In dem Neubau sind in der Hauptsache die Büroräume der Haupthandelsgesellschaft, die Genossenschaftsbank, der Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften und noch einige Verbände und Genossenschaften, die die gleiche Arbeit verbindet, untergebracht. Die Fundierung des Hauses erfolgte auf durchgehenden, etwa 3—5 m breiten Eisenbetonplatten. Die gesamten Außenwände des Gebäudes sind in Ziegelmauerwerk ausgeführt. Die beiden Mittelwände sind aufgelöst durch Eisenbetonpfeiler und Eisenbetonunterzüge, so daß eine beliebige Einteilung und auch Veränderung der einzelnen Büroräume möglich ist. Fenster- und Pfeilerachsen sind zueinander in Beziehung gebracht; das Achsenmaß beträgt 3,43 m, die Tiefe der Zimmer 5 m, die Breite der Flure 2 m. In der Breite der Betonpfeiler sind für sämtliche Zimmer Schränke für Akten und für die Garderobe der Angestellten eingebaut. Hierdurch sind auch die Räume gegen Hörsamkeit gut gesichert, desgleichen sind in den Schränken an verschiedenen Stellen Waschnischen untergebracht.



Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Der Kassenhallenflügel an der Beethovenstraße ist als Stahlskelett mit Rahmenbindern ausgeführt, was sich aus der Anordnung der stützenfreien Kassenhalle und des Sitzungssaals im Obergeschoß ergab. Sämtliche Decken mit Ausnahme der Flurdecken, die in Eisenbeton ausgeführt wurden, sind Eisenbetonrippendecken mit Ziegelhohlkörpern. Über den Luftschutzkellern sind die vorgeschriebenen Eisenbetondecken ausgeführt. Das Dach hat ebenfalls eine brandbombensichere Eisenbetonkonstruktion, nur der Spitzboden ist in Holz ausgeführt. Die Dachdeckung besteht aus Falzpfannen.



Das Raiffeisenhaus in der General-Litzmann-Straße: Schon damals wurden Erkenntnisse berücksichtigt die heute noch gültig sind — Foto Flotow

Das Raiffeisenhaus ist außen mit einem gelblichen Edelputz versehen; Sockel und Fensterumrahmungen bestehen aus dunkelgrauem Kunststein. Das Gebäude hat zwei Treppenanlagen, die ebenfalls in Kunststein mit Gummivorstoßschienen ausgeführt sind. An den Treppen befinden sich in jedem Geschoß Toiletten und Waschräume. Als Heizung wurde eine Warmwasserpumpenheizung mit 3 Kesseln mit oberer Beschickung im Kellergeschoß vorgesehen. Die Heizkörper sind durchweg unter den Fenstern angeordnet, so daß eine Veränderung der Räume jederzeit möglich ist. Die elektrische Versorgung erfolgt über einen Transformatorenraum.

Die Planung des Gebäudes wurde im wesentlichen durch die schmale Form des Grundstückes und den spitzen Anschnitt der Beethovenstraße bestimmt. Hieraus ergab sich nach sorgfältigen Untersuchungen an Hand von Modellen usw., daß eine etwaige Richtungsänderung des Baukörpers zur Beethovenstraße keine einwandfreie Lösung gewährleistet hätte. Es wurde daher der Kassenhallenflügel etwas zurückgesetzt und im übrigen die Hauptrichtung beibehalten.

Das kleine Wohnhaus für Angestellte und Chauffeure an der Stobäusstraße leitet über zu der zweigeschossigen Bauweise an dieser Straße. Das Erdgeschoß liegt verhältnismäßig hoch, um eine gute Ausnutzung des Kellergeschosses zu ermöglichen. Ein Parkplatz, ein niedriges Gebäude für Fahrräder und Müllkästen, eine eigene Tankanlage, Waschplatz für Kraftwagen und verschiedene Grünflächen vervollständigen die Anlage.

Der Bauherr hat in außerordentlich hohem Maße auch für künstlerische Zwecke Verständnis aufgebracht, so daß sich an verschiedenen Stellen den Königsberger Künstlern Gelegenheit bot, zur Vollendung des Gesamtbildes beizutragen. Am Haupteingang wurden als Blickpunkt der großen und breiten General-Litzmann-Straße zwei Plastiken in Bronzeguß (Höhe 3,20 m) aufgestellt, ein Werk des Bildhauers F. A. Threyne. Der Schmuck ist als ausgesprochene Freiplastik gedacht. Die Verbindung mit der Architektur ergibt sich durch die Haltung und Bewegung der Figuren, die über Eck angeordnet sind und Aussaat und Ernte darstellen.

In der Eingangshalle empfängt ein großes gemaltes Glasfenster ebenfalls mit ostpreußischen ländlichen Motiven (Kunstmaler Ernst Schaumann, Ausführung Kunstmaler Emil Krüger †).

Im 1. Obergeschoß befindet sich an der Treppenwand eine Malerei von Kunstmaler Manfred Steinert, der auch den Sitzungssaal mit Bildern ausstattete.

Im Kellergeschoß ist eine große Tresoranlage nach den neuesten Erfahrungen eingebaut, Wände, Fußboden und Decke in Eisenbeton mit gewundenen Stahlschienen. Der Raum selbst hat einen schönen Fliesenbelag erhalten. Weiterhin sind im Keller eine vollelektrische Küche, ein großer, in Holz getäfelter Gemeinschaftsraum, Garagen und Wirtschaftsräume sowie Registratur untergebracht.

Das Erdgeschoß enthält die große Kassenhalle mit einer indirekt beleuchteten Kassettendecke in Stuck, im übrigen, wie die folgenden Geschosse, Büroräume, ferner für die Direktoren besonders ausgestattete Zimmer in verschiedenartiger Holztäfelung.

Im 3. Obergeschoß sind ein Sitzungssaal und die Telefonzentrale untergebracht, die ein kleines Wunderwerk der Technik darstellt. Sie ist nach dem Fallwählerprinzip gebaut, die Apparatur hat 28 000 Lötstellen aufzuweisen und ist für 30 Amtsanschlüsse und 200 Hausanschlüsse eingerichtet.

Im Dachgeschoß sind in der Hauptsache Aktenböden untergebracht. Ein Personenaufzug verbindet die einzelnen Geschosse."

Das letzte Halali für einen Jäger

Flottillenarzt Dr. Heinrich von Oepen starb im Alter von 67 Jahren

Hamburg — Jagen in Rominten, das waren besondere Höhepunkte in seinem Leben, und das ist der Titel seines Buchs, das 1982 im Verlag Paul Parey erschien. Und nun gilt das letzte „Halali" — Jagd vorbei — dem Leben von Flottillenarzt a. D. Dr. med. Heinrich von Oepen, der am 7. November 1988 starb. Über der Nachricht von seinem Tod stehen die Verse: „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen. Über weite Felder lichte Wunder gehen."

Das Leben von Heinrich von Oepen begann am 16. Juni 1921 in Angerburg. Dort war sein Vater als Facharzt für Chirurgie und Orthopädie tätig. Seine Eltern waren beide geschätzte und stadtbekannte Persönlichkeiten. Das Elternhaus meines Klassenkameraden stand am Westrand des Neuen Markts. Wir besuchten gemeinsam von 1931 bis 1939 die Hindenburgschule in Angerburg. Dort war es Oberlehrer Georg Komm, der als unser Biologielehrer wohl wesentliche Wegweisungen für unseren Lebensweg gegeben hat.

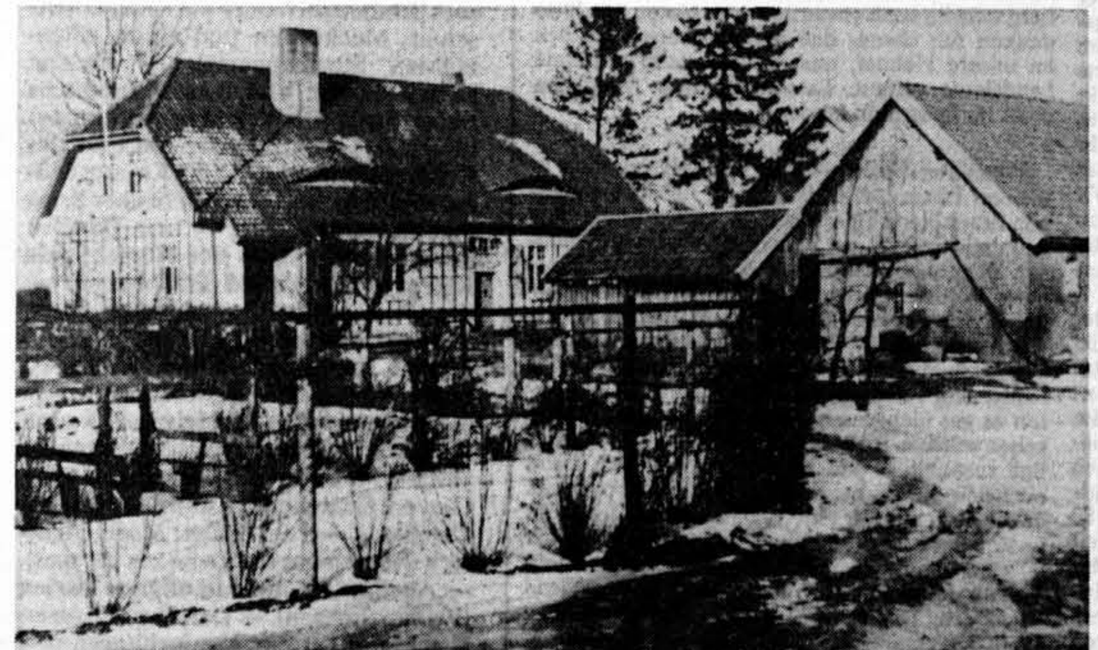
Heinrich von Oepen konnte noch während des Kriegs sein Medizinstudium beginnen, um später Sanitätsoffizier in der Bundesmarine zu werden. Schon früh erwachte bei ihm die Jagdpassion, und noch in der Heimat konnte er Jagdflinte und Jagdbüchse führen.

24 Jahre nach Kriegsende unternahm Heinrich von Oepen seine erste Jagdreise in ferne Reviere und pirschte auf den Rothirsch in den jugoslawischen Auwäldern an der Drau. Fünf Jahre später ging es zum ersten Mal zur Jagd in das südliche Ostpreußen, in die Neidenburger Heide zum Forstamt Schwarzofen. Und 1976 fand die erste Jagdreise statt in die Rominter Heide zum Forstamt Wehrkirchen (bis 1938 Szittkehmen), die sich dann jährlich wiederholte. Zahlreiche und zum Teil kapitale Trophäen von Rotwild, Elchwild, Rehwild und Schwarzwild sind die Jagdbeute von Heinrich von Oepen aus unserer ostpreußischen Heimat unter fremder Verwaltung.

Den letzten Rothirsch, einen Vierzehnender, streckte er im Forstamt Wehrkirchen im Herbst 1987. Diese Jagd auf den Brunfthirsch ist in dem Video-Film „Rominten — Eine ostpreußische Jagdlegende" von Dietrich Wawzyn festgehalten. Sie war ein letzter Höhepunkt im Leben des Waidmanns in seiner ostpreußischen Heimat.

Mit seinem Buch und seinem Anteil an der Filmdokumentation von „Tele 7" hat Heinrich von Oepen uns teilhaben lassen an seinem Erleben jenseits der Weichsel rund 1400 km entfernt von seinem letzten Wohnsitz auf der Insel Borkum. Dafür haben wir ihm zu danken. In stillem Gedenken und mit dem Ausdruck der Anteilnahme an seine Ehefrau, Kinder und Enkel verhallt unser letztes „Halali".

Friedrich-Karl Milthaler





Das Schulhaus in Gilgenfeld (Joneiten) im Kreis Elchniederung, an der Strecke zwischen Kuckerneese und Rauterskirch: Die rechte Aufnahme entstand 1988 und zeigt das Geburtshaus unseres Lesers Hans Henke im jetzigen Zustand. Es dient heute als Wohnhaus. Links das Schulgebäude vor der Vertreibung. Hans Henke hat außerdem erfahren: „Gegenüber dem Gebäude auf der anderen Straßenseite hat man eine Baracke errichtet. Dort wohnen ebenfalls Litauer. Anfang der fünfziger Jahre wurde im Schulhaus noch Unterricht erteilt. Fast alle weiteren Gilgenfelder Gebäude sollen abgetragen und die alte Gilge zugewachsen sein. Das Dorf wird jetzt Svoboda genannt" — Fotos (2) privat

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen — Das traditionelle Weihnachtsseminar der GJO-Nordrhein-Westfalen findet vom 17. bis 18. Dezember auf der mittelalterlichen Burganlage der Burg Altena im Sauerland statt. Von dort trat 1912 der Jugendherbergsgedanke seinen Siegeszug um die Welt an, die Jugendherberge der Burg Altena ist die älteste der Welt. Begründet wurde dieser völkerverbindende Gedanke von dem aus dem ostpreußischen Kreise Heiligenbeil stammenden Richard Schirrmann. Die Anreise der Teilnehmer sollte bis 15 Uhr erfolgen. Auf dem Programm des Wochenendes, zu dem 14- bis 18jährige Jungen und Mädchen eingeladen sind, stehen ostpreußische Volkstänze, Singen, das Weihnachtsbrauchtum und die alte ostpreußische Mundart. Gespannt darf man sein, ob auch in diesem Jahr wieder der Weihnachtsmann auf der Burg Altena vorbeischaut. Für die Bescherung sollte jeder Teilnehmer ein kleines Geschenk mitbringen. Selbstverständlich fehlt im Programm auch nicht die Besichtigung der gewaltigen Burganlagen. Das Wochenende kostet 20 DM. Die Fahrtkosten, 2. Kl. DB, werden erstattet. Für Pkw-Anreisende zählt ein Sondertarif je nach Anzahl der Mitreisenden. Anmeldungen und Informationen: Carsten Eichenberger, 4350 Recklinghausen, Querstraße 17, Telefon 0 8 51/5 87 58.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

AUSSTELLUNG
„700 Jahre Ostpreußische Landschaft, Kultur, Geschichte"
Dienstag, 17. Januar, bis Freitag, 3. Februar, Evangelische Akademie, Esplanade 15, Hamburg 36 (Bus 102, U-Bahn Stephansplatz). Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 9 bis 17 Uhr.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 7. Januar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106 und 108 bis Mühlenkamp/Hofweg), Filmvortrag „Winter in Pommern, Danzig und Masuren" von Ernst Korth.

HEIMATKREISE

Gumbinnen — Donnerstag, 19. Januar, 15.30 Uhr, Hamburg-Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind zu diesem gemütlichen Beisammensein herzlichst eingeladen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Dienstag, 10. Januar, 15 Uhr, Schloßterassen, Jahreshauptversammlung.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 379, Külitz 1, 3133 Schnega.

Braunschweig — Donnerstag, 22. Dezember, 17 Uhr, Stadtparkrestaurant, Weihnachtsfeier. — Sonnabend, 14. Januar, 15 Uhr, Stadtparkrestaurant, Generalversammlung mit Vorstandswahl.

Goslar — Am letzten Heimatnachmittag des Jahres stellte Vorsitzender der LOW und Warthelandgruppe Ernst Rohde im vollbesetzten Saal des „Paul-Gerhardt-Haus" zwei Aussiedler-Familien aus Westpreußen vor und appellierte in diesem Zusammenhang an die Heimatvertriebenen, alle Behörden und Verbände sowie die gesamte Bevölkerung, den Aussiedlern auf allen Gebieten zu helfen. Unter großen Opfern und Entbehrungen haben sie in der ostdeutschen Heimat und in anderen Ländern am Deutschtum festgehalten. Ihr Schicksal ist jedoch mit demjenigen der Heimatvertriebenen nach 1945 kaum vergleichbar. Die den Aussiedlern gewährten Hilfen werden sich eines Tages nach der erfolgten Eingliederung positiv auswirken. Wenn Westdeutschland nach dem Zusammenbruch 1945 rund 12,5 Millionen Heimatvertriebene aufgenommen und eingegliedert hat, werden gewiß einige 100 000 Aussiedler unterzubringen sein. Auf die Erhaltung des heimatlichen Brauchtums in dieser Zeit eingehend, erinnerte er an die Vorbereitungen zu Weihnachten. Diese Erinnerungen an die nächste Generation weiterzugeben, ist eine große Aufgabe der Vertriebenen. Die Aussiedler erhielten Marzipan. Der Ostdeutsche Singkreis unter der bewährten Leitung von Erna Hensel und Chorleiter Heinrich Koisareck hatte den Nachmittag mit einstimmenden Liedern, Gedichten und Lesungen gestaltet. Besonderen Beifall erhielt Erna Hensel für ihre Darbietungen mit Gesang zur Heimorgel. Ihnen wurden Marzipan-Präsente überreicht und Erna Hensel für die 10jährige Chorleitung ein Heimatbuch Braunsberg. Den Aussiedlern sang der Chor auf Wunsch „Leise rieselt der Schnee". Der zweieinhalbjährige Sohn Artur hatte wenig Scheu vor dem unerwartet erschienenen Nikolaus, der an die Anwesenden nach seiner zünftigen Ansprache Geschenke verteilte. Eine Sammlung für die Friedlandhilfe erbrachte einen beachtlichen Betrag. Bei der traditionellen Königsberger Schwermer-Marzipan-Verlosung waren Helmut Wölke, Richard Eder und Sabine Hecker die Hauptgewinner. Für den Ostdeutschen Singkreis dankte Erna Hensel dem Vorsitzenden Ernst Rohde für die Förderung des Chores mit einem Weihnachtsstern; stellvertretende Vorsitzende Erika Tittmann dankte Ernst Rohde für die Heimatarbeit des Jahres mit einem Präsent und seiner Frau Ruth mit einem prächtigen Blumenstrauß für die umfangreichen sozial-karitativen Hilfen.

Holzminden — Sonntag, 18. Dezember, 14.30 Uhr, Pauli-Kirche, Gottesdienst mit Pastor Grigoleit; anschließend 15.45 Uhr Adventsfeier im Altendorfer Hof.

Oldenburg — Dienstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Schützenhof Eversten, Adventsfeier der Frauengruppe. Jugendliche werden musizieren, ein Weihnachtsbasar wird aufgebaut und Gedichte, Lieder und Geschichten vorgetragen.

Quakenbrück — Auf der letzten Tagung dieses Jahres zog Vorsitzender Fredi Jost eine positive Bilanz für 1988; denn Neuaufnahmen von Mitgliedern, gesunde Kassenverhältnisse, erfreulicher Besuch aller Veranstaltungen, bei denen das Deutschlandtreffen in Düsseldorf mit mehr als 100 000 Besuchern besonders erwähnenswert sei, schaffen gute Voraussetzungen für Aufgaben im neuen Jahr. So ist für Sonntag, 19. März, der Vorsitzende des Vereins zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes, Dietrich von Lenski-Kattenau, mit dem Tonfilm „Trakehnen lebt weiter, Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt" verpflichtet worden. Zu einer Schwerpunktveranstaltung der LO-Gruppe Weser/Ems unter Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Horst Milde fährt die Gruppe mit einem Bus am Sonnabend, 8. April, nach Oldenburg. Zu gegenwärtig aktuellen, heimatpolitischen Anliegen äußerte sich Fredi Jost in einem der Tagung abschließendem Referat. — Im neuen Jahr nimmt die Frauengruppe am Dienstag, 7. Februar (Fastnacht), ihre Tätigkeit wieder auf. Treffpunkt: 15 Uhr Konditorei Brinkmann.

Scheeßel — Termine für das Jahr 1989: 11. Januar, 19.30 Uhr, bei Stahmleder, Jahreshauptversammlung. — 15. Februar, 19.30 Uhr, Stahmleder, Fastnachtsabend. — 15. März, 19.30 Uhr, Stahmleder, Frühlingsabend. 1. Mai, Maiwanderung ab Kolkmann. — 24. Juni, Sommerausflug ab Rathaus, 20. September, 19.30 Uhr Stahmleder, Heimatabend. — 18. Oktober, 19.30 Uhr, Stahmleder, Erntefest. — 8. November, 19.30 Uhr, Stahmleder, Filmabend. — 17. Dezember, 15 Uhr, Stahmleder, Adventsfeier.

Uelzen — Sonntag, den 11. Dezember, 15 Uhr, Stadthalle Uelzen, Weihnachtsfeier. Sie wird durch die Damen der Frauengruppe unter Leitung von Frau Schareina und Frau Kamrad gestaltet. Pastor Henke leistet den christlich-kirchlichen Beitrag. Abschließend erfolgt eine gemeinsame Kaffeetafel. Der Kuchen und das Kleingebäck wird kostenlos gestellt. Der Kaffee geht auf Kosten jedes einzelnen. Unter den prominenten Gästen ist der LO-Landesvorsitzende von Niedersachsen, Landsmann Wilhelm von Gottberg, zu erwarten.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Detmold — Die LO-Kreisgruppe führte einen Heimatnachmittag unter dem Motto „Adventszeit in Ostpreußen" durch. Der Vorsitzende Heinz Kebesch konnte im kleinen Festsaal der Stadthalle Detmold eine gutbesuchte Versammlung begrüßen und wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Kreisgruppe Detmold auch weiterhin Kultur, Brauchtum und Sitten des Ostpreußenlandes hochhalten wird, was bei dieser Adventsfeier durch ostpreußische Gedichte, vorgetragen von der stellvertretenden Vorsitzenden Christel Mörchel, zum Ausdruck gebracht wurde. Heimatglocken erklangen mit Hilfe von Tonbandaufnahmen von Königsberger Dom, von Braunsberg, Wallenrode/Treuburg, Heydekrug und Fischhausen. Von beliebten Weihnachtsliedern umrahmt war die Adventsandacht von Pastor Mörchel, Lemgo, an die sich eine gemütliche Kaffeetafel anschloß. Besondere Aufmerksamkeit fand danach ein Dia-Vortrag „Ostpreußen heute — am Beispiel des Kreises Goldap" von Herrn Grigat, Detmold. In seinem Schlußwort bat der 1. Vorsitzende Heinz Kebesch der Kreisgruppe Detmold der Landsmannschaft Ostpreußen auch weiter die Treue zu halten.

Düsseldorf — Die Landesgeschäftsstelle ist vom 19. Dezember bis zum 4. Januar wegen Urlaub geschlossen. In dringenden Fällen steht Friedrich Voß, Telefon 0 23 65/1 46 39, Adolf-Grimme-Str. 8, 4370 Marl, zur Verfügung. Beachten Sie bitte, daß die Geschäftsstelle von 9 bis 12.30 Uhr geöffnet ist. Am Donnerstag jeder Woche ist keine Bürozeit. — Die Aktivitäten der Kreisgruppe im Monat November begannen mit einem Dia-Vortrag über Ostpreußen. Referent war Alfred Reimann, Duisburg. Zur Modenschau ging es nach Neuss zum Bekleidungswerk Adler. Eine aktuelle Stunde fand zum Thema Aussiedler-Fragen statt. Die Frauengruppe tagte und besprach dabei die bevorstehende Weihnachtsfeier. Im Haus des Deutschen Ostens wurde Königsberger Marzipan gebacken. Das traditionelle Gänseessen fand nach einem Spaziergang durch den Schloßpark von Eller statt. Eine Busfahrt führte uns zum Kohlekraftwerk nach Werne. Nach der Besichtigung und einem Mittagessen in der Kantine ging es weiter nach Bochum zum Institut für Umwelt- und Zukunftsforschung. Anschließend waren wir Gäste bei der LO-Kreisgruppe Bochum. Die Gastgeber bewirteten uns mit Kaffee und Kuchen und sprachen über ihre Probleme, wie wir sie ja auch in Düsseldorf zur Genüge kennen. Ihr vorbildlich eingerichtetes Haus bedarf einer besonderen Anerkennung, wo der Gemeinschaftsgeist offensichtlich wurde.

Hagen — Sonnabend, 17. Dezember, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben an der Hochstraße, Vorweihnachtsfeier. Pastor Mittmann wird zu seinen Landsleuten sprechen.

Herford — Mittwoch, 4. Januar, 18 Uhr, Gaststätte „Katerstuben", Ortsieker Weg 8, Arbeitstagung des Gesamtvorstandes. Es wird gebeten, Anträge schriftlich bis zum 2. Januar an den Unterzeichnenden zu senden.

Köln — Sonnabend, 17. Dezember, 14.30 Uhr, Schloß Burg, Adventskonzert im Rittersaal. — Dienstag, 3. Januar, 14 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, Kleiner Saal, Treffen der Frauengruppe.

Rheda-Wiedenbrück — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, Saal Neuhaus, heimatliche Weihnachtsfeier mit Kaffeetrinken. Der Weihnachtsmann hat sein Erscheinen zugesagt.

Erinnerungsfoto 727



Volksschule in Krakau — Dieses Bild aus Krakau im Kreis Labiau ist charakteristisch für das damalige Schulsystem. Diese Marjellchen und Lorbasse, die gesamte Dorfjugend, besuchten die zweiklassige Volksschule. Unser Leser Heinz Groß kann sich noch an einige Namen gut erinnern, obwohl die Aufnahme schon 1939/40 entstand. Von links oben: 1. Schember, 2. Melzer, 3. Melzer, 4. Hoffmann, 5. Walter Augstein, 6. Albert Berneteit, 7. Hans Melzer, 8. Otto Melzer, 9. Hoffmann, 10. Szember, 11. Krönert, 12. Walter Krönert, 13. Orbek, 14. Szember. Zweite Reihe, von links: 1. Helmut Jakstien, 2. Augstein, 3. ?, 4. Richard Szember, 5. Müller, 6. Gerhard Ratschweit, 7. ?, 8. Ludwig Schwarz, 9. Otto Groß, 10. Erich Petrischkat, 11. ?, 12. Weiß, 13. Ludwig Klein, 14. ?, 15. ?. Dritte Reihe, von links: 1. ?, 2. Ranglak, 3. Schlakat, 4. Wiese, 5. Lotte Klein, 6. Hilde Szember, 7. ?, 8. ?, 9. Herta Jakstien, 10. Erna Jakstien, 11. Irma Weiß, 12. Krönert, 13. bis 15. ?. Vierte Reihe: 1. bis 7. ?, 8. Wiese, 9. Stadie, 10. bis 14. ?, 15. Müller, 16. ?. Fünfte Reihe, von links: 1. bis 5. ?, 6. Rudat, 7. bis 16. ?. Sechste Reihe: 1. ?, 2. ?, 3. Kurt Schlingelhof, 4. bis 11. ?. Links Lehrer Tomsen, rechts Lehrer Schulz. Eventuelle Zuschriften an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, werden wir gern an den Einsender weiterleiten. wj

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Jeden dritten Mittwoch im Monat, 15 Uhr, Brachvogels „Aue-Stübchen", Berliner Straße 44, Treffen der LOW-Frauengruppe. — Der „Deutsche Ritterorden" war das Thema der letzten Monatsversammlung. Referent war der Kreis- und Landesschriftführer Hermann Franz, dem am gleichen Tag das Bundesverdienstkreuz von Landrat Bökel überreicht worden war. Der Landrat führte dazu unter anderem aus, daß Franz die hohe Auszeichnung wegen seiner vielfachen und langjährigen Verdienste in Führungsfunktionen in vielen Ehrenämtern zuteil wurde. Er habe sich insbesondere auch für die Berufsausbildung Jugendlicher große Verdienste erworben. Franz führte in seinem einstündigen Vortrag aus, wie der jüngste der drei geistlichen Ritterorden während der Kreuzzüge 1190 von Lübecker und Bremer Kaufleuten als Orden zur Pflege von Kranken gegründet wurde. Es gelang dem Referenten, die rund 300jährige Geschichte des Ritterordens auch durch anschauliche Beispiele lebendig darzustellen, wie die anschließende Diskussion nach dem einstündigen Vortrag bewies. Franz schlug abschließend noch eine Brücke über den Großen Kurfürsten und die Krönung seines Nachfolgers (18. Januar 1701) in Königsberg als Friedrich I. über den gesamten brandenburgisch-preußischen Staat zum Königstum Preußen.

Frankfurt — Viele Landsleute waren zur Gemeinschaftsveranstaltung gekommen. Nachdem Vorsitzenden Hermann Neuwald die Teilnehmer begrüßt hatte, zündete er eine große Kerze an und gedachte der Toten. Anschließend sprach Bundesbankdirektor Dietrich Lemke zum Thema „Die Schuldenkrise der Entwicklungsländer". Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Landsleute stellten an Herrn Lemke noch einige Fragen, die er sachkundig beantwortete.

Wetzlar — Dienstag, 10. Januar, 19 Uhr, Restaurant „Grill-Stuben", Stoppelberger Hohl 128, Monatsversammlung in Verbindung mit der Jahreshauptversammlung unter dem Thema „Das neue Jahr", was wird es bringen?".

Wiesbaden — Dienstag, 10. Januar, 15 Uhr, Herrngartenstraße 6, Treffen der Frauengruppe. — Faszination der Sprache in der deutschen Lyrik und die Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten des im Volke lebendigen Liedgutes sind die Faktoren, welche die Literaturgruppe dazu motiviert haben, die Kulturform in ihrer ganzen Fülle und Schönheit einem besonders interessierten Publikum darzustellen. Im Rahmen einer Gedicht- und Volkslied-Trilogie „Reise durch Deutschland" hatte der Veranstalter zu einer Wanderung durch Mitteldeutschland in das Gemeindezentrum der St. Kiliansgemeinde eingeladen. Ein liebevoll zusammengestelltes Programm gab einen Einblick in das Schaffen der in Mecklenburg, in der Mark Brandenburg, in Berlin, in Sachsen und in Thüringen ansässig oder wirksam gewesenen Lyriker, Dichter und Volksliedkomponisten. Der Formenreichtum ernster und besinnlicher, aber auch heiter-ironischer und humorvoller Gedichte und Balladen, der in diesem Teil Deutschlands entstandenen Werke, vermittelte den Zuhörern Begegnungen mit Dichtern wie Ludwig Giesebrecht, Theodor Fontane, Wilhelm von Humboldt, Ludwig Achim von Arnim und anderen. Begleitet wurden die Gedicht-

Fortsetzung auf Seite 18

Redaktions- und Anzeigenschluß

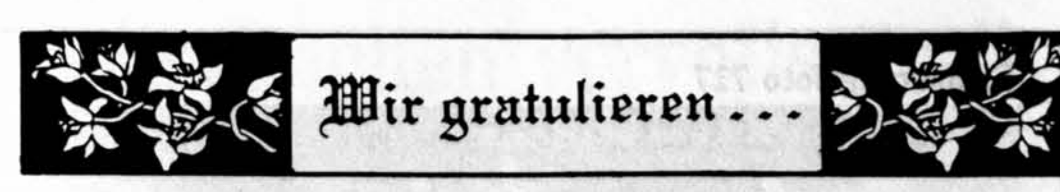
Wegen der wenigen Arbeitstage zwischen Weihnachten und Neujahr müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschluß für die letzte Folge und die erste Folge 1989 vorgezogen werden.

Folge 53/1988: Redaktionsschluß Dienstag, 20. Dezember, 18 Uhr,
Schluß für Textteilanzeigen Mittwoch, 21. Dezember, 12 Uhr,
Schluß für alle übrigen Anzeigen Freitag, 23. Dezember, 12 Uhr.

Folge 1/1989: Redaktionsschluß Dienstag, 27. Dezember, 12 Uhr,
Schluß für Textteilanzeigen Dienstag, 27. Dezember, 12 Uhr,
Schluß für alle übrigen Anzeigen Montag, 2. Januar 1989, 12 Uhr.

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen.

Verlag und Redaktion



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Klein, Herta, geb. Thomas, aus Kirschkeim, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt Siegfriedstraße 18, 2400 Lübeck 1, am 16. Dezember

Köhler, Helene, geb. Helldobler, aus Monehnen, Kreis Gerdauen, jetzt Freiligrathstraße 66, 2940 Wilhelmshaven, am 13. Dezember

Kossock, Ottilie, aus Beuthen, jetzt Heckenrosenweg 3, 8900 Augsburg, am 14. Dezember

Kowalzik, Ella, geb. Kross, aus Gutsfelde (Groß Ob-scherningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 30, 7140 Ludwigsburg, am 15. Dezember

Krause, Elisabeth, geb. Paulin, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Heidestraße 17, 2054 Geesthacht, am 24. Dezember

Krause, Walter, aus Goldap, jetzt St. Jürgener Straße 22, 2380 Schleswig, am 10. Dezember

Krumm, Fritz, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Elisenstraße 16, 6530 Binghen

Kruschinski, Margarete, geb. Pusch, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Mellumstraße 24, 2940 Wilhelmshaven, am 24. Dezember

Kuhr, Charlotte, geb. Gulbis, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Am Tannenhof 4, 2802 Ottersberg 1, am 23. Dezember

Neumann, Rudolf, aus Abbau Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Klosterallee 18, 5120 Herzogenrath, am 14. Dezember

Niklas, Helene, geb. Borkowski, aus Gebürge, Kreis Johannisburg, jetzt Scheppendaherlerweg 69, 5630 Remscheid-Lennep, am 19. Dezember

Panskus, Charlotte, aus Lyck, Danziger Straße 4, jetzt Uferstraße 38, 3422 Bad Lauterberg, am 21. Dezember

Paulat, Maria, aus Martischken, Kreis Goldap, jetzt Haart 75, 2350 Neumünster, am 19. Dezember

Pchayek, Marie, geb. Worf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Johannisstraße 23, 2217 Kellinghausen, am 19. Dezember

Perlwitz, Günter, aus Bartenstein, jetzt Am Mühlenberg 5, 3101 Winsen, am 19. Dezember

Prystaw, Mathilde, geb. Schwagrik, aus Lyck, jetzt Harburger Straße 137, 2160 Stade, am 21. Dezember

Reglitzki, Elsa, geb. Urban, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Hohnerreder 21b, Max-Brauer-Heim, 2000 Hamburg 71, am 20. Dezember

Salewski, Gertrud, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, jetzt Reiterweg 7, 6551 Norheim, am 16. Dezember

Segatz, Elisabeth, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Bordenauer Straße 84, 3057 Neustadt 1, am 11. Dezember

Sengotta, Amalie, geb. Lorra, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Kämpchenstraße 52, 4330 Mülheim, am 18. Dezember

Siemoneit, Marie, geb. Radl, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Grünwaldstraße 11, 6470 Büdingen, am 13. Dezember

Stumm, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 3200 Hildesheim, am 20. Dezember

Upadek, Anna, geb. Urban, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Dammstraße 18, 4920 Bad Salzuflen, am 21. Dezember

Vogel, Helene, geb. Böhnke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kardinal-von-Galen-Straße 19, 4358 Haltern, am 11. Dezember

Weinreich, Erich, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Danziger Straße 2, jetzt Siebengebirgsallee 37, 5000 Köln-Kattenberg, am 11. Dezember

Weichert, Paul, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 6, jetzt Höhenrandstraße 50, 7000 Stuttgart 80, am 24. Dezember

Wigger, Elli, aus Gerdauen, Kirchenstraße 7, jetzt Dorfstraße 5, 2406 Stockelsdorf, am 22. Dezember

Wochnik, Margarete, geb. Behnert, aus Elbing, jetzt Virchowstraße 46b, 2940 Wilhelmshaven, am 22. Dezember

Woyczechowski, Leonore, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Ringstraße 45, 3103 Bergen, am 11. Dezember

zum 75. Geburtstag

Alex, Heinz, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Danziger Straße 2, 2300 Kiel-Wellingdorf, am 16. Dezember

Belchhaus, Herta, geb. Klein, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Voltmannstraße 156, 4800 Bielefeld 1, am 14. Dezember

Daegling, Walter, aus Sprosserweide (Karzewischken), Kreis Elchniederung, jetzt Elberfeld, Jülicher Straße 2, 5600 Wuppertal 1, am 12. Dezember

Dehring, Eva, aus Königsberg, Farenheidstraße 34, jetzt Eutighoferstraße 15, 7070 Schwäbisch Gmünd, am 12. Dezember

Dembowski, Wilhelm, aus Neidenburg, Horst-Wessel-Straße 38, jetzt Friedrichsruher Ring 49, 2057 Wentorf, am 23. Dezember

Färber, Erna, geb. Heimann, aus Bromberg, jetzt Klarastraße 61, 4300 Essen 1, am 6. Dezember

Fröhlich, Hans, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Schwanebeckstraße 46, 2300 Kiel 1, am 20. Dezember

Goetzke, Arno, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Werfelweg 15, 7000 Stuttgart 40, am 12. Dezember

Großkreutz, Margarete, aus Preiwils, Kreis Allenstein, jetzt Mühlenstraße 98, 2870 Delmenhorst, am 17. Dezember

Herre, Gertrud, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Oesterberg 14, 5884 Halver, am 20. Dezember

Hoebel, Annerose, geb. Müller, aus Rittergut Rogenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldbergstraße 11, 6200 Wiesbaden, am 18. Dezember

Höckrich, Erna, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt G.-Hicking-Straße 22, 4300 Essen 1, am 11. Dezember

Homeyer, Wilhelm, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 27, 3250 Hameln, am 20. Dezember

Kattmer, Agnes, aus Neuhoben, Kreis Marienwerder, jetzt Gebhardstraße 15, 5650 Solingen, am 22. Dezember

Kirbs, Käthe, geb. Wolff, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt Mühlstraße 12, 8100 Garmisch-Partenkirchen, am 13. Dezember

Knappa, Karl, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Kardinal-von-Galen-Straße 2, 4350 Recklinghausen, am 14. Dezember

Konstanty, Ernst, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 42 Desasseray Crescent Modburg Heights SA 5092 — Australia, am 24. Dezember

Kruppa, Elli, geb. König, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Kohlen 23, 5419 Dierdorf, am 17. Dezember

Kunze, Frieda, geb. Walpuski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 13, 5300 Bonn, am 23. Dezember

Ladda, Emil, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dreifensterweg 1, 2962 Großefehn 7, am 13. Dezember

Matzeit, Marta, geb. Haupt, aus Ahlgarten, Kreis Elchniederung, jetzt 2211 Vaale, am 15. Dezember

Nagel, Christel, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Osterberg 12, 2121 Melbeck, am 24. Dezember

Öchler, Erika, aus Ribben, Kreis Sensburg, jetzt An der alten Schule 3, 6486 Brachtal-Schlierbach, am 11. Dezember

Oppenhorst, Helmut, aus Ortelsburg, jetzt Ferdinand-Thun-Straße 14, 5600 Wuppertal 2, am 24. Dezember

Philippeit, Nora, aus Königsberg, Unterhaberberg 26a, jetzt Kiefernweg 9, 2050 Escheburg-Vossmoor, am 16. Dezember

Pomian, Brunhilde, geb. Salecker, aus Brauersdorf, Kreis Gumbinnen, am 10. Dezember

Posdziech, Frieda, geb. Orzessek, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Heimstättenweg 8, 5620 Velbert, am 19. Dezember

Purwien, Max, aus Auglotten, Kreis Lyck, jetzt Baltrumstraße 11, 4350 Recklinghausen, am 17. Dezember

Raudszus, Erich, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Van-Gogh-Straße 7, 6074 Rödermark, am 15. Dezember

Richardt, Horst, aus Wehlau, Pinnauer Straße 7, jetzt Franz-Mehring-Straße 17, 2800 Bremen, am 19. Dezember

Rusch, Martha, geb. Piplies, aus Falkenhausen, und Bergendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Bundesstraße 48, 2215 Gokels, am 18. Dezember

Salomon, Gerda, geb. Liedtke, jetzt Steinstraße 4, 5620 Bechtheim, am 16. Dezember

Schlenker, Eva, geb. Leimer, aus Kleinmokritten, Kreis Elchniederung, jetzt Rembrandtstraße 32, 7320 Göppingen, am 24. Dezember

Schlicht, Richard, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf dem Lütgenstück 9, 5870 Hemer, am 22. Dezember

Schneider, Gertrud, aus Klein Grobienen, Kreis Angerapp, jetzt Hertzweg 2, 2400 Lübeck 1, am 24. Dezember

Schnierda, Gerhard, aus Königsberg, Dessauer Straße 10, und R. R. 2 Angerburg, jetzt Bloisstraße 78, 7890 Waldshut-Tiengen, am 12. Dezember

Sokolowski, Emma, geb. Brozio, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Stephanstraße 1, 5630 Remscheid, am 21. Dezember

Stuck, Charlotte, geb. Bohl, aus Osterode, jetzt Rubenstraße 4, Hemer, am 16. November

Suhrau, Gertrud, geb. Schmelschus, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Holthausen, Kieselbachstraße 92, 4000 Düsseldorf 13, am 22. Dezember

Thalmann, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Klodtstraße 7, 2408 Timmendorferstrand, am 16. Dezember

Thews, Helene, geb. Göbbert, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bacharacher Straße 17, 21, 1000 Berlin 42, am 20. Dezember

Thiel, Charlotte, aus Birkenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brüningstraße 8, 5600 Wuppertal 1, am 12. Dezember

Volprecht, Frieda, geb. Warschun, aus Wehlau, Lindendorfer Straße, jetzt Höllstraße 17b, 7760 Radolfzell, am 23. Dezember

Vorweg, Margarete, geb. Tietz, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 9, jetzt Lerchenstraße 9, 2880 Brake, am 1. Dezember

Wagner, Annelies, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Entenmoor 17, 8972 Sonthofen, am 12. Dezember

Wallis, Emilie, geb. Blumenstein, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Limpericher Straße 115, 5300 Bonn 3, am 13. Dezember

Warcheit, Martha, geb. Bauer, aus Kleinhildesheim, Kreis Schloßberg, jetzt Säntisstraße 6, 7709 Hilzingen, am 20. Dezember

Wedig, Albert Georg, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, und Rastenburg, jetz Talaverastraße 8, 3000 Hannover, am 1. Dezember

Wegner, Frieda, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Rosbaumweg 33, 7800 Freiburg, am 10. Dezember

Weichler, Selma, geb. Reich, aus Gallinden, Kreis Osterode, jetzt Ohlenlandestraße 22, 2353 Nortorf, am 16. Dezember

Wengorsch, Elfriede, geb. Brodowski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Erikaweg 56, 4010 Hilden, am 19. Dezember

Willuhn, Guste, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bodelschwinghstraße 3a, 8540 Schwabach, am 15. Dezember

Wölm, Maria, geb. Aust, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 7, bei Adams, 5620 Velbert 1, am 23. Dezember

Woß, Frieda, geb. Klaffke, aus Wallkaschken, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Riegelmattweg 2, 7853 Hägfelberg-Steinen, am 19. Dezember

Wrobel, Käthe, geb. Melzner, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Grabenstraße 3, 4950 Minden-Kutenhausen, am 23. Dezember

Zeise, Frieda, geb. Meyhöfer, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Waldenburger Straße 6, 5802 Wetter, am 7. Dezember

Zybulka, Liesbeth, geb. Napirski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2991 Dersum 2, am 11. Dezember

zur eisernen Hochzeit

Holzenberger, Georg und Frau Charlotte, geb. Buch, aus Königsberg, Powundener Straße 23, jetzt Walderseestraße 47, 2400 Lübeck, am 15. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Sawatzki, Gustav und Frau Berta, geb. Opalka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, am 19. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Dannewitz, Willy und Frau Hildegard, aus Königsberg, Richthofenstraße 22, jetzt Prof.-Ehrenberg-Weg 31, 2440 Oldenburg, am 19. Dezember

Peters, Werner und Frau Ilse, geb. Josche, aus Wiepenheide, Kreis Labiau, jetzt Auf dem Klei 7, 2940 Wilhelmshaven, am 23. Dezember

Teschner, Eduard, und Frau Helene, geb. Grimmig, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rostocker Straße 51, 2800 Bremen-Größelingen, am 22. Dezember

Weinert, Ewald und Frau Anna, geb. Monka, aus Ortelsburg, Danziger Straße 22, jetzt Küthstraße 94, 5000 Köln 91, am 17. Dezember

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 17

vorträge von eingespielten Volksliedern und einer gut ausgewogenen Moderation. Das Programm wurde in sehr ansprechender Form dargeboten von Hannelore Hinz, Helga Kukwa und Erwin Hinz, die ihre Interpretationsfähigkeit erneut in bewährter Art unter Beweis stellen konnten.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Auf dem Heimatabend in der vollbesetzten „Neuen Eintracht" würdigte der Vorsitzende Pfarrer Klaus-Peter Seeger die Verdienste des verstorbenen einstigen Vorsitzenden Fritz Warwel und ebenso die der verstorbenen langjährigen Chorleiterin und Kulturreferentin Maria Grete Renk. Der Diavortrag von Lm. Balke mit neuen Bildern aus dem heutigen Ostpreußen fand großen Anklang. Der Ostpreußen-Chor umrahmte den Abend mit Liedern. Anschließend gab es ein ostpreußisches Essen.

Landau/Pfalz — Seit der letzten Veranstaltung darf die Gruppe in ihrer Mitte als neues Mitglied Eva Eder aus Schloßberg (Pillkallen) begrüßen. Dank ist Kurt Müller auszusprechen, der auf dem letzten Treffen „Über den Weg vom Urpferd zum Trakehner" sprach.

Oppenheim — Vor kurzem fand die BdV-Landesarbeitstagung für Rheinland-Pfalz statt. Die LO-Gruppe war durch den stellvertretenden Vorsitzenden Helmut Birkner, den Vorsitzenden Landau, Rudolf-Meyer-Bremen und Gerta Ziessow-Birkner von der Gruppe der Ost-, Westpreußen und Danziger aus Speyer vertreten. Wichtiger Punkt war die Tatsache, daß es dem BdV-Vorstand gelungen ist, für eine geplante „Etage der Heimat" mit etwa 100 000 DM im Landesetat berücksichtigt zu werden. Außerdem wurde das Eingliederungsprogramm des Landes Rheinland-Pfalz zu Förderung der Integration der in Rheinland-Pfalz eintreffenden Aus- und Übersiedler erläutert. Ministerial-Dirigent Franken stellte das Programm vor und wies ausführlich auf die Maßnahmen zur gesellschaftlichen Eingliederung hin. Die Landesregierung hat die Vertriebenenverbände aufgefordert, ihre Betreuungstätigkeit dem gestiegenen Bedarf anzupassen. Informationen zu diesem Thema sind erhältlich bei Helmut Birkner, Telefon 0 62 32/4 39 39 und 3 51 48, Friedrich-Ebert-Straße 2, 6720 Speyer.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Balingen — Zum sechsten Mal hatte die Gruppe auf dem Christkindlesmarkt einen Stand. Frauengruppe und örtliche Gruppe beteiligten sich und spendeten Kleingebäck und Pfefferkuchen. Marzipan wurde selbst hergestellt, frische Waffeln gebacken und Glühwein, Bärenfang und Machandel ausgeschenkt. Auch „Das Ostpreußenblatt" wurde ausgelegt und Faltblättchen über unsere Heimat ausgelegt. Es kam zu manchem interessanten Gespräch. Die Mühe hat sich gelohnt.

Giengen — Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Witt, der sich über die vielen Gäste freute, zeigte der „Hof-Fotograf" Werner Rau Dias von den Ausflügen der Gruppe aus den Jahren 1985 bis 1988 einschließlich der Kappenabende. Manche Erinnerungen und Begebenheiten wurden wach. Nach einer kurzen Pause führte Rudi Mai die Anwesenden durch seine Heimatstadt Stettin, die er im September besucht hatte. Er zeigte wunderschöne Dias der Heimat und alle, die Stettin kannten, gingen nochmals in Gedanken durch die Stadt.

Rastatt — Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal der Petruskirche, Adventsfeier. Die Ansprache hält Lm. Pfarrer Soya. Der Nachmittag wird musikalisch von Patrik Hauns umrahmt. Für Kuchenspenden wäre die Gruppe dankbar. Wer bei den Vorbereitungen helfen will, möchte sich bitte gegen 14 Uhr im Gemeindesaal einfinden.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Erlangen — Bei der Monatsversammlung der Kreisgruppe konnte der Vorsitzende des Bezirksverbandes Mittelfranken, Hermann Rosenkranz, Maria Klein für ihren verdienstvollen Einsatz und die aktive Unterstützung ihres Mannes in der landsmannschaftlichen Arbeit, der zehn Jahre als Vorsitzender die Gruppe leitete, die Silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen überreichen. Danach hielt Frau Gelhausen-Kolbeck, stellvertretende Vorsitzende des Bezirksverbandes Mittelfranken, einen Dia-Vortrag unter dem Motto „Jugend erlebt die Heimat ihrer Eltern und Großeltern". Sie und fünf weitere Mitglieder der Gemeinschaft Junges Ostpreußen hatten mit zwei Autos eine Reise nach Ost- und Westpreußen unternommen, um das Land zu erleben, das sie nur aus Erzählungen ihrer Angehörigen und Büchern kannten. Die jungen Leute besuchten Danzig, Marienburg, die Frische Nehrung, den Wallfahrtsort Heiligelinde, Allenstein und viele weitere Orte in Masuren. Ihre eindrucksvollen Erlebnisse hatte Lm. Gelhausen-Kolbeck in sehr stimmungsvollen Bildern der Landschaft, der Burgen und Kirchen festgehalten. „Der Höhepunkt der Reise" erzählte sie, „war für mich der Besuch meines großelterlichen Gutes Neu-Soldahnen in der Nähe von Lötzen, das jetzt 'Kolchose ist'. Das Gutshaus wird von einem alten Ehepaar bewohnt, das ihr zwar erlaubte, alles anzuschauen und die Räume zu besichtigen, aber sie durfte nicht fotografieren. Wahrscheinlich schämten sich die alten Leute über den heruntergekommenen Zustand der Gebäude. Nicht weit vom Gehöft entfernt, konnte sie auch den kleinen, einsamen Friedhof, der zum Gut gehörte, besuchen. „Es war ein ergreifendes Erlebnis", erzählte sie, „als ich neben einem Soldatengrab und einigen anderen Gräbern auch das Grab meines Großvaters fand". In der Nähe des großelterlichen Hofes in Grünau konnten die jungen Leute bei den Nachbarn mehrere Tage wohnen. Die Familie Lange war 1945 nicht geflohen. Heute bewirtschaften die Kinder den Bauernhof. „Es ist ein schmuckes Anwesen", berichtete Lm. Gelhausen-Kolbeck, „so wie man es kaum noch im polnisch besetzten Gebiet unserer Heimat findet. Wir wurden dort sehr freundlich aufgenommen". Für uns alle brachte diese Reise unvergeßliche Eindrücke und Erlebnisse", zog sie Bilanz, „und bestärkte uns in dem Vorsatz, uns weiterhin noch aktiver in der landsmannschaftlichen Arbeit zu betätigen".

Kirchliche Mitteilungen

Adventsgottesdienst

Hamburg — Der diesjährige Adventsgottesdienst mit heimatlicher Liturgie unter Mitwirkung des Ostpreußen-Chors war für alle, die dabei sein konnten, ein besonderes Erlebnis. Noch rechtzeitig vor Weihnachten kann die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen eine Tonband-Cassette (90 Minuten Laufzeit) als Dokument einer lebendigen evangelischen Gemeinde vorlegen. Insbesondere ist diese Aufzeichnung geeignet, den älteren Landsleuten, die nicht mehr an den heimatlichen Gottesdiensten teilnehmen können, eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Auslieferung durch Klaus Beyer, Josthöhe 43, 2000 Hamburg 63. Selbstkosten-Abgabepreis einschließlich Porto 10 DM.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 15

se. Bitte prüfen Sie die Liste, die in drei Teilen veröffentlicht wird auch auf die Richtigkeit der angegebenen Anschriften. Korrekturen bitte an Friedrich Voss, Adolf-Grimme-Straße 8, 4370 Marl. Hier Teil 1:

Kneiphöfsche Mädchen-Mittelschule, Elisabeth Dorothea Szameitat, 5830 Schwelm, Döinghauser Str. 28

Königin-Luisen-Schule, Marianne von Riegen-Staschull, 4150 Krefeld, Heyes Kirchweg 52

Körte-Oberlyzeum, Annemarie Wirellis, 2000 Hamburg 13, Rutschbahn 2

Löbenichtsches Realgymnasium, Werner Grodde, 4057 Brüggen 1, Herrenlandstr. 29

Luther-Schule, Herta Manfraß, 5000 Köln, Winterberger Str. 5

Nassengarter Mittelschule, Eva Carsted, 2720 Rotenburg/Wümme, Kolberger Str. 1

Ponarther Mittelschule, Horst Glas, 4600 Dortmund, Hörder Str. 55

Roßgärter Mittelschule, Hans Zieske, 2000 Hamburg, Tarnowitzer Weg 2

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (05481) 2388, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Dr. Momburg 60 Jahre alt — Der Oberkreisdirektor unseres Patenkreises Minden-Lübbecke wurde 60 Jahre alt. Aus diesem Anlaß sprach der Kreisvertreter ihm die herzlichen Glückwünsche aus und stellte erneut die gute Zusammenarbeit mit ihm, dem Patenkreis und dem Patenkind heraus. Wie gewünscht, erhielt er eine Spende für den von ihm im Vorsitz geleiteten Mühlenverein im Mühlenkreis Minden-Lübbecke und ein von Herbert Ziesmann erarbeiteten bebilderten Bericht über die im Kreis Königsberg vorhandenen Windmühlen.

Windmühlen — Anläßlich einer Erarbeitung eines Berichts über die 23 Windmühlen in unserem Heimatkreis tauchten viele Fragen auf, die aus dem vorhandenen Archivmaterial nicht beantwortet werden konnten. Wir bitten darum um Beantwortung folgender Fragen: Wo standen Windmühlen, wann wurden sie gebaut, bis wann waren sie in Betrieb, wer war der Besitzer, wie lange stand die Ruine, wodurch wurde sie vernichtet, wie groß war die Mühle (Höhe, Umfang), wieviel Mahlgänge hatte sie, wie war ihr Aufbau, Fundamentart, ob aus Holz oder gemauert, Flügelart, welche Drehmöglichkeit der Kappe, innerer Aufbau und Ausstattung? Wer hat noch Grundrisse bzw. Bauzeichnungen? Wer hat noch Bilder von den Mühlen und kann sie zur Verfügung stellen? Nachrichten erbeten an Herbert Ziesmann, Tel. 07631/6565, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler.

Heimatbrief — Der 100. Heimatbrief „Unser schönes Samland" ist als Jubiläumsausgabe mit verstärkter Seitenzahl erschienen. Der vierteljährlich erscheinende Heimatbrief wird von den beiden Samlandkreisen Königsberg (Pr)-Land und Fischhausen herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an: Kreisgemeinschaft Fischhausen, Kreisgeschäftsstelle, Fahltskmp 30, 2080 Pinneberg.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0481) 71757, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Erich Springer-Needau †. Am 1. Dezember verstarb nach schwerer Krankheit im 78. Lebensjahr Lm. Erich Springer. Er war erst seit acht Jahren Mitglied unserer Kreisvertretung, und wir empfinden es als schmerzlich, ihn allzu früh als Wissensträger aus unseren Reihen zu verlieren. Die Familie Springer besaß seit 1919 den 100 Hektar großen Hof in Needau Kirchspiel Groß Legitten. Der Name war weithin als Zuchtstätte des ostpreußischen Herdbuchviehs bekannt. Nachdem Erich Springer zunächst eine Ausbildung als Agrar-Ingenieur auf der höheren Landwirtschaftsschule in Elbing erfahren hatte, war er bis zum Kriegsende als Oberleutnant bei der Wehrmacht. Sein späterer beruflicher Weg war von außerordentlichen Leistungen im Aufgabenbereich der Saatzucht Stade und dem landwirtschaftlichen Beratungsdienst in Harsefeld geprägt. Ihm wurde dort als Ostpreuße hohe Wertschätzung zuteil, hatte er doch vielen Neuansiedlern hilfreich beigestanden. Das wurde vor einer großen Trauergemeinde auf dem Friedhof in Ohrensen, Kreis Stade, von seinem früheren Mitarbeiter Otto Strauß gewürdigt. Kreisvertreter Terner beklagte am offenen Grab, daß es tragisch sei, mehr und mehr das Ableben einer Generation zu verfolgen, die uns noch das starke Gefühl der Liebe und Treue zur angestammten Heimat gegeben habe. Er zitierte Worte von Agnes Miegel und der Gräfin Dönhoff und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die noch verbliebenen Kräfte in der Vertriebenenarbeit sich fest geschlossen zur Wahrnehmung der vielseitigen Interessen einsetzen. Dies könne nur im Sinne des Verstorbenen sein. Er legte in Dankbarkeit einen Schleifenkranz nieder. Seiner Ehefrau und der ganzen Familie gilt unser Mitgefühl.

Literatur zum Fest — Wir weisen besonders auf den im Herbst erschienenen Roman von Helga Lippelt „Popelken" hin, der — gegenwärtig in begrenzter Erstauflage — ganz aktuell ist. Das schon vor Jahren erschienene Buch „Stille Jahre in Gertlauken" von Marianne Peyinghaus ist auch als preiswertes Taschenbuch zu empfehlen. Oft kann auch ein Jahresabonnement des Ostpreußenblattes viel Freude bringen.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (04405) 8073, Edewechter Damm, 2908 Friesoythe

Widminnen — Von Donnerstag, 27. April, bis Sonntag, 7. Mai 1989, fahren wir mit einem modernen Reisebus mit WC und Küche nach Ostpreußen. Unsere Hauptübernachtung ist in Sensburg in einem guten Hotel. An zwei Tagen machen wir Rundfahrten, bei denen wir Masurische Seen ansteuern. Wir fahren die Orte Rastenburg, Heiligelinde, Wolfsschanze, Angerburg, Lötzen, Nikolaiken, Johannisburg an. Dann machen wir eine Fahrt zum Gestüt Lisken und zurück über Allenstein. Zwei Fahrten machen wir über Lötzen nach Widminnen. Bei der Hinfahrt sind Zwischenübernachtungen in Stettin und zwei Nächte in Danzig vorgesehen. Die Rückfahrt geht von Sensburg über Allenstein, Osterode, Posen (dort wird übernachtet), am anderen Tag fahren wir über Fankfurt/Oder, Helmstedt und Hannover nach Wietzendorf. Der Preis beträgt pro Person 1020 DM mit Vollpension einschließlich Rundfahrten, Besichtigungen und Visagebühren. Zusteigemöglichkeiten: Hannover, Braunschweig und Helmstedt (weitere Zusteigemöglichkeiten bitte erfragen). Sollten Sie an dieser Reise interessiert sein, melden Sie sich bitte bei Günther Drost, Telefon 05196/1285-546, Bleekenweg 42, 3046 Wietzendorf, oder bei Christel Bemba, Telefon 0511/635405, Am Andreashof 5, 3000 Hannover 21.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (0461) 35771, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Dr. Gerhard Lietz — 80 Jahre — Am 13. Dezember 1908 in Memel als Sohn des damaligen Rektors der Memeler Mädchenmittelschule geboren, besuchte Dr. Gerhard Lietz nach vierjähriger Volksschulzeit das „Königliche Luisengymnasium" zu Memel und beendete seine Schulzeit im Jahre 1927 mit der Reifeprüfung. Seine Studienzeit in den Fächern Germanistik und neue Sprachen erlebte er in Marburg, Kiel, Exeter und Paris. Nach dem Abschluß des Studiums legte er 1933 sein erstes Staatsexamen ab, dem 1937 das zweite folgte. In seine Heimatstadt Memel zurückgekehrt, unterrichtete er an der Auguste-Viktoria-Schule sowie an der Aufbauschule. 1934 promovierte er mit dem Thema „Das Symbolische in der Dichtung Barlachs". Während des Volkstumskampfes der Memelländer gegen die litauische Fremdherrschaft 1923—1939 setzte er sich aktiv für die Erhaltung des Deutschtums ein. Dieses führte zu einer einmonatigen Gefängnisstrafe, verhängt durch den litauischen Kriegskommandanten, dem kurz nach deren Verbüßung eine vom Kownoer Kriegsgericht ausgesprochene Verurteilung zu vier Jahren Gefängnis folgte. Nach der Rückgliederung des Memelgebiets an das Deutsche Reich am 22. März 1939 wurde er zum Direktor der Memeler Stadtbücherei ernannt. Diese Tätigkeit konnte Dr. Lietz jedoch nur bedingt ausüben, da die Einberufung zur Wehrmacht nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erfolgte. Sein Einsatz erfolgte hauptsächlich an der Ostfront. Nach dem Krieg trat er wieder in den Schuldienst ein und war in verschiedenen Städten tätig, bis er sich in Bad Oeynhausen niederließ, wo er 1971 als Studiendirektor pensioniert wurde. Neben seiner beruflichen Tätigkeit war Dr. Lietz schriftstellerisch tätig. Er schrieb die Chronik seines heutigen Wohnortes neben mehreren Romanen. Seine Gedichte sind von großer Feinsinnigkeit, die alle Höhen und Tiefen eines 80jährigen ereignisreichen Lebens einfühlsam und ergreifend zum Ausdruck bringen. Unschwer ist in ihnen die starke Verwurzelung und die innere Verbundenheit mit seiner Heimat zu erkennen. Unserer Heimatorganisation ist Dr. Lietz seit deren Gründung verbunden gewesen. Er bemühte sich um das Zustandekommen einer Schulpatenschaft zwischen dem „Lessing-Gymnasium" in Mannheim und den „Ehemaligen" des Memeler „Luisen-Gymnasiums", die leider an der mangelnden Bereitschaft der letzteren scheiterte. Seine „Monstavičius-Rede" in Hannover wurde zum Urheber des Buches von Ernst-Albrecht Plieg „Das Memelgebiet von 1920 bis 1939". Die von ihm geschriebenen Artikel in unserem „Memeler Dampfboot" (er war schon in Memel ihr Mitarbeiter) belebten diese Heimatzeitung und wurden aufgrund ihrer Aussagefähigkeit gerne gelesen. Zu unserem 15. Bundestreffen in Mannheim 1981 führte er eine Bücherausstellung „Literatur über das Memelgebiet" durch und hielt zum selben Thema den Eröffnungsvortrag. Während der letzten Soirée „Dichter des Memellandes sprechen uns an" anläßlich des 18. Bundestreffens 1987 war Dr. Lietz mit einem ganzen Vortragsblock beteiligt. Anläßlich des 40jährigen Bestehens der AdM wurde ihm in Würdigung seiner Verdienste das „Ehrenzeichen in Silber" verliehen. Zur Vollendung seines 80. Lebensjahres wünschen wir Dr. Gerhard Lietz noch viele gemeinsame Jahre mit seiner Ehefrau Hilde, geb. Weisson, im Kreise seiner Familie bei guter Gesundheit in Zufriedenheit und Wohlergehen. Dr. Lietz leibt heute in der Hindenburgstraße 34, 4970 Bad Oeynhausen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (0211) 306954, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Der Heimatbrief Nr. 91 ist fertiggestellt und in Druck gegeben worden. Er wird allen Landsleuten und Freunden der Kreisgemeinschaft, die in der

Aus den Heimatkreisen

Heimatbriefkartei erfaßt sind, noch vor Weihnachten zugesandt werden. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber bekommen möchte, teile bitte seine Anschrift dem Kreisvertreter mit. Der Heimatbrief erscheint zweimal im Jahr — zu Pfingsten und zu Weihnachten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Termine — Damit der Veranstaltungsplan für 1989 rechtzeitig bekanntgegeben werden kann, bitte ich um umgehende Meldung Ihrer Planung an Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, bzw. an die hiesige Anschrift. Fest steht immer der Termin für das Treffen im Hamburger Großraum: Ostern am zweiten Feiertag im Europäischen Hof. Unser großes Ortelsburger Heimatkreistreffen findet immer am dritten Wochenende im September in Essen statt, das ist dieses Mal Sonntag, der 17. September. Eine Woche darauf (viertes Wochenende im September) treffen sich die Ortelsburger Oberschulen in Bad Harzburg.

Die Einwohner des Kirchspiels Klein-Jerutten kommen am zweiten Wochenende im Oktober zu ihrem Kirchentag in Lobmachtersen zusammen.

Oswald Tresp †. Nach längerem Krankenlager im Alter von 78 Jahren starb Oswald Tresp. Er war der letzte Eigentümer der schönen Besitzung Walhalla, am Stadtrand von Passenheim gelegen. Als Artillerieoffizier ist er bei der Kapitulation der Kurlandarmee in russische Gefangenschaft geraten, aus der er erst 1949, gesundheitlich schwer angeschlagen, entlassen wurde. Ebenso wurde seine einzige Schwester Wally als Kriegsgefangene nach Rußland verschleppt, aus der sie unter Aufbietung ihrer letzten Kräfte mit dem Leben davonkam. Nach einer kurzen Erholungspause fand Oswald Tresp eine Stelle auf einem großen Hof am Niederrhein als Milchkutscher. Mit Hilfe seiner Freunde gelang es ihm, eine Anstellung bei der Steuerbehörde in Hildesheim zu finden, die er bis zu seiner Pensionierung bekleidete. Mit Oswald Tresp verlieren die Passenheimer einen sehr geschätzten, lieben, treuen Heimatfreund, der dank seiner guten Kenntnis über Passenheim und Umgebung unsere Arbeit mit Rat und Tat unterstützt hat. In Ehrfurcht und Dankbarkeit rufen wir ihm nach: „Wir hatten einen guten Kameraden.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Bildband I — Es ist nur noch ein geringer Bestand des 1984 erschienenen Bildbandes I „Der Kreis Osterode in Bildern" vorhanden. Ein Nachdruck kann aus Kostengründen nicht mehr erfolgen. Wer diesen Band noch nicht besitzt, sollte sich möglichst schnell zu einer Bestellung entschließen. Er kostet nach wie vor 39,50 DM und kann bei Lm. Kuessner, Telefon 0431/75171, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 4, bestellt werden. Der Versand erfolgt nach Einzahlung des vorgenannten Betrages auf das Postgirokonto Nr. 301366-204 beim Postgiroamt Hamburg oder auf das Girokonto 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel.

Familienliste — In Folge 69 und 70 der Osteroder Zeitung hatten wir erstmals eine Familienliste als Beilage abgedruckt und alle Leser gebeten, diese vollständig ausgefüllt an uns zurückzusenden. Die Einlage war so gestaltet worden, daß sie leicht herausnehmbar ist und die Zeitung als ganzes Werk durchnumeriert erhalten bleibt. Diesem Aufruf ist bis zum heutigen Tag nur ein Bruchteil der Osteroder Zeitung-Leser gefolgt, was wir im Interesse unserer ehrenamtlichen Heimatarbeit sehr bedauern. In Folge 70 der OZ, die Anfang November erschienen wird, werden wir die Familienliste noch einmal abdrucken und Sie bitten, diese dann doch recht bald ausgefüllt an uns zurückzusenden. Wir benötigen die erbetenen Angaben dringend zur Aktualisierung unserer Kreiskartei und der dann folgenden Eingabe in die EDV. Wenn Ihre Mithilfe also gesichert ist, werden wir künftig viel Arbeit und Zeit sparen. Landsmännin Frau Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, wartet auf Ihren Brief.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Wir bieten an: Unser Kreisbuch Pr. Eylau (1983 erschienen), ein sehr gutes Nachschlagewerk, 54 DM, — Unseren Bildband — In Natangen (1986), 29 DM, — In Natangen, Kreis Pr. Eylau (1971, 72, 73). Eine geschichtliche Entwicklung in drei Bänden — Worien, Pfarrer Roussel, Die Besiedlung des südlichen Teils des Kreises Pr. Eylau — Die Prussen — Geschichte unserer Vorfahren in Ostpreußen, vor der Ordenszeit — Anstecknadeln mit Wappen Pr. Eylau, 5 DM, mit Wappen Kreuzburg, 5 DM. Ganz neu seit dem Deutschlandtreffen 1988 — eine Krawatte, dunkelblau, mit Wappen Pr. Eylau, 16 DM.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit wünscht allen „Ehemaligen" aus dem Kreise friedliche Feiertage und ein gutes 1989 in Frieden und Freiheit. Er hofft auf ein frohes Wiedersehen beim Kreistreffen am 22. und 23. April 1989 in den Wülfeler Brauereigaststätten in Hannover, Hildesheimer Straße 380. Setzen Sie sich rechtzeitig mit Ihren Freunden in Verbindung, damit das Treffen für jeden einzelnen ein voller Erfolg wird. Der Sonnabendvormittag bietet sich auch für Klassentreffen an, da zu der Zeit nur der Kreistag tagt. Das eigentliche Treffen beginnt dann am Nachmittag des 22. April und endet am Nachmittag des 23. April 1989. Die Stadt Hannover wurde als Ort des Treffens gewählt, damit unsere Landsleute aus dem Süden nicht so einen weiten Weg haben.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Reimannswalde — Vor 425 Jahren, am 31. März 1563, verlieh Markgraf Albrecht von Brandenburg dem Absalom Reimann, Hauptmann zu Marienwerder, 60 Huben Wald im Amte Stradaunen zu adligen Rechten und legte damit den Grundstock für die Entstehung des Ortes Reimannswalde (Kowahlen). Aus diesem sich jährenden Anlaß hatte der Bezirksvertrauensmann Rektor i. R. Helmut Winkelmann mit vielen Helfern, allen voran Erika und Herbert Szogas (Bad Nauheim), ein Wiedersehenstreffen in der Stadthalle in Friedberg/Hessen organisiert. Der Kreisvertreter Alfred Kischlat konnte über 150 ehemalige Reimannswalder begrüßen, die gekommen waren, um den 425. Geburtstag ihr Dorfes in würdiger Form zu begehen und ihre Verbundenheit zur Heimat zu bekunden. Das Treffen wurde ein großes Familienfest und alle waren der einhelligen Meinung, Friedberg war diese Reise wert. Trotz Erkrankung, hatte Helmut Winkelmann zeitgerecht zu diesem Treffen die Festschrift „425 Jahre Kowahlen-Reimannswalde" fertiggestellt, die sehr großes Interesse fand. Diese Festschrift mit 134 Seiten A-4, kann über Helmut Winkelmann, Telefon 0 58 20/4 81, Wiesenweg 2, 3117 Suhlendorf, gegen 21 DM bezogen werden.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion



Hufen-Oberschule: 16 ehemalige Schülerinnen der Hufen-Oberschule für Mädchen in Königsberg/Ostpr. sahen sich im Oktober 1988 nach dem Krieg erstmals wieder bei einem Klassentreffen in Biebelried bei Würzburg. Die Klasse (damals 7b) ging im Januar 1945 auseinander, als die Schule wegen des Vormarsches der sowjetischen Truppen auf Königsberg geschlossen wurde. Es waren anwesend: Helga Arnold (geb. Ehmer), Ruth Bartelmann (Dittloff), Bärbel Dallmann (Kuttkat), Erika Kroseberg, Carola Mueller-Thuns (Moser), Ev Münichsdorfer (Gindler), Karin Piper (Wedemeyer), Edeltraut Quass (Domenus), Helga Rudat (Fürle), Benita Schoknecht (v. Knobloch), Bärbel Sätteli (Gerlach), Charlotte Sauer (Nieden) Rosemarie Westphal (Ewert), Margarethe Welz, Renate Wintershagen (Schymanski), Magdalena Baffy (Gaßmann). Das Foto zeigt die Klasse im 2. Oberschuljahr (1939/40) mit Klassenlehrerin Fräulein Czigan. Ehemalige Mitschülerinnen, bitte meldet Euch bald für das in Kürze geplante Klassentreffen bei einer der Kontaktanschriften: Ev Münichsdorfer, Irschenhauser Straße 8, 8000 München 70; Carola Mueller-Thuns, Rubensstraße 9, 5300 Bonn 2; Charlotte Sauer, Bramheide 61, 2820 Bremen 70.

URLAUB / REISEN

Bekanntschaften

Heinrich, 33, kath., Gärtnergehilfe, Eltern aus Schlesien, su. auf diesem Wege Frau, gern m. Kind zw. Ehe. Wer kommt zu mir und hilft in meinem Haus m. gr. Garten u. Kleintieren? Zuschr., gern mit Bild, u. Nr. 82 924 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Witwer, 69/177, ev., jünger aussehend, mit Eigentum, mö. das Alleinsein beenden und su. die Bekanntschaft einer gutaussehenden, anmutigen Frau. Sofern Sie sich auch einsam fühlen und einen kontaktfreudigen Mann kennenlernen möchten, dann schreiben Sie bitte ein paar Zeilen u. Nr. 82 916 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13, oder rufen Sie mich unter 0 96 28—361 an, ein beigelegtes Foto erhalten Sie kurzfristig zurück

Suchanzeigen

Wer war im Herbst 1945 in Klein Medenau und von 1946—1948 in Kalgen? Zuschr. erb. Gerhard Treichel, K.-Huber-Straße 19, 2800 Bremen 41

Frau Erika Lipp
geb. Kühn
bitte Ihre neue Adresse für
Theodore Thiel
Neuer Weg 48, 3340 Wolfenbüttel

Stellenangebot

Das
OSTPREUSSISCHE LANDESMUSEUM LÜNEBURG
sucht baldmöglichst für ein 2jähr. Projekt zur Einrichtung von Landschaftsdioramen der naturkundl. Abteilung (inkl. Jagdgeschichte) eine/n
Biologen/in oder Forstwirtschaftler/in
Voraussetzung: abgeschlossenes Hochschulstudium und Museumserfahrung.
Dotierung folgt BAT IIa/IIIL
Bewerbungen bitte bis zum 15. Januar 1989 an
OSTPREUSSISCHES JAGD- UND LANDESMUSEUM E.V.
Ritterstraße 10, 2120 Lüneburg

Bei der **Landsmannschaft Ostpreußen**
ist die Stelle
des/der hauptamtlichen Kulturreferenten/Kulturreferentin
zum 1. Januar 1989 oder später neu zu besetzen.
Gesucht wird eine verantwortungsfreudige, dynamische Persönlichkeit mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium in Geschichte, Germanistik, Kunstgeschichte oder in einer anderen relevanten Disziplin. Die Stelle wird in Anlehnung nach Vergütungsgruppe BAT III vergütet. Dienstort ist Hamburg.
Schriftliche Bewerbungen werden mit lückenlosem Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Referenzen bis vier Wochen nach Erscheinen dieser Anzeige erbeten an die
Landsmannschaft Ostpreußen
Kennwort „Bewerbung Kulturreferent(in)"
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

FAMILIEN - ANZEIGEN



Jahre
wird am 18. Dezember 1988
Ferdinand Pallentin
aus Haffwerder (Agilla)
Kreis Labiau
jetzt 3113 Suderburg 2
Es gratulieren herzlich!
Seine Partnerin Eva-Maria
sowie seine Söhne
Ferdinand und Manfred
Schwiegertöchter
und Enkel



Zum Geburtstag
am 21. Dezember 1988 von Frau
Berta Royeck
geb. Klötzing
aus Rudczanny, Niedersee
jetzt in Von-Claer-Straße 54
5205 St. Augustin 1
gratuliert
Sohn Eberhard
mit Familie

85
Jahre
wird am 22. Dezember 1988 unsere
liebe Mutti und Oma
Anna Moewert
geb. Borkam
aus Johannisburg
später Rastenburg und Sensburg
jetzt Schermbecker Landstraße 86
4230 Wesel
Herzliche Glückwünsche
und alles Liebe
von ihren Kindern und Enkeln
aus der Schweiz

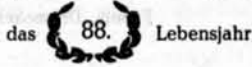


feiert am 16. Dezember 1988 Frau
Charlotte Schaaf
geb. Springer
aus Bartenstein, Königsberg (Pr)
jetzt Mildestieg 27
2000 Hamburg 60
Es gratulieren
Ehemann Fritz
Dieter und Adelheid



Jahre
wird am 18. Dezember 1988 unser verehrter Lehrer
Albert Stinka
aus Arys, Ostpreußen, Johannisburger Straße 5
jetzt Sachsenweg 45, 2000 Hamburg 61
Es gratulieren mit den besten Wünschen
die ehemaligen Schüler
der Gemeinschaft Arys Stadt und Land

Am 12. Dezember 1988 vollendete meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Uroma
Maria Roßmann, geb. Engling
zuletzt wohnhaft gewesen in Pr. Holland, Greißinger Straße 10



in geistiger Frische und zufriedenstellender Gesundheit.
Es wünschen ihr für den weiteren Lebenslauf alles Gute
Gustav, Emil, Helene, Margarete und Irmela Roßmann
sowie die Enkel und Urenkel nebst den Anverwandten
7730 VS-Schwenningen, den 4. Dezember 1988



Am 22. Dezember 1988 wird unsere
liebe Schwester
Helene Griesert
geb. Priedigkeit
aus Gerdauen, Ostpr., Bergstr. 2
z. Zt. 4150 Krefeld, Bismarckstraße 89



Wir gratulieren herzlichst
Elfriede Humke, geb. Priedigkeit
Bruno Priedigkeit
Liesbeth Strübe

Am Mittwoch, dem 21. Dezember 1988, feiert unser Schwager und Onkel
Max Steffan
aus Arys, Kreis Johannisburg



Wir wünschen Dir alles Liebe und Gute!
Max, Anni, Ulrich, Siegward und Christel
Uhlandstraße 2, 2105 Seevetal 1 (Hittfeld)





Jahre
wird am 22. Dezember 1988
Franz Baltruschat
aus Drusken, Kreis Ebenrode
jetzt Kraftshofer Hauptstraße 136
8500 Nürnberg 90-Kraftshof
Es gratulieren
die Geschwister
und ihre Familien

In Liebe und Dankbarkeit haben wir von meinem lieben Mann, Schwiegervater und Opa Abschied genommen.

Ernst Engel

* 25. 5. 1906 † 23. 8. 1988

aus Dreimühl und Georgenfelde, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Erna Engel, geb. Böhm

3560 Biedenkopf, im Dezember

Nach schwerem Leiden hat mein lieber Mann

Karl Cylius

aus Petershagen, Kreis Preußisch Eylau

* 13. 8. 1912 † 1. 12. 1988

seinen Lebensweg beendet.

Seine Urne wird auf Erde aus seiner Heimat Ostpreußen beigesetzt.

Emmy Cylius, geb. Rahneberg

Sichelnsteiner Weg 15, 3510 Hann. Münden

In stiller Trauer haben wir Abschied genommen von unserem lieben Schwager und Onkel

Großhandelskaufmann

Gerhard Weiß

* 10. 7. 1906 in Königsberg (Pr)
† 24. 11. 1988 in Braunschweig

früher Firma Carl Weiss
Königsberg (Pr), Junkerstraße 5

Liselotte Weiß, geb. Beck
Daniela Heim, geb. Weiß, mit Familie
Wolfram Weiß mit Familie
Familie Dramekehr

Trauerhaus Mozartweg 4, 8039 Puchheim



Der Herr hat fern ihrer unvergessenen Heimat Ostpreußen unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Hildegard Böld

geb. Lau

* 22. 4. 1922 in Königsberg (Pr)
† 12. 12. 1988 in Augsburg

nach schwerer und tapfer ertragener Krankheit erlöst.

In stiller Trauer
Ursula Böld in Gabola
Friedrich-Wilhelm Böld
Kinder mit Familien
im Namen aller Angehörigen

Heilig-Grab-Gasse 3, 8900 Augsburg



Kurz vor Vollendung des 94. Lebensjahres verstarb unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Marta Gudat

geb. Grzanna

aus Ortelsburg

Familien Horst Gudat
Winfried Gudat
Siegmar Gudat
Gerd Gudat

Köln, im Dezember 1988
Hohenegger 11, 7520 Bruchsal

Hier bin ich, Herr, du hast mich gerufen.

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 82 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Sdorra

geb. Budzinski

geb. am 4. 3. 1906 in Bachort, Kreis Johannisburg
verst. am 22. November 1988 in Dortmund

zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Hildegard Sawicki, geb. Sdorra, und
Wincenty Sawicki
Günter Sdorra und Hildegard Sdorra
geb. Plaga
Gerda Böttcher, geb. Sdorra, und
Paul Böttcher
Gerhard Sdorra und Marianne Sdorra
geb. Dettaer
7 Enkel, 2 Urenkel und Anverwandte

Die Trauerfeier zur anschließenden Beisetzung fand am Freitag, dem 25. November 1988, um 13.00 Uhr in der Trauerhalle auf dem Bezirksfriedhof Dortmund-Derne, In der Liethe, statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ella Kasimir

geb. Schoen

* 27. 10. 1902 in Paterswalde, Kreis Wehlau, Ostpreußen
† 26. 11. 1988 in Braunlage-Hohegeiß, Kreis Goslar

Königsberg (Pr), Philosophendamm 5

In Dankbarkeit und Trauer
Klaus Kasimir
Ingrid Kasimir, geb. Schulz
Ina Kasimir

Helmstedter Straße 10, 3300 Braunschweig

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Ida Glomp

geb. Wenzel

aus Liebemühl, Kreis Osterode

Sie starb am 1. Dezember 1988 im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
Otto und Gertrud Gruhn, geb. Glomp
Helmut Glomp
Josef und Roswitha Blanke, geb. Gruhn
mit Yasmin
Volker und Anneli Hartwein, geb. Gruhn

Robertstraße 6, Dr.-C.-Otto-Straße 44, 4630 Bochum

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief im 84. Lebensjahr mein lieber Mann

Ernst Mindt

* 12. 11. 1904 † 4. 12. 1988

Groß Schönau

In stiller Trauer
Gertrud Mindt, geb. Kösling
Kinder, Enkel und Urenkel

Schladeberg 6, 3403 Niedernjesa



Nach langer Herzkrankheit verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Reinhold Raschke

Danzig

im Alter von 68 Jahren.

Seit seiner Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft war er unermüdlich bis zuletzt für seine Landsmannschaft und den BdV tätig.

In Liebe
Irmgard Raschke
Reinhold Raschke mit Familie
Heidelinde, Hannsjakob und
Helmut Raschke
im Namen aller Anverwandten

Anton-Bruckner-Straße 33, 8520 Erlangen

Trauerfeier fand am Freitag, dem 9. Dezember 1988, um 13.15 Uhr auf dem Zentralfriedhof in Erlangen statt.

Er hat sehr viel ertragen,
Er dacht', er trägt es nie,
Er hat es doch ertragen,
Doch fragt uns nur nicht wie.

Am 22. November 1988 verstarb unser lieber Bruder

Siegfried Schniesko

* 4. 10. 1933 in Schwentainen

nach langem, schweren Leiden.

In stiller Trauer
Ruth Stobernack, geb. Schniesko
Werner Schniesko
und Familien

5552 Weiperath-Morbach



Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Franz Hoppe

aus Gladau, Kreis Pr. Eylau

im Alter von 85 Jahren zu sich in sein Reich.

In Dankbarkeit und Trauer
Elisabeth Hoppe, geb. Ott
Ernst und Anneliese Hoppe
Stefan Hoppe

Theodor-Storm-Straße 37, 5330 Königswinter-Oberpleis

Die Beerdigung hat am 7. Dezember 1988 in Oberpleis stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Schwester

Helene Alshuth

geb. Strenger

* 17. 3. 1912 † 2. 12. 1988

aus Gumbinnen

Wir trauern sehr um sie und gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Fritz Alshuth
Dr. Dietger Alshuth und Hella
Ulrich Alshuth und Bettina
Ulrike Wittern, geb. Alshuth
und Jens-Uwe
Sylke Maria Alshuth
sowie die Enkelkinder Ilka
Maike und Birthe, Moritz und Felix
Kristina und Katja
Else Teschner, geb. Strenger
Lisbeth Strenger
Edith Scharfenort, geb. Strenger

Amselweg 13, 2060 Bad Oldesloe

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 8. Dezember 1988, in der Auferstehungskapelle auf dem Ev.-luth. Friedhof in Bad Oldesloe statt.

Ich träume und der geliebte Mensch ist mir nahe,
Ich erwache und bin allein,
Leer ist meine Welt,
Unergründlich die Tiefe, die ihn verschlang.
Aber die Liebe und Wärme vergangener Tage
Weht zu mir herüber
Fast wie ein Trost.
nach Wöres Sándor

Gott der Herr erlöste heute meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager

Fritz Bendrich

* 29. 10. 1909 † 1. 12. 1988

aus Balga und Partheinen, Kreis Heiligenbeil

von seinem langen, schweren, mit großer Geduld und Tapferkeit ertragenem Leiden.

In Liebe und Dankbarkeit
Marianne Bendrich, geb. Rau
Gerhard Bendrich
Irmgard Heintzen, geb. Bendrich
und Tochter Marion
Uwe und Anni Imm, geb. Bendrich
Klaus und Jenny Herrmann
mit Marion, Joachim und Nicola
Birgitt Henschel und Manfred Bergmann
und Anverwandte

Wittlaerer Weg 25, 4000 Düsseldorf 30

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 8. Dezember 1988, um 10.00 Uhr von der Kapelle des Unterrather Friedhofes aus statt.

„Den Aussiedlern tatkräftig helfen"

Kultusminister Dr. Christean Wagner war Hauptredner auf der Kulturtagung der LOW-Landesgruppe Hessen

Königstein/Taunus — „Solche Politiker wie Streibl brauchen wir mit der Autorität ihres Amtes für unsere landsmannschaftliche Arbeit!" Mit diesen Worten ging der Hauptredner der LOW-Kulturtagung der Landesgruppe Hessen, der Kultusminister des Landes Hessen, Dr. Christean Wagner, auf die gute Beziehung zwischen der Landsmannschaft Ostpreußen und ihrem Patenland Bayern ein.

Dr. Wagner sprach auch insbesondere die hessische Schulpolitik an und führte aus, daß Geschichte, Erdkunde und Sozialkunde wieder einen gebührenden Stellenwert bekommen müßten. Weiterhin ging der Minister auf die Nöte der Aussiedler ein: „Diesen Deutschen müssen wir, die wir dieses Schicksal selbst erlebten, tatkräftig helfen. Wir alle leben in einem der reichsten Länder der Welt. In der heute noch kaum mehr vorstellbaren Not nach 1945 haben wir 13 Millionen Flüchtlinge untergebracht, deshalb müssen wir doch die jetzt zu uns kommenden Deutschen auch entsprechend unterbringen können. Die Tugend der Opferbereitschaft muß wieder geübt werden. Diesen in ihrer Not jetzt zu uns kommenden Deutschen, die keine deutschen Schulen hatten, keine freie Ausübung ihrer Religionsfreiheit und keine deutschen Zeitungen hatten, müssen wir tatkräftig helfen."

Eingeleitet wurde die dreitägige Landeskulturtagung durch eine musikalisch-literarische Stunde, in der die Ehepaare Hans-Peter und Helga Kukwa sowie Erwin und Hannelore Hinz mit einem gut durchdachten Streifzug durch die ost- und westpreußische Literatur, eingerahmt mit entsprechenden Liedern, zogen. Daraufhin führte die LOW-Landesvorsitzende, Annliese Franz, aus, daß für die Landsleute gelte, das ostdeutsche Kulturgut zu bewahren, dazu gehöre auch der regelmäßige Bezug des Ostpreußenblatts.

Der Vormittag des nächsten Tags war den Westpreußen vorbehalten. Nach einer Einführung durch den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hugo Rasmus, gelang es Dr. Veit Veltzke in seinem Vortrag „30 Jahre preußisch-deutsche Polenpolitik (1888 bis 1918)", das umfangreiche Thema sachlich und einprägend darzustellen, so daß sich eine lebhafte Diskussion anschloß. Heide Gerngreif berichtete anschließend in ihren „Erinnerungen und Erfahrungen aus der Volkstumsarbeit im polnischen Korridor" von dem schweren Los, unter dem die Menschen zu leiden hatten.

Am Nachmittag des zweiten Tags zeigte die Jugend, wieviel ihr an Ostdeutschland liegt. Die Schülerinnen und Schüler der Realschulklasse 8a haben bei dem letzten ostdeutschen Schülerwettbewerb mit ihrer Lehrerin Elizza Erbstößer den 1. Preis errungen und waren extra aus Usingen erschienen, um während der Tagung ihren Videofilm „Geschichte der Stadt Memel" vorzuführen. Dafür erhielten sie starken Beifall.

Der Heimatkreisvertreter von Gerdauen, Erwin Goerke, ließ in dem Dia-Vortrag „Schiffsreise nach Danzig und Fahrt durch Masuren" die Heimat in ihrer Schönheit und Einmaligkeit wieder lebendig werden und erfreute nicht nur die Landsleute, sondern auch die Schulklasse, die sich begeistert von der Landeskulturtagung zeigte.

Zum Abschluß des Tages sprach Professor Dr. Wolfgang Stribrny über „Das Drei-Kaiser-Jahr 1888". Durch seine hervorragende Vortragsweise gelang es dem Redner, das verständlicherweise ermüdete Auditorium interessiert zu halten. Professor Stribrny brachte die drei Kaiser auch in ihrer Persönlichkeit den Landsleuten nahe und schaffte einen abendlichen Höhepunkt mit diesem Vortrag.

Am letzten Tag der Kulturtagung gab Hugo Rasmus eine besinnliche Tageseinstimmung. Stribrny sprach anschließend ein zweites Mal auf dieser Tagung. Sein Thema war „Erbe und Auftrag der deutschen Geschichte" im Hinblick auf die ostdeutsche Entwicklung. **Wei**

Es war ein Leben für die Kranken

Im Alter von 72 Jahren starb Johanniter-Schwester Erika Rehn

Gronau/Peine - Erika Rehn, die Zweitjüngste aus dem Neidenburger Forsthaus, starb am 3. November im niedersächsischen Gronau. 1946 kam Erika Rehn, die am 20. Oktober 1916 im Forsthaus Neidenburg geboren wurde, als Vertriebene in das Gronauer Johanniter-Krankenhaus und arbeitete dort nach langer Lazarett-Tätigkeit als Hilfsschwester. Sie ging danach in das Friederikenstift nach Hannover, um sich dort zur Krankenschwester ausbilden zu lassen. Nach ihrem Examen kam sie nach Gronau zurück und leitete mehr als zehn Jahre die größte Station des Hauses, die Frauenstation. Später, als Hausschwester, wechselte sie vom Pflege- in den Verwaltungsdienst und führte mehr als zehn Jahre zusätzlich die Apotheke des Johanniter-Krankenhauses.

Hildesheims Oberkreisdirektor sagte 1979 bei der Verleihung der Verdienstmedaille des Verdienstordens durch Bundespräsident Walter Scheel: „In ihrem Dienst speziell als langjährige kommissarische Oberin hat sich Schwester Erika Freunde und Gegner in Respekt erworben. Freunde, indem sie dafür sorgte, daß Mitarbeiter solange wie nur möglich weiterbeschäftigt wurden, Gegner, indem sie allen ihre Sparsamkeit und Sorgfalt auferlegte. Berufliches Ziel der Johanniter-Schwester war stets die Erhaltung und Rentabilität des Johanniter-Krankenhauses Gronau (Leine)." **W. S.**

Sein Wirken galt dem Heimatkreis

Bürgermeister a. D. Wilhelm Gassner starb im Alter von 85 Jahren

Berlin — Bürgermeister a. D. Wilhelm Gassner, der am 3. März 1903 in Groß Perbangen im Kreis Tilsit-Ragnit geboren wurde, starb am 28. September in Berlin. Stationen seiner Verwaltungslaufbahn, die mit Verfügung des Regierungspräsidenten Gumbinnen vom 2. April 1921 begann, waren zunächst das Landratsamt in Insterburg, die Regierung in Marienwerder und das Landratsamt in Mohrungen. Durch Landrat Pannenberg, der den zur Wehrmacht einberufenen Landrat Schulz in Preußisch Holland vertrat, lernte Gassner diese Stadt kennen und schätzen. Deshalb bewarb er sich 1942 um die vakante Bürgermeisterstelle. Er wurde mit Wirkung vom 1. August 1942 von der Stadtverordnetenversammlung zum hauptamtlichen Bürgermeister der Kreisstadt Preußisch Holland gewählt und auf zwölf Jahre in diesem Amt vom Regierungspräsidenten in Königsberg bestätigt. Außerdem wurde er 1943 mit der Verwaltung der Bürgermeisterstelle in Mühlhausen, der weiteren Stadt im Kreis Preußisch Holland, beauftragt und schließlich 1944 zum 1. Kreisdeputierten des Kreises bestellt. Damit fiel ihm die Vertretung des Landrats Schulz von Amts wegen zu.

Am 23. Januar 1945 verließ Gassner zusammen mit Stadtbaumeister Holzapfel die Stadt. Bis zum 3. März 1945 versah er das Bürgermeisteramt in der Stadt Labes (Pommern), die an diesem Tag geräumt werden mußte. Der Regierungspräsident von Stettin schickte Wilhelm Gassner nun nach Saßnitz auf Rügen, wo nach einem schrecklichen Bombenangriff Chaos herrschte.

Ende März 1945 fand der Ostpreuße seine Familie wieder. In Mecklenburg erlebte er den Zusammenbruch. Dort schlug er sich dann als Landwirt durch. 1951 flüchtete er mit seiner Familie nach West-Berlin, wo er bis zu seinem Tod lebte.

1951 trat Gassner in die Landsmannschaft Ostpreußen ein. Mit den in Berlin lebenden Preußisch Holländern hielt er stets engen Kontakt und unterstützte ihre Arbeit. Wilhelm Gassner nahm bis zuletzt regen Anteil an allem, was Ostpreußen und insbesondere Preußisch Holland angeht. Er wird bei den Landsleuten in der Erinnerung als bedeutende kommunale Persönlichkeit weiterleben. In der Kriegszeit und unter äußerst schwierigen Bedingungen zeichnete er sich durch eine beispielhafte Haltung aus.

Seiner Umsicht ist es wesentlich zu verdanken, daß das wertvolle Manuskript der Geschichte der Stadt Preußisch Holland von Amtsgerichtsrat Helwig und die Bürgermeisterkette der Stadt durch Stadtoberinspektor Fehr gerettet werden konnten.

Das Porträt von Wilhelm Gassner hängt neben seinen Vorgängern als Bürgermeister der Stadt Preußisch Holland in der Heimatstube in Itzehoe, die zur Zeit restauriert wird. Dort wird er allen Besuchern und den nachkommenden Generationen als eine von preußischem Pflichtbewußtsein und Heimatliebe geprägte Persönlichkeit mit hohem kommunalem Sachverstand im Gedächtnis bewahrt bleiben. **Bernd Hinz**



Ortstreffen Pregelswalde: Das Ortstreffen der Pregelswalder fand zum zweiten Mal in Bad Oeynhausen-Volmerdingen statt. Zum ersten Mal waren auch einige Landsleute aus Mitteldeutschland dabei. Für sie war dieses Treffen ein besonderer Anlaß, denn in der DDR ist die Möglichkeit für solche Zusammenkünfte nicht gegeben. Die Initiatoren Otto Daniel und Gerhard Kugland eröffneten das Treffen mit einer Grill-Würstchen-Party, bei der viel getanzt und erzählt wurde. Am nächsten Tag besuchten alle die Heimatstube Königsberg-Land in Minden und den Gedenkstein in Porta Westfalica. Von dort bis Königsberg sind es 925 Kilometer. Am Abend wurden alte Aufnahmen betrachtet und einer Vorlesung von Professor Dr. Karnick (87), ihrem früheren Lehrer, gelauscht. Das nächste Ortstreffen wird 1990 stattfinden, denn die Pregelswalder gehören zum Kreis Wehlau und demonstrieren dies stets durch die Teilnahme an den Kreistreffen Foto Kugland

Von Mensch zu Mensch

Kurt Bielecki, Ostpreuße aus dem Kreis Bartenstein und Initiator der Horber Schienentage, erhielt von Bundesumweltminister Klaus Töpfer den „Europäischen Umweltpreis" in der Sparte Umweltschutz. Dieser Preis wird in der Bundesrepublik Deutschland von mehreren Organisationen getragen, so vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschlands (BUND), dem Deutschen Bund für Vogelschutz (DBV) sowie vom Deutschen Naturschutzring für Umweltschutz (DNR) und der Deutschen Umwelthilfe. Sponsor für den Wettbewerb sind die Ford-Werke AG in Köln. Seit 1984 laufen die Wettbewerbe in mehreren europäischen Staaten der Europäischen Gemeinschaft (EG). Die fünfköpfige Jury entschied, daß Bieleckis Engagement um den Erhalt der Bahn, in diesem Jahr zum sechsten Mal in der Neckarstadt während der „Horber Schienentage" nachzuprüfen, und zum Umweltschutz eine Würdigung wert sei. Der Bartensteiner macht seit 1983 darauf aufmerksam, daß die Bahn das „umweltfreundlichste Verkehrsmittel" überhaupt sei. Umweltpolitisch unsinnig sei für ihn, daß bei der guten Infrastruktur für den Eisenbahnverkehr in der Bundesrepublik Deutschland die Bahn so selten genutzt werde. Während der Schienentage in Horb (Schwarzwald) werden eine Vielzahl aktueller Probleme und Ideen zum Thema Streckenerhalt, Verbesserung der Infrastruktur und zur Verkehrspolitik allgemein angesprochen. Das Treffen, das anfänglich nur als Zusammenkunft von Eisenbahn-Fans oder Hobby-Eisenbahner bezeichnet werden konnte, hat sich im Lauf der Jahre zu einer angesehenen Konferenz gemausert, von der eine Fülle Anregungen und Impulse zum Thema Bahn ausgehen. Da die Jury nur Projekte berücksichtigt, die sich durch Sachverstand auszeichnen, deren Ziel durch kreatives, originelles und kluges Vorgehen erreicht wird und deren Nachahmbarkeit gewährleistet ist, kann man davon ausgehen, daß die Horber Schienentage durchaus zu den Projekten gehören, die Zukunft haben. **S. B.**

Veranstaltungen

Diavortrag

Hamburg — Donnerstag, 19. Januar, 19.30 Uhr, Evangelische Akademie, Esplanade 15, Hamburg 36, Eröffnung der Ausstellung „700 Jahre Ostpreußen" mit Dia-Vortrag „Ostpreußen von der Prußenzeit bis zur Gegenwart" von Ursula Meyer-Semlies.

Schleiermachers Leben und Werk

Der Philosoph in Itzehoe Mittelpunkt der Preußischen Tafelrunde

Itzehoe — Die Preußische Tafelrunde in Itzehoe, eine freie Vereinigung, hat sich zum Ziel gesetzt, die Bedeutung historischer Personen und Ereignisse für die Gegenwart zur Darstellung zu bringen.

Auf der Herbstsitzung sprach nun der Inhaber des Lehrstuhls für Evangelische Theologie an der Universität der Bundeswehr Hamburg, Professor Dr. Christian Walther, über den Theologen und Philosophen Friedrich Daniel Schleiermacher (1768—1834). Er war eine der großen Gestalten des frühen 19. Jahrhunderts. Der Referent stellte anhand einiger markanter Daten aus Schleiermachers Leben und Werken dar, wie Schleiermacher darum bemüht gewesen war, seinen Beitrag zum Selbstverständnis einer Zeit zu leisten, die durch die französische Revolution, die Napoleonischen Kriege und deren Folgewirkungen im Umbruch geraten war. Im besonderen zeigte er auf, wie sehr Schleiermachers Denken der Frage gegolten hat, wie der Mensch in der Realität der Welt bestehen und ein „edles und anständiges Leben" führen könne.

Sowohl in seinem Staatsverständnis als auch in seiner Konzeption von Kultur und Bildung, vor allem aber mit seinem Verständnis der Religion, hat Schleiermacher die Beantwortung dieser Frage versucht. Die Gegenwart ist erneut von einem Umbruch gekennzeichnet. Vieles, was früheren Generationen als selbstverständlich gegolten hat, erscheint heute als überholt und obsolet. Es wird nach neuen Orientierungsmustern gefragt, mit deren Hilfe Probleme unserer Tage einer Lösung nähergebracht werden können. In diesem Zusammenhang bekommt die Beschäftigung mit der Geschichte ihr Gewicht. Denn daraus lassen sich Anregungen für die Beantwortung existentieller Gegenwartsfragen gewinnen. Die Weite der Gedanken Schleiermachers und die Tiefe seines Blickes machen ihn zu einer solchen Quelle von Anregungen.

Mit über 300 Gästen war der Tafelrunde in Itzehoe wieder ein großartiger Erfolg beschieden. Der unermüdlichen Aktivität Erdts und seines Kuratoriums ist es zu verdanken, daß die Preußische Tafelrunde mit ihrer nunmehr 5. Sitzung zu einer Institution in Itzehoe geworden ist. **mas**



Junge Frau in Bophuthatswana: Ein Staat zwischen Tradition und Moderne Fotos (3) Graw

Südliches Afrika:

Staaten, die keiner will

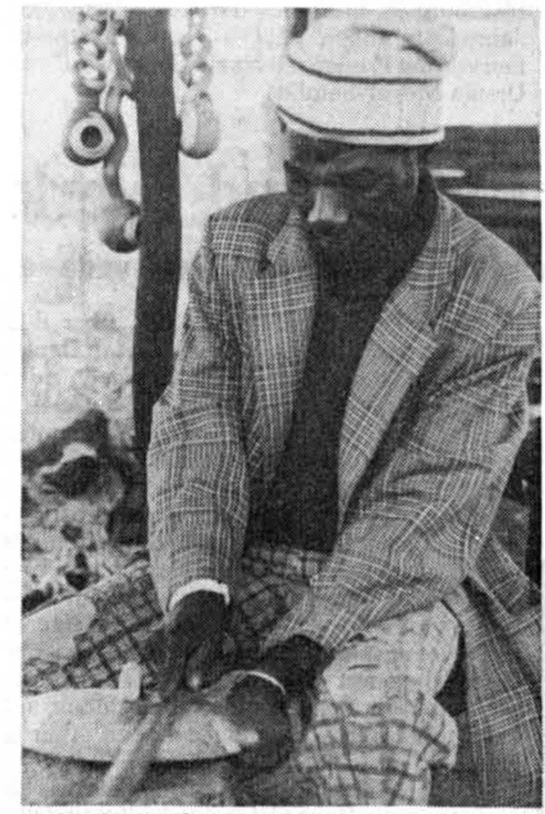
Ein Besuch in den „unabhängigen Homelands" Bophuthatswana und Venda

VON ANSGAR GRAW

Die Begegnung in München fand in den letzten Novembertagen dieses Jahres statt: Zwei Afrikaner umarmten sich als „schwarze Brüder". Dem Publikum, Teilnehmer einer Veranstaltung der Hanns-Seidel-Stiftung, versicherten sie, in Zukunft gemeinsam für ihr wichtiges Ziel zu arbeiten: Die Überwindung der Rassentrennung in Südafrika ohne Blutvergießen.

Was für Uneingeweihte wenig spektakulär schien, kommt in Wirklichkeit einer kleinen Sensation gleich. Auf bundesdeutschem Boden versöhnten sich nämlich zwei schwarze Politiker, die sich bislang als erbitterte Feinde gegenüber gestanden hatten und die beide für den politischen Umgestaltungsprozeß im Land am Kap eine wichtige Rolle einnehmen könnten.

Der eine ist Mangosuthu Buthelezi, Chief der sechs Millionen Zulus, dem größten Stamm in Südafrika, zugleich als Kriegervolk



Holzschnitzarbeiten: Die Industrialisierung Vendas steckt noch in den Kinderschuhen

bekannt. Buthelezi, Gegner der Apartheid, zugleich aber auch unbeirrter Warner vor Gewalt und Chaos und Befürworter eines längerfristigen, evolutionären Prozesses, hatte abreisen wollen, als er den Namen des Mannes hörte, den er dann später umarmte: Bei ihm handelte es sich um Lucas Mangope, Führer der Tswanas. Zum Bruch zwischen den beiden populären schwarzen Politikern war es 1977 gekommen, als Mangope das Angebot Südafrikas angenommen hatte, seinem Homeland Bophuthatswana den Status der Unabhängigkeit verpassen zu lassen. Für Buthelezi und viele andere Schwarze war das Verrat: Mangope, so argumentierten sie, lasse sich einkaufen, indem er Pretorias Wunsch entspreche und seine rund 2,2 Millionen Stammesangehörige aus der südafrikanischen Staatsangehörigkeit (und damit Verantwortlichkeit) herausnehme, nur um Oberhaupt eines — lediglich scheinbar souveränen — Staates zu werden.

Jetzt, elf Jahre danach und in einer Situation, in der Pretoria noch drei weitere Homelands in die formelle Unabhängigkeit entlassen hat, könnte die in München erfolgte Aussöhnung ein wichtiges Zeichen setzen. Entwickelt sich — als Gegengewicht etwa zum gewalttätigen Afrikanischen Nationalkongreß (ANC) — eine Koalition derjenigen Kräfte im südlichen Afrika, die eine Veränderung aus dem Dialog heraus statt aus der blutigen Konfrontation propagieren? Werden die unabhängigen Homelands Bophuthatswana, Ciskei, Transkei und Venda, bislang Staaten, die niemand so recht mochte und ernst nahm, zu Mosaiksteinen für eine neue, zukunftsträchtige Ordnung in Südafrika? Oder hat es Pretoria einfach geschafft, seinen „Marionettenstaaten" etwas mehr Geltung und Renommée zu verschaffen, um damit echte politische Zugeständnisse für die Schwarzen zu umgehen? Das befürchtet offensichtlich die internationale Welt: Bislang blieb den in die Unabhängigkeit entlassenen vier Staaten jegliche Anerkennung versagt.

Wer diese unabhängigen Homelands besucht, spürt äußerlich in der Tat wenig von Eigenstaatlichkeit. Keine Spur von Grenzen. Keine eigene Währung. Man zahlt mit dem südafrikanischen Rand. Lediglich eigene Briefmarken gibt es in diesen umstrittenen Staaten. Aber wer mit südafrikanischen Marken frankierte Briefe in die Briefkästen wirft, kann versichert sein, daß auch sie anstandslos befördert werden.

Bophuthatswana, im Nordosten Südafrikas gelegen, ist das größte dieser unabhängigen Homelands, Mit rund 40 000 qkm nimmt es ungefähr die Ausmaße der Schweiz an. Die 2,2 Mio. Einwohner leben nicht auf einem gemeinsamen Flecken Erde: Ihr Staat besteht aus sechs räumlich voneinander getrennten Einzelteilen. Ist ein solcher Staat denn nicht von vorne herein lebensunfähig? Ephraim Keikelame, der Wirtschaftsminister von „Bop", wie das Homeland salopp genannt wird, reagiert mit einer Gegenfrage: „Kennen Sie Kiribati? Warum wird Kiribati anerkannt und warum werden wir nicht anerkannt?"

Erst später gibt es Gelegenheit, sich über dieses ominöse Kiribati zu informieren: Es handelt sich dabei um einen Pazifikstaat im südöstlichen Mikronesien mit 50 000 Einwohnern, unabhängig seit 1979, 900 Quadratkilometer klein und bestehend aus insgesamt 33 Inselchen! Tatsächlich hat Bophuthatswana im direkten Vergleich damit etliche Argumente auf seiner Seite. Auch das der potentiellen wirtschaftlichen Unabhängigkeit durch einen enormen Reichtum an Bodenschätzen.

Dennoch: Auf welch wackligen Füßen die Unabhängigkeit von Bop steht, zeigte sich im Februar dieses Jahres. Ein Militärputsch gegen Lucas Mangope, bei der Ausrufung der Unabhängigkeit 1977 gewählt und 1984 für weitere sieben Jahre im Amte bestätigt, wurde durch südafrikanische Truppen niedergeschlagen. Ihrer Entsendung vorausgegangen war ein „Hilferuf" aus der Hauptstadt Mmabatho nach Pretoria. Regierungskritische Medien in Südafrika reagierten darauf mit beißendem Spott, in einer Zeitungskarikatur wurde Südafrikas Premier als Marionettenspieler gezeigt, der eine Figur mit den Zügen Mangopes in den Händen hält. Die Bildunterschrift lautete: „Bo-puppet-swana" („Puppet" heißt Marionette).

Aber es gibt auch hier eine andere Seite der Medaille: Bophuthatswana ist das einzige Gebiet im südafrikanischen Staatsverband mit einem der Europäischen Menschenrechtskonvention nachgebildeten Menschenrechtskatalog und einer unabhängigen Verfassungsgerichtsbarkeit. Apartheid ist hier längst abgeschafft. Einträchtig zusammen mit den — als besonders friedfertig bekannten — Tswanas leben rund 7000 Weiße. Drei von ihnen gehören gegenwärtig dem Kabinett an. Die Nationalversammlung wird einerseits aus gewählten, andererseits aus für die einzelnen Regionen ernannten Repräsentanten zusammengesetzt. „One man, one vote", ist die Richtschnur, aber diese Verfassungsform führe gelegentlich, so Mangope, zu der Situation von „one man, six votes".

Wirtschaftlich sind alle Voraussetzungen gegeben, um Bophuthatswana von Südafrika abzunabeln. Das Homeland ist weltgrößter Platinförderer und verfügt über 30 Prozent der Weltreserven dieses wertvollen Rohstoffes. Auch 30 Prozent der weltweiten Chromvorräte lagern dort. Eine wichtige Einnahmequelle stellt außerdem das aus der Retorte entstandene Spieler- und Vergnügungsparadies Sun City dar: Aus dem calvinistisch-prüden Südafrika strömen über 12 000 Besucher am Tag — an Wochenenden dürften es sogar fast 20 000 sein — in dieses hypermoderne, jeden erdenklichen Luxus bietende „Südenbabel", das über Casinos, Golfplätze, abendliche Shows mit internationalen Stars und eine

Traditionelle Hierarchien

eigene Magnetschwebebahn verfügt, die die einzelnen Attraktionen miteinander verbindet.

Dennoch geht es bisher nicht ohne die Finanzhilfe aus Pretoria. Aber der südafrikanische Anteil am Staatshaushalt ist stark gesunken: 1978 betrug er noch rund 82 Prozent, heute liegt er — nach unterschiedlichen Angaben — zwischen 10 und 25 Prozent.

Im äußersten Norden der Republik, von Zimbabwe nur durch einen schmalen Landstreifen getrennt und nahe der Westgrenze von Mozambique, liegt ein weiteres der von Pretoria in die Unabhängigkeit entlassenen Homelands: Venda, 7000 qkm klein und von rund 450 000 Menschen bewohnt, die vor allem dem Stamm der Vhavenda angehören. Auch hier gehört die Apartheid längst der Vergangenheit an, aber eine Demokratie nach westlichen Denkschablonen ist in Venda nicht entstanden, auch wenn dem Parlament neben 42 Häuptlingen und drei vom Präsidenten bestimmten Abgeordneten 42 frei gewählte Repräsentanten angehören. Insgesamt aber dominieren die traditionellen afrikanischen Hierarchien das politische Leben.

Venda verfügt ebenfalls über einige Bodenschätze wie Erze, Gold, Graphit, Magnesit und größere Kohlevorkommen im Norden des Landes. Auf die Kohle setzt die Regierung ihre Hoffnung. Aber bislang steckt die Industrialisierung noch in den Kinderschuhen. Rund 80 Prozent der im Land arbeitenden Bevölkerung ist in der Landwirtschaft tätig, die über 90 Prozent des Bruttosozialproduktes abwirft. Der Tourismus wird ebenfalls gerade erst entdeckt. Der großzügig angelegte Nwanedi-Nationalpark, bestechend durch Tierreichtum und landschaftliche Schönheit, in dem die Übernachtung in perfekt eingerichteten Hüttenhäusern — dank staatlicher Subventionierung — für den Touristen spottbillig ist, soll für die Zukunft ebenso Besucher anlocken wie das Spitzenhotel Venda-Sun in Thohoyandou, eine Nummer kleiner als das zum Sun-City-Komplex in Bop gehörende Sun-Hotel, aber zur gleichen Kette gehörend. Doch der Schwerpunkt der Investitionen liegt im Aufbau einer Agro-Industrie. Wieviel Prozent des Staatshaushaltes kommt aus Pretoria? Eine exakte Antwort ist nicht zu erhalten. Vendas Finanzminister Gota Nesengani appelliert lediglich: „Wir brauchen Zeit. Unser Staat ist ja noch nicht einmal zehn Jahre alt."

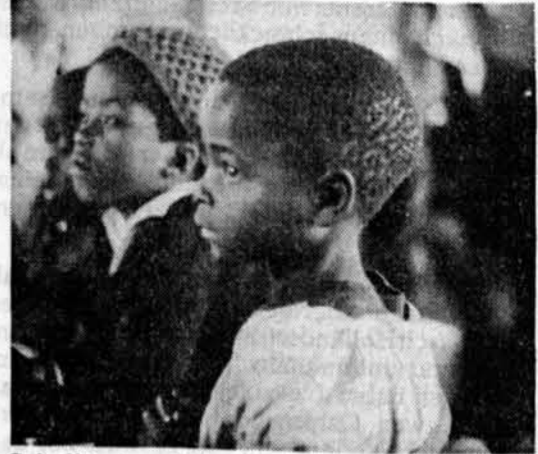
Venda ist — anders als das burisch geprägte und mithin recht europäisch wirkende Bophuthatswana — noch sehr afrikanisch. Das „Land der Legenden", wie es sich in der Eigenwerbung nennt, übt damit den Zauber der echten, unverfälschten Ursprünglichkeit auf den Besucher aus. Für die Bewohner selbst erscheint das weniger idyllisch. Mangelhafte Infrastruktur und die erst rudimentären Ansätze einer Industrialisierung bereiten Probleme wie Arbeitslosigkeit und Armut. Selbst an Kleidung fehlt es den freundlichen und genügsamen Vhavendas. Darum gehen regelmäßig Kisten, gefüllt mit Textilien, Schuhen und Gebrauchsgegenständen, mit an Bord, wenn in Luxemburg Maschinen nach Südafrika starten. Sie sind bestimmt für die Vhavendas und Organisator dieser völlig im Stillen blühenden Hilfsaktion sind — seit vielen Jahren schon — die Angestellten der „Luxavia"-Fluglinie. Gleichzeitig helfen sie bei dem Ausbau des Schulwesens in Venda. Hier werden die Grundlagen gelegt, von hier wird entschieden, ob der Staat eines Tages den Anforderungen der modernen Welt gewachsen

Gibt es eine Chance?

sein und in ihr, weitgehend auf sich selbst gestellt, bestehen wird. Zu hoffen ist nur, daß afrikanische Kultur und Ursprünglichkeit dadurch nicht verschüttgehen.

Bophuthatswana und Venda waren die Homelands Nr. 2 und 3, die von Pretoria in die formale Unabhängigkeit entlassen wurden. Den Anfang macht Transkei, als viertes Homeland kam schließlich noch Ciskei hinzu. Seitdem werden diese Gebiete — entsprechend der Chronologie und den Anfangsbuchstaben — als „TBVC-Staaten" gehandelt. Das erinnert eher an eine böse Krankheit als an lebensfähige Gebilde mit politischer Zukunft. Dennoch glaubt Bophuthatswanas Außenminister Solomon Rathebe, daß diese Staaten eine Chance hätten, wenn die Welt ihnen eine Chance geben wollte: „Warum erkennt man uns nicht an, wohl aber Botswana, das völlig von der wirtschaftlichen Infrastruktur Südafrikas abhängig ist?" Die Antwort gibt Rathebe selbst: „Botswana hat die Unabhängigkeit von Großbritannien zugestanden bekommen. Weil wir die Unabhängigkeit von Südafrika erhalten haben, will uns niemand akzeptieren."

Südafrika, soviel scheint sicher, befindet sich im Umbruch. Das Land am Kap wird sich dem Druck von innen, vor allem aber von außen auf die Dauer nicht verschließen können und Veränderungen vornehmen müssen. Wird ein Chaos die Folge sein, wie viele befürchten? Oder wird die Vision Rathebes Wirklichkeit werden? Er glaubt — gleichwohl nicht für die ganz nahe Zukunft — an die Möglichkeit einer „Föderation südliches Afrika", der dann neben der Republik und neben den TBVC-Staaten auch Botswana, Swaziland, Lesotho und ein unabhängiges Namibia föderativ angehören könnten. Ein weitgreifender Entwurf — aber möglicherweise ist am Kap in der gegenwärtigen Situation nichts so wichtig wie Optimismus.



Schulkinder: Die Qualität der Ausbildung entscheidet über die Zukunft afrikanischer Staaten